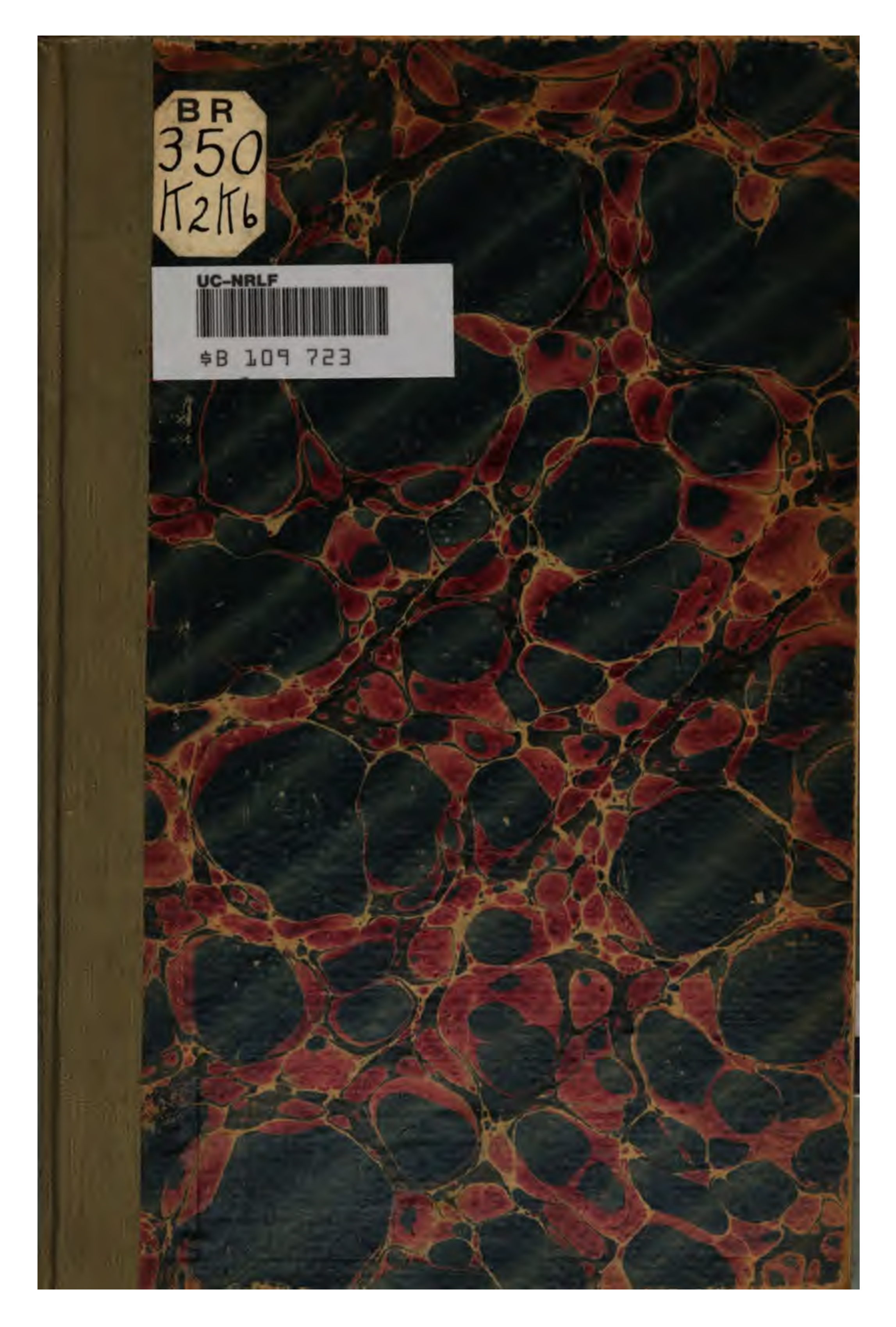
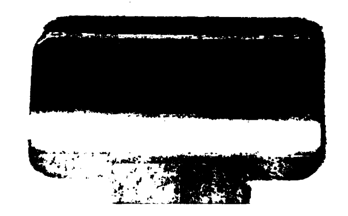
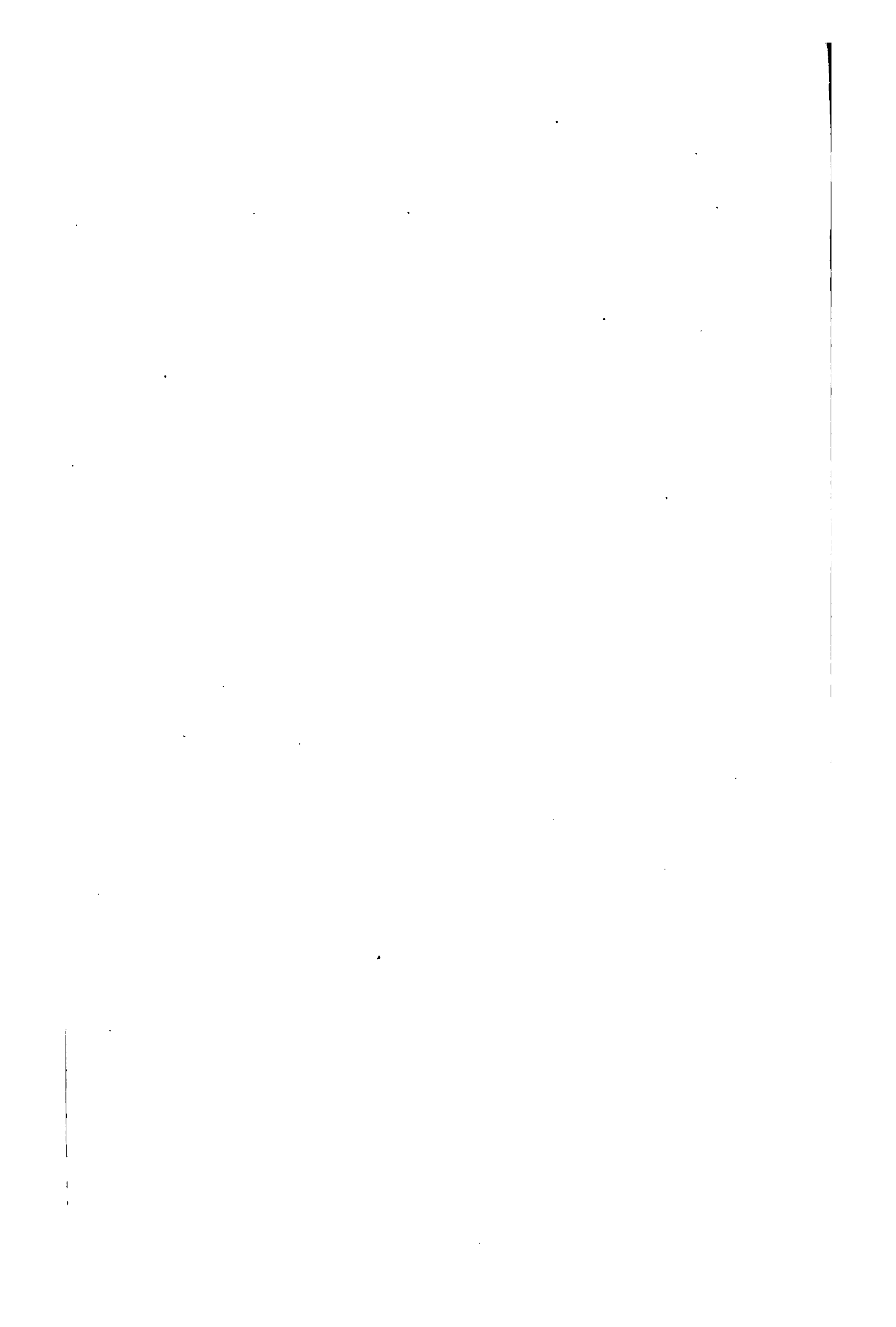

BR
350
K2K6
UC-NRLF
$B 109 723









Die Konzilspolitik Karls V. in den Jahren 1538—1543.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
hohen philosophischen Fakultät
der
Georg Augusts-Universität zu Göttingen
vorgelegt
von

August Korte
aus Allerdorf

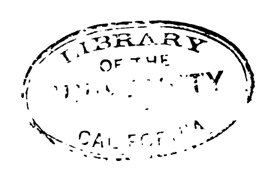
Halle a. d. S.
Druck von Ehrhardt Karras
1905



Tag der mündlichen Prüfung: 1. August 1904.

Referent: Herr Professor Brandi.

Inhaltsverzeichnis.



Einleitung.

Erst ein Jahr war seit der Schließung des 5. Laterankonzils verflossen, als sich von neuem der Ruf nach einer allgemeinen Kirchenversammlung erhob. Zunächst war es nur die Forderung eines Einzelnen, Martin Luthers, der durch das Konzil Schutz vor dem Verdammungsurteil des Papstes suchte (28. Nov. 1518). Mit einem ausdrücklichen Proteste gegen die Ansprüche Roms trat so die Konzilsfrage ins Leben; denn gerade in den letzten Jahrzehnten hatte die Kurie mit besonderer Schärfe die Nichtigkeit der Appellationen vom Papste an das Konzil betont, und deutlich ging ihr Streben darauf hinaus, ihre eigene Autorität als gleichberechtigt neben die der Konzilien zu stellen.

Luthers Stimme verhallte zunächst ungehört. Bald gab er jedoch seinem Verlangen eine breitere Anlage, indem er es eng verband mit Fragen, die schon seit Jahren die Deutschen erregten und wiederholt ihren Ausdruck gefunden hatten in den „Gravamina der deutschen Nation" gegen den apostolischen Stuhl. Neben der dogmatischen Aufgabe wurde dem künftigen Konzile damit aufs neue die Kirchenreform zugewiesen. Dem Kaiser gebührte es nach des Reformators Ansicht, für das Zustandekommen der Versammlung Sorge zu tragen. Diesmal fand der Luthersche Aufruf die ungeteilte Zustimmung des deutschen Volkes. Schon im Februar 1521 mußte der päpstliche Legat Aleander von Worms aus nach Rom berichten, neun Zehntel aller Deutschen hingen Luther an, aber auch die übrigen forderten ein Konzil, und zwar auf deutschem Boden. Auch unter den auf dem Reichstage versammelten Ständen fand der Konzilsplan bereits vereinzelte Fürsprecher. Ein Jahr

später bildeten diese schon die Mehrzahl: Auf dem zweiten Reichstage zu Nürnberg erging an den Nuntius Chieregati die Aufforderung, der Papst möchte mit „Verwilligung des Kaisers ein frei christlich Konzilium an eine bequeme Malstatt deutscher Nation ausschreiben und spätestens in einem Jahre eröffnen.“ Wie ernst es den Ständen mit ihrem Begehren war, zeigten sie dadurch, daß sie von der Kurie Garantien forderten, damit die Bischöfe auf der Versammlung frei und ungehindert ihre Meinung sagen könnten. Im folgenden Jahre fanden die Wünsche der Stände zum ersten Male Aufnahme in den Reichsabschied; sogar eine vorläufige Regelung der Religionsangelegenheit durch eine nationale Versammlung wurde auf diesem 3. Reichstage in Nürnberg in Aussicht genommen; schon hielt es Campeggi für einen Gewinn, daß man nicht geradezu von einem Nationalkonzile sprach. In der Tat forderte der Rezeß der nächsten Tagung in Speier, für den Fall, daß das Generalkonzil nicht zustande käme, eine nationale Versammlung zu berufen.

So hatte sich im Laufe weniger Jahre die ganze Nation mit der Überzeugung von der Notwendigkeit eines Konzils erfüllt. Die Verhandlungen aller folgenden Reichstage bewiesen eher eine Zunahme als ein Nachlassen der Bewegung; mochten die Ansichten über das Wie und Wozu der Versammlung auch noch mannigfach geteilt sein, in der Hauptsache herrschte bei Protestanten und Katholiken vollste Einigkeit. Die Frage war, ob die Wünsche der Deutschen in dem Kaiser einen Vertreter bei der Kurie finden würden.

Die Auffassung, welche Karl V. von seinem kaiserlichen Berufe als eines Advokaten und Defensors der Kirche hatte, legte es ihm nahe, die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten möglichst in Übereinstimmung mit der Kurie zu erledigen; sein frommer, strenggläubiger Sinn wies ihn denselben Weg. Wie hätte er sich da ohne weiteres einer Forderung fügen sollen, die ihren Ursprung in Tendenzen hatte, welche seinen eigenen schnurstracks zuwiderliefen! Dementsprechend war die Antwort auf den Reichstagsbeschluß des Jahres 1524 in höchst ungnädigem Tone gehalten; bei Strafe der Acht befahl er den deutschen Ständen, sich an das Wormser Edikt zu halten, am wenigsten aber sich mit dem vorgenommenen Konzile und anderen Disputationen, worüber nur er und der Papst zu entscheiden hätten, zu befassen. Wenn er trotzdem das

Begehren der Deutschen nicht rundweg ablehnte, so ist dies zweifellos dem Einflusse seines Bruders Ferdinand zuzuschreiben, der, besser als der Kaiser über die deutschen Verhältnisse unterrichtet, dazu mahnte, die Wünsche der Stände zu erfüllen. Es kam bei Karl V. hinzu, daß er im wesentlichen nur die eine Seite der Frage erfaßt hatte: zur Reduktion der Ketzer ließ er sich den Konzilsplan gefallen; dagegen sieht man nicht, daß er den Absichten der Deutschen betreffs der Kirchenrefom durch das Konzil entgegengekommen wäre.

Erst die Verhältnisse der europäischen Politik schienen im Jahre 1526 eine Änderung in der Haltung des Kaisers herbeizuführen. Papst Clemens VII., voll Besorgnis über das Anwachsen der kaiserlichen Macht in Italien, schloß im Mai 1526 mit Frankreich, England und den italienischen Gegnern Karls V. ein Bündnis, um dem spanischen Einfluß ein Ende zu machen. Unter dem Eindrucke dieses Ereignisses trat der Kaiser dem Konzilsplane näher. In einem äußerst heftigen Schreiben vom 17. September forderte er von Clemens VII. zur Schlichtung der zwischen ihnen bestehenden Streitigkeiten die Berufung einer Kirchenversammlung, und zwar auf einen festen Termin. Sollte der Papst sich dessen weigern, so wurden in einem andern an die Kardinäle gerichtetem Schriftstücke die letzteren aufgefordert, das Konzil nach Ordnung des Rechts auszuschreiben. — Es ist bekannt, wie der sacco di Roma alsbald den tief gedemütigten Papst in das Lager des Kaisers zurückführte. Damit war aber der Zweck des Konzils, wie ihn jenes Manifest vom 17. September bezeichnet hatte, hinfällig geworden. Im Vertrage von Barzelona, in dem sich die Restauration der früheren politischen Lage dokumentierte, geschah in der Tat des Konzils keine Erwähnung mehr. Die vom Glauben Abgewichenen verpflichtete sich der Kaiser, mit Güte oder nötigenfalls mit Gewalt zurückzuführen.

In Wirklichkeit entsprach dies Ignorieren der Konzilsangelegenheit doch nicht ganz mehr der Stellung, die Karl zu ihr einnahm. Gewiß wäre er einer Reduktion der Ketzer mit dem Schwerte nicht abgeneigt gewesen; durfte er aber hoffen, schon so bald dazu im Stande sein? Die Zahl und die Zuversicht der Neugläubigen nahm von Tag zu Tag zu; noch fehlte es dem

1*

Kaiser nicht an äußeren Feinden, und seine Kassen waren erschöpft. Außerdem verhielt er sich aber auch nicht mehr so ablehnend gegenüber der Kirchenreform. In Deutschland hatten die Klagen über die kirchlichen Mißstände nie aufgehört; auch in Spanien war der Reformgedanke seit langem lebendig; seine eigenen Erfahrungen mit der Kurie mochten seinen Blick geschärft haben. Tatsache ist, daß er 1529 seinem Friedensunterhändler Beyre befahl, zum Zwecke einer „Reform der Kirche Gottes" auf der Berufung des Konzils zu bestehen. Aus Rücksicht auf den Papst hatten die kaiserlichen Diplomaten dann doch von ihrer Forderung Abstand genommen. Aber schon boten die Verhandlungen des Speierer Reichstages neuen Anlaß, dem Papste das Konzil in Erinnerung zu bringen. Unausweichlich wurde ein ernsthaftes Eingehen auf die Angelegenheit, als die große Aktion des Kaisers auf dem Reichstage zu Augsburg zur Wiederherstellung der Glaubenseinheit scheiterte, während die Stände ihre Beschwerden gegen Rom und die Zustände im Klerus und in der Kirche mit erneuter Heftigkeit wiederholten.

Noch ein drittes Moment trat hinzu. Im Jahre 1529 sonderten sich zum ersten Male die Neugläubigen mit offenem Proteste von der katholischen Reichstagsmehrheit ab; die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Augsburg vermochte nicht, sie in ihrer Haltung zu erschüttern. Das folgende Jahr brachte die politische Organisation des deutschen Protestantismus: schon 1532 bekam Karl V. die Macht derselben zu spüren. Mehr und mehr erwies sich die religiöse Spaltung Deutschlands als ein Hindernis für die kräftige Verfolgung seiner Reichs- und Familienpolitik. Nur wenn es gelang, die religiösen Angelegenheiten aus den politischen Verhandlungen auszuschalten und dem Konzil zuzuweisen, ließ sich vielleicht eine Besserung herbeiführen.

Je weniger der Kaiser sich den für das Konzil sprechenden Gründen verschließen konnte, um so eifriger betrieb er dasselbe natürlich bei der Kurie. Denn das stand immer noch bei ihm fest, daß die Berufung nur im Einverständnis mit dem Papste und durch diesen zu geschehen habe. Weit entfernt von allen radikalen Tendenzen, wie sie etwa die Protestanten verfolgten, gingen ihm sogar die Forderungen der Katholiken zu weit. Von

einem Nationalkonzil wollte er nichts wissen, und auch in der Frage des Konzilsortes war er geneigt, die der Kurie genehmste Deutung der Reichstagsbeschlüsse zuzulassen.

Trotz der entgegenkommenden Haltung des Kaisers zeigte man in Rom jedoch wenig Neigung, sein Begehren zu erfüllen. Der ganze antipäpstliche Ursprung der Konzilsbewegung machte sie Clemens VII. verdächtig; nicht minder schienen es ihre Ziele. Nach einer Fixierung oder gar Änderung des Dogmas empfand man an der Kurie nicht das geringste Bedürfnis; die Reform, wie man sie in Deutschland wünschte, drohte vor allem das finanzielle System, auf dem zum großen Teile die politische Stellung des Papsttums beruhte, auf das schwerste zu erschüttern; endlich aber deutete alles darauf hin, daß das künftige Konzil eine Erneuerung des alten Kampfes zwischen Episkopalkirche und Papstkirche bringen würde. Forderungen, wie sie in Deutschland auch die Katholiken erhoben, die Wahl einer deutschen Malstatt und Garantien für eine unbeeinflußte Abstimmung der Bischöfe, zeigten allzu deutlich, was die Kurie von einer solchen Versammlung zu erwarten hatte. Zu diesen Gründen kam bei Clemens die Unentschiedenheit seines Charakters, die ihn, zumal seit den Ereignissen des Jahres 1527, vor jeder weitaussehenden Unternehmung zurückschrecken ließ. Lange wich er den Anträgen Karls V. aus; als dies nicht mehr möglich war, stellte er Bedingungen, auf die der Kaiser unmöglich eingehen konnte. So kam es, daß bei des Papstes Tode die Konzilsfrage trotz mehrjähriger Verhandlungen ihrer Lösung um keinen Schritt näher gerückt war.

Andere Wege als Clemens VII. schlug sein Nachfolger Paul III. ein. Als Kardinal hatte er sich stets für das Konzil ausgesprochen, und seine Wahl verdankte er wesentlich diesem Umstande. Daß es in der bisherigen Weise nicht weitergehen konnte, lag ja klar am Tage; ebensowenig ließ sich nach den Verträgen von Nürnberg und Kaaden erwarten, daß der Kaiser imstande sein werde, den drohenden Ruin der Kirche abzuwenden. Die in den Konzilsplänen enthaltenen, dem Papsttum und der Kurie feindlichen Tendenzen ließen sich vielleicht paralysieren, indem man einerseits der Reformbewegung durch eine teilweise Antizipation der Reform

in Rom die Spitze abbrach und andererseits sich zur Abhaltung des Konzils mit dem Kaiser über eine italienische Stadt einigte. Zudem erwies sich die Besorgnis vor den Angriffen der Protestanten auf der Versammlung immer mehr als gegenstandslos: mit ziemlicher Gewißheit konnte man voraussehen, daß sich die Ketzer einem vom Papste über sie berufenen Gerichte nicht stellen würden. Und kaiserlichen Anmaßungen gegenüber konnte man sich stets des Beistandes der französischen Krone versichert halten.

Alles dies vorausgesetzt, versprach die Berufung des Konzils doch mannigfache Vorteile. Gerade nach den Erschütterungen, welche die Autorität des heiligen Stuhles in den letzten Jahren erfahren hatte, mußte eine durch den Papst angeordnete und unter seinem Vorsitz tagende allgemeine Kirchenversammlung das Ansehen Roms mächtig heben. Vollends, wenn es gelang, durch das Konzil die gesamten Kräfte der katholisch gebliebenen Christenheit zusammenzufassen zur Lösung der großen Aufgaben, welche die Vorsehung augenscheinlich dem Pontifikate Pauls III. gestellt hatte: Reduktion der Ketzer, Zurückführung Englands unter die Obedienz des apostolischen Stuhles und Vertreibung der Türken aus Ungarn, wenn nicht gar aus Europa.

Nicht lange nach seiner Inthronisation begann der Papst mit seinen Vorbereitungen für das Konzil. Er verzichtete darauf, nach der Weise seines Vorgängers von dem Kaiser allerlei Garantien zu fordern, die dieser nicht bieten konnte. Die einzige Frage nach dem Konzilsorte, über die es noch einiger Verhandlungen bedurfte, fand durch beiderseitiges Entgegenkommen eine ziemlich rasche Erledigung.

Alles kam nun auf die Haltung Frankreichs an. Franz I. hatte sich stets als Gegner des Konzils bewiesen; schon im Jahre 1527 hatte er sich mit dem englischen Minister Wolsey verabredet, das damals von Karl geforderte Konzil nicht zuzugeben. Die Gründe, die den Kaiser immer wieder vorwärts trieben, bestanden für Franz nicht. Das Oberhaupt der gallikanischen Kirche hatte vielmehr von einer allgemeinen Kirchenversammlung, von der sich voraussehen ließ, daß auf ihr der Einfluß seines habsburgischen Rivalen prädominieren würde, höchstens eine Schmälerung seiner Rechte und seines Ansehens zu erwarten. Die Stellung Clemens VII.

zur Konzilsfrage machte ihm seine Opposition leicht. Paul III. meinte anfangs ohne Mühe die Einwilligung des Königs zu erreichen. Allein Franz I. dachte nicht daran, seine Haltung zu ändern. Zwar ließ er durch seinen Gesandten Du Bellay eine zustimmende Erklärung in Rom abgeben, aber in so verklausulierter Form, daß man sie mit vollem Rechte als eine Ablehnung betrachten konnte. Bald mußte man in der Tat erfahren, daß er seine Intriguen gegen das Konzil unverändert fortsetzte.

Mehr noch verabscheute Heinrich VIII. von England das Konzil. Mit der Kurie wie mit Kaiser Karl lebte er seit Jahren in bitterster Feindschaft wegen seines Ehehandels. Wenn die Versammlung zustande kam, so war seine Verurteilung gewiß. Zwar besserte sich nach dem Tode der Königin sein Verhältnis zum Kaiser, aber der Bruch mit der Kurie schien unheilbar; denn Heinrich war durchaus nicht gewillt, von seinen neuerworbenen Rechten eines „Protektors und einzigen Hauptes der Kirche von England" auch nur das Mindeste wieder preiszugeben. Einem Konzile unter dem Vorsitze des „Bischofs von Rom", das seiner neuen Würde unfehlbar ein Ende bereitet hätte, konnte er daher nimmer seine Zustimmung geben.

Eine unzweideutige Absage kam endlich von den Schmalkaldenern. Es hätte der fortgesetzten Aufreizungen Frankreichs und Englands nicht bedurft: die Neugläubigen hatten sich bereits in einen so entschiedenen Gegensatz zur Papstkirche gestellt, ihre Ansichten über Konzilien im allgemeinen wie über die Art des jetzt zu berufenden waren so wenig kirchlich-katholisch, und die Verdammung ihrer Lehren endlich stand in so sicherer Aussicht, daß ihre Antwort auf die Einladung zum Konzil nur so lauten konnte, wie sie in der Tat ausfiel. Sie erklärten, ein Konzil, dem als Zweck die Beseitigung der kürzlich entstandenen „Häresieen" vorgezeichnet sei, könnten sie nicht beschicken; auch könne keine Rede sein von einer Versammlung außerhalb Deutschlands; von einem Konzil, das von dem Papste berufen und geleitet würde, wollten sie vollends nichts wissen.

Als hätte dies alles noch nicht genügt, kamen noch äußere Hindernisse hinzu, welche mindestens für die nächste Zeit die Verwirklichung des Konzilsplanes unmöglich machten. Der Streit

um den Besitz Mailands führte im Jahre 1536 zu einem neuen Kriege zwischen Karl V. und Franz I. Im Osten wurde die christliche Welt wieder durch einen Ansturm der Türken in Schrecken gesetzt. Und zu allem Überfluß machte im letzten Augenblick Herzog Friedrich von Mantua Schwierigkeiten, das Konzil in seine Residenz aufzunehmen. Nach fast dreijährigen Verhandlungen stand man wieder auf dem alten Fleck.

Da schien sich endlich gegen das Ende des Jahres 1537 eine der Feier des Konzils günstigere Konstellation am politischen Himmel zu entwickeln. Johann Zapolya, der Verbündete des Sultans, zeigte sich nach den letzten türkischen Siegen plötzlich zum Frieden geneigt, während gleichzeitig die Waffen des Königs Ferdinand in Ungarn einige Erfolge gegen die Türken davontrugen. In Deutschland bereiste der kaiserliche Vizekanzler Mathias Held die Fürstenhöfe, um eine Koalition der katholischen Stände gegen den übermächtigen schmalkaldischen Bund zustande zu bringen und fand augenscheinlich überall bereitwilliges Entgegenkommen. Ein Bündnis gegen die Türken zwischen dem Kaiser, dem Papste und Venedig war seinem Abschlusse nahe. Das Bedürfnis nach Frieden näherte endlich auch den Kaiser und Frankreich einander. Schon ruhten die Waffen; Karl V. meinte dem französischen Könige hinreichend wertvolle Anerbietungen machen zu können, um ihn ganz auf seine Seite zu ziehen. Die von dem Papste ersehnte Konsolidierung der Kräfte des Katholizismus schien sich anzubahnen. Wurde sie zur Tatsache, dann gelang es Karl und Franz vielleicht, auch Heinrich VIII. umzustimmen.

In den Kreisen der Konzilsfreunde war man voller Hoffnung. Der Kardinal Ercole Gonzaga schrieb an Contarini, er könne es nicht glauben, daß die Fürsten dem Konzil noch länger widerstreben würden. Bereits träumte er davon, man werde statt des reichen Vicenza, wohin Paul III. das Konzil verlegt hatte, vielleicht eine andere Stadt wählen müssen, geräumig genug für die große Menge der Konzilsbesucher, die zweifellos zusammenströmen würde.[1])

Erster Teil.

Januar bis Juli 1538.

Während der fromme Kardinal in Mantua solchen Phantasieen nachging, schickten sich an der spanisch-französischen Grenze die kaiserlichen Minister Granvella und Covos an, mit den französischen Kommissaren, dem Connetable Montmorency und dem Kardinal von Lothringen, die Friedensbedingungen zu verabreden und im Anschluß daran die Konzilsfrage zu erledigen. In den Beratungen, die man im kaiserlichen Rate in Monçon gehalten, hatte man ihrer sehr ausführlich gedacht. Man war sich nach wie vor darüber einig, daß das Konzil das einzige Heilmittel gegen die in der Christenheit eingerissenen Übel sei und jeder Aufschub nur weiteren Schaden verursache. Ebenso fest stand es, daß man die Zustimmung der Franzosen zum Konzil als eine der ersten Vorbedingungen für die Herausgabe Mailands zu fordern habe. Aber wie sollte man es mit Ort und Zeit der Versammlung halten? Sollte man den Franzosen etwa eine andere, näher an Frankreich gelegene Stadt anbieten? Unter welchen Bedingungen hat die Berufung zu geschehen, und wie ist sie besonders England, den Lutheranern und den ketzerischen Schweizer Kantonen bekannt zu geben? Ist es rätlich, den Einzelnen vorher gewisse Konzessionen zu machen? Wollen die beiden Herrscher persönlich das Konzil besuchen, oder ihre Stellvertreter schicken? Soll man für den Fall, daß die Protestanten ihre Teilnahme verweigern, Gewaltmaßregeln verabreden? Aber dann ist vielleicht der Friede gefährdet, und man macht sich die Protestanten für immer zu Feinden.[2])

Man ist erstaunt, wenn man diese Fragen liest. Dinge, die man für längst erledigt gehalten hätte, werden hier behandelt, als wenn sie eben jetzt zum ersten Male auftauchten. Ließ schon dieser Umstand geringe Hoffnung auf eine rasche Lösung, so mußte man vollends daran verzweifeln, wenn man die Konzilsfrage im Zusammenhange all der andern Probleme betrachtete, die zugleich mit ihr erledigt werden sollten. Da gab es kaum eine Frage in der äußeren Politik, die nicht auch in irgend einem Verhältnisse zu der Konzilsangelegenheit gestanden hätte: der Streit um den Besitz Mailands und Savoyens, der Türkenkrieg, die Stellung zum Papste und den Farnesen, eine Reihe von Heiraten, endlich die Einschließung Englands in den Frieden.

Wir wissen nicht, ob die kaiserlichen Minister mit einer bestimmten Antwort auf alle Fragen versehen zu den Friedensverhandlungen abgereist sind. Es ist auch kaum von Wichtigkeit: schon bei der ersten, ob das Konzil überhaupt zustande kommen sollte, scheiterte man. Franz I., so wenig er prinzipiell der Bewilligung des Konzils geneigt sein mochte, war sich doch darüber klar, daß er, wenn es zum Frieden kam, auch das Konzil zugeben mußte.[3]) Es hing also alles davon ab, welche Vorschläge in Bezug auf rein politische Fragen die kaiserlichen Kommissare zu machen hatten. Aus dem letzten Kriege war Franz I. mit Ehren hervorgegangen. An einen Frieden, der von ihm Verzichtleistung auf die errungenen Vorteile forderte und ihn in der Konzils- und Türkensache zum Gefolgsmann der Politik des Kaisers machen wollte, als Entschädigung dafür aber ihn das sehnsüchtig erstrebte Mailand gleichsam nur von ferne sehen ließ, konnte er um so weniger denken, als zugleich der Verlust seiner bisherigen Freunde, der deutschen Protestanten und Englands, auf dem Spiele stand. Die Herausgabe Mailands bildete daher den Kernpunkt der Verhandlungen. Nach einigen Tagen der Zurückhaltung erklärten die französischen Unterhändler, nur wenn das italienische Herzogtum sofort ausgeliefert würde, könnten sie in das Konzil willigen.[4]) So weit ging aber die Vollmacht Granvellas und Covos' nicht; ihren Versuch, die Mailänder Angelegenheit vorläufig zurückzustellen und die übrigen Sachen zuerst zu erledigen, wiesen die Franzosen zurück, da sie keine Befugnis hätten, in weitere Ver-

handlungen einzutreten.[5]) So war der Friedenskongreß gescheitert, ehe er recht begonnen hatte; man mußte sich begnügen, den bestehenden Waffenstillstand zu verlängern. Bitter beklagte sich Franz I. bei dem Kardinal Jacobacci, der auf der Durchreise nach Spanien zu ihm kam, über die Hartnäckigkeit des Kaisers in Betreff Mailands; das Konzil und der Türkenkrieg, sagte er, würden unter diesen Umständen kaum möglich, auch schwerlich von Nutzen sein.[6])

Während der französische König so alle Schuld auf den Kaiser schob, suchte er dem Könige von England die Sache in einem ganz anderen Lichte zu zeigen. Im Gegensatze zu Karl V., der seine Gesandten in London, Chapuys und Mendoza, angewiesen hatte, nichts von den Friedensverhandlungen verlauten zu lassen[7]), hatte er Heinrich VIII. sofort Mitteilung von den lebhaften Bemühungen des Kaisers um das Zustandekommen des Konzils gemacht. Castillon, sein Gesandter in England, hielt dem Könige die unangenehmen Folgen vor, die eine vom Papste berufene und unter seinem Einfluß stehende Versammlung für ihn haben müßte; jedenfalls würde sie zur Wiederherstellung der Autorität des heiligen Stuhles führen.[8]) Dem englischen Gesandten an seinem Hofe wußte Franz von glänzenden Anerbietungen, die ihm der Kaiser in Betreff Mailands gemacht habe, zu berichten; nur um seinen englischen Freund vor dem Konzile zu schützen, habe er sie abgelehnt.[9])

Mit solchen Versicherungen fand Franz bei dem Könige allerdings wenig Glauben. Ironisch sagte Heinrich wohl, König Franz solle doch um seinetwillen so vorteilhafte Angebote nicht ausschlagen; er, Heinrich, habe Verbündete genug und keine Furcht vor dem Konzil; der Kaiser denke übrigens garnicht daran, Mailand abzutreten und habe ihm zudem versprochen, daß man auf dem Konzile in keiner Weise von der Autorität des Bischofs von Rom sprechen werde.[10])

So sorglos, wie sich Heinrich VIII. dem französischen Gesandten gegenüber stellte, war er nun keineswegs. Ihm waren die ganzen Friedensverhandlungen ein Dorn im Auge, und die Heimlichkeit, mit der man die Sache anfangs behandelte, konnte sein Mißtrauen nur steigern. Von der angeblichen Sicherheit

gegen das Konzil, die er von Kaiser Karl erhalten haben wollte, war keine Rede. Heinrich erstrebte sie vielmehr mit aller Kraft. Sobald ihm die Nachricht von dem beabsichtigten Friedenskongreß zugekommen war, hatte er einen Boten nach Spanien abgefertigt, der um den 12. Januar am kaiserlicheu Hofe eintraf.[11]) Der König ließ dem Kaiser auf das bestimmteste erklären, daß er nie in ein Konzil willigen werde, das der Papst berufen habe. Die Autorität, die der Bischof von Rom beanspruche, sei eine Usurpation, die konstantinische Schenkung ein Betrug.[12]) Statt des Papstes, der stets Parteilichkeit bewiesen, möge Karl selbst, wie ihm gebühre, das Konzil berufen, und alle würden kommen. Zum Schluß stellte er den Antrag, der Kaiser möchte alle früheren Verträge mit England bestätigen, d. h. Heinrich Sicherheit gegen den Papst und das Konzil versprechen. In einem Schriftstücke, das der Gesandte Karl überreichen wollte, hatte Heinrich seinen Standpunkt ausführlich begründet; zugleich wurde eine zweite Botschaft Heinrichs über die Konzilsangelegenheit in Aussicht gestellt.[13])

Der Kaiser lehnte die Annahme des Schreibens ab; der Gesandte möchte es nach Granvellas Rückkehr diesem überreichen. In der Antwort gab man dann die Erklärung ab, wenngleich die Kaiser in alten Zeiten Päpste ein- und abgesetzt hätten, so wolle doch Karl seinen jüngsten Vorgängern folgen; Neuerungen in diesem Punkte sei die Zeit nicht günstig; überdies sei er gebunden durch seine in Augsburg und Regensburg gemachten Zusagen und den Umstand, daß er selbst die Indiktion des Konzils betrieben habe. Über die unbequeme Forderung des englischen Königs half man sich mit dem unverbindlichen Versprechen hinweg, der Kaiser wolle verhindern, daß auf dem Konzil Heinrichs berechtigte Ansprüche oder Ehre berührt oder diskutiert würden.[14])

Karl war in der peinlichsten Verlegenheit. Das ganze Gebahren des französischen Königs ließ darauf schließen, daß er in nicht allzuferner Zeit die Erneuerung des Krieges beabsichtige. Dazu kamen aus Deutschland beunruhigende Nachrichten: die Protestanten sollten eine Schilderhebung beabsichtigen, um die deutschen Katholiken am Besuche des Konzils zu hindern.[15]) Vortrefflich wird die Ratlosigkeit des Kaisers durch die Anfrage

illustriert, die er durch seinen Gesandten Aguilar und den Legaten Jacobacci an den Papst richten ließ, auf welche Weise dieser den Widerstand der deutschen Protestanten gegen das Konzil zu brechen gedenke. Er ließ ihn dringend auffordern, doch ja nicht den Gedanken an das Konzil aufzugeben und gelobte, wenn es nötig sei, selbst zu kommen. Der Legat mußte ihm versprechen, wenn Franz sich nicht wenigstens verpflichte, das Konzil nicht zu stören, so wolle man gegen ihn vorgehen.[16])

In Rom hatte man unterdessen mit den Vorbereitungen begonnen. Am 7. Januar hatte Paul III. eine Deputation von neun Kardinälen ernannt.[17]) Die hervorragendsten und reformfreundlichsten Mitglieder des Konsistoriums gehörten ihr an: Contarini, Sadolet, Pole, Caraffa, Simoneta, Campeggi, Ghinucci, Cesarino und Trani. Unter ihnen hatte Campeggi die Gravamina der deutschen Nation, Contarini die dogmatischen Fragen zu bearbeiten. Der letztere bildete sich eine Kongregation von Theologen, mit denen er häufig Beratungeu hatte.[18]) Nach Vicenza wurden die Bischöfe von Reggio und Verona gesandt, damit sie in der Konzilsstadt alles zum Empfange der Prälaten vorbereiteten.[19])

Die Nachrichten, die inzwischen in Rom einliefen, waren indessen nichts weniger als ermutigend. Die beiden päpstlichen Gesandten am französischen Hofe, der Nuntius Ferrerio und der Kardinallegat Carpi, bestätigten durchaus die kaiserlichen Berichte von der Abneigung des Königs gegen das Konzil;[20]) zugleich aber wußte der Vertreter Frankreichs an der Kurie die Weigerung seines Herrn so vortrefflich zu motivieren und dagegen die Absichten des Kaisers in eine so ungünstige Beleuchtung zu rücken, daß Paul III. sagte, er wäre mit den gegebenen Erklärungen durchaus zufrieden; das Vorgehen des Kaisers in der Konzilssache könne er nicht billigen; das seien Dinge, die ihn, den Papst, allein angingen.[21])

Die dringlichsten Bitten, doch ja nicht in dem Eifer um das Konzil nachzulassen, kamen vom Hofe des Königs Ferdinand. Der König selbst, Herzog Georg von Sachsen und viele angesehene katholische Gelehrten wirkten eifrigst in diesem Sinne.[22]) Allein welche Förderung konnte man aus Deutschland in Wirklichkeit

für das Konzil erwarten? Die Prälaten, auf welche es doch vor allen Dingen ankam, zeigten sich lau und machten nicht die geringsten Anstalten zur Abreise.[23]) Nicht einmal bei seinen eigenen Ständen vermochte Ferdinand einen der Beschickung der Versammlung günstigen Beschluß durchzusetzen. Während die Utraquisten als Grund ihrer Weigerung eine gehässige Schrift des Bischofs Faber von Wien vorschützten, erklärten die Altgläubigen, da sie bereit wären, sich allen Beschlüssen des Konzils zu unterwerfen, so hielten sie ihrerseits den Besuch desselben für überflüssig.[24]) Dieselbe Gleichgültigkeit zeigte sich allerorten. Ganz zu schweigen von den entfernten Ländern, trafen nicht einmal die Vicenza zunächst wohnenden Bischöfe, auch nicht die des Kirchenstaates, Vorkehrungen, dem Rufe ihres Oberhirten zu folgen.[25]) Als auf einer Versammlung der schweizerischen katholischen Orte Unterwalden anfragte, ob man dem Papste auf die Berufung zum Konzil schriftlich antworten wolle, da lautete der Beschluß: „Heimzubringen und auf dem Tage in Baden Antwort zu geben".[26]) Man glaubte offenbar immer noch nicht an die Aufrichtigkeit der Bemühungen des Papstes. Der Nuntius Morone, den die Not der deutschen Kirche zu einem entschiedenen Freunde der Konzilsidee gemacht hatte, schrieb nach Rom, die Handlungen des Papstes würden schon jetzt auf die übelste Weise interpretiert; wenn man nicht allen Kredit verlieren wolle, so müsse man das Konzil unter allen Umständen an dem festgesetzten Tage eröffnen.[27])

Es schien in der Tat, als ob man in Rom unbekümmert um die Ungunst der Zeiten auf dem einmal betretenen Wege fortschreiten wollte. Am 20. März 1538 erhielten die drei Kardinäle Aleander, Campeggi und Simoneta im Konsistorium den Auftrag, am 1. Mai die Eröffnung des Konzils in Vicenza vorzunehmen.[28]) Doch war das nur eine Demonstration. In denselben Tagen (23. März) konnte Aguilar schon dem Kaiser berichten, daß die Eröffnung vor der Begegnung zwischen Karl und Paul nicht statthaben werde.[29]) Wirklich erließ der Papst am 25. April von Piacenza aus eine Bulle,[30]) daß das Konzil auf Kardinalsbeschluß am 1. Mai nicht zu eröffnen sei. Auch nach diesem Tage sollte man nur auf ausdrücklichen päpstlichen Befehl beginnen. Die Ermahnungen an die Bischöfe, ihre Abreise nach

Vicenza zu beschleunigen, wurden eingestellt.[31]) Wenn trotzdem die drei Legaten am 12. Mai ihren feierlichen Einzug in die Konzilsstadt hielten, so ging derselbe unter diesen Umständen in seiner Bedeutung kaum über diejenige eines Volksfestes hinaus.[32])

Die Augen aller Konzilsfreunde waren nach Nizza gerichtet, wo sich in eben diesen Tagen die große Begegnung zwischen dem Papste, dem Kaiser und dem Könige von Frankreich vorbereitete. Paul III. hatte sie aus verschiedenen Gründen mit allem Eifer betrieben; Karl, der anfangs am liebsten ohne Vermittlung des Papstes mit Frankreich abgeschlossen hätte, war nach dem Fehlschlage vom Januar froh, sie erreicht zu haben, und auch Franz wurde durch das Bedürfnis nach Frieden veranlaßt zu kommen. So durfte man hoffen, daß das Hauptproblem des Konventes, die Herstellnng des Friedens, zu irgend einer Lösung gelangen werde.

Wie aber stand es in diesem Augenblicke mit den Aussichten für das Konzil? Die protestantischen Gegner desselben, sowie Gesandte Heinrichs VIII. und Franz' I. hatten sich noch jüngst auf der Braunschweiger Tagfahrt des schmalkaldischen Bundes zum Beharren auf dem einmal eingenommenen Standpunkte ermahnt.[33]) Besonders entschieden trat wieder der König von England auf. Das Konzil war, wie der kaiserliche Gesandte Chapuys an die Königin Maria schrieb, das, was ihn am meisten beunruhigte.[34]) Bei dem venetianischen Sekretär beklagte er sich bitter, daß die Signoria seinem heftigsten Feinde, dem Papste, Vicenza bewilligt habe.[35]) Er konnte es nicht fassen, wie Karl ihm eine solche Beleidigung zufügen könnte, das Konzil zu betreiben, das ihm, Heinrich, nur Schande und Nachteil bringe. In feierlichen Schreiben an die Fürsten legte er nochmals seine Gründe dar und protestierte in aller Form gegen das Konzil.[36]) Dabei wurde er immer wieder aufgereizt von dem französischen Könige, der seit den ergebnislosen Verhandlungen von Leucate nicht aufhörte, Heinrich auf das intime Einverständnis zwischen Kaiser und Papst aufmerksam zu machen.[37]) Noch am 9. Juni, während Franz bereits eifrigst mit Karl und dem Papste verhandelte, ließ er Heinrich anbieten, gegen das Versprechen einer Kriegshilfe wolle er seine Einwilligung zum Konzil versagen.[38])

So wenig ernst es ihm nun auch mit der Erneuerung des Krieges gewesen sein mag, so blieb er doch in der Konzilsfrage bei seiner früheren Haltung. Dem Drängen des Kaisers, der mit der festen Absicht nach Nizza gekommen war,[39]) das Konzil durchzusetzen, hielt er stand; lachend lehnte er jede Verpflichtung ab.[40]) Die Anträge des Papstes, beide Fürsten sollten am Konzil teilnehmen, ihre Prälaten, die sie bei sich hätten, sogleich nach Vicenza schicken und den anderen in der Heimat gebliebenen den Befehl zur Abreise geben, fielen natürlich gänzlich unter den Tisch.[41]) Sogar Karl scheint dies von seiner Seite als unerfüllbar bezeichnet zu haben. Es blieb nichts weiter übrig, als die Konzilsfrage zusammen mit einigen andern Projekten einer späteren Lösung zu überlassen.

Was zunächst zu tun sei, darum hat sich Franz augenscheinlich nicht weiter bekümmert; das mochten Kaiser und Papst unter sich abmachen. Am 20. Juni begab sich Paul von Nizza aus auf die Heimreise; in Villafranca schloß sich Karl mit seinen Galeeren ihm an.[42]) Auf der gemeinsamen Fahrt nach Genua gedachte er sich mit dem Papste darüber zu verständigen, wie es nun mit den noch schwebenden Angelegenheiten, dem Konzil, der Stellung zu den Protestanten und dem Türkenkriege zu halten sei. In Bezug auf das erstere suchte er von Paul eine Bürgschaft zu erlangen, wenn etwa Franz den Waffenstillstand bräche.[43]) In welchem Sinne ist leicht zu erraten: der Papst sollte versprechen, in diesem Falle das Konzil trotzdem zu halten und es zum Vorgehen gegen Franz zu veranlassen.[44]) Lange konnte Paul zu keinem Entschlusse kommen; er mochte wohl Bedenken tragen, sich ganz dem Einflusse Karls hinzugeben, zumal er noch kürzlich Nachricht erhalten hatte, daß der Kaiser mit der Wahl Vicenzas als Konzilsort keineswegs einverstanden sei.[45]) Noch im letzten Augenblicke trug er sich mit der Hoffnung, mit einer Verschiebung des Termines um wenige Monate auszukommen.[46]) Erst als sich dieser Ausweg als ungangbar erwies, scheint er sich, um eine Wiederholung der jüngsten Vorkommnisse zu vermeiden, für eine Suspension auf unbestimmte Zeit ausgesprochen zu haben. Diese war nun wiederum nicht nach Karls Sinne. Er wies darauf hin, daß alsdann die Gemäßigteren unter den Abgewichenen an

dem Konzil verzweifeln, die verstockten dagegen nur noch hartnäckiger werden würden und wünschte eine Vertagung längstens bis zu den Fasten des nächsten Jahres.[47]) Am 23. Juni war man noch zu keinem Resultat gelangt.[48]) Da trafen am folgenden Tage in Genua Briefe Ferdinands an Karl und Morones an den Papst ein.[49]) Sie berichteten von der gänzlichen Aussichtslosigkeit des Bemühens, die Protestanten für das Konzil zu gewinnen, aber zugleich von einem Vorschlag des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, durch gütliche Verhandlungen zu einem Ausgleich zu gelangen. Da zu gleicher Zeit aus Vicenza Nachricht kam, daß die Konzilslegaten dort immer noch allein seien, so erschienen die Anerbietungen des Hohenzollern, die Ferdinand lebhaft befürwortete und denen der Nuntius wenigstens nicht direkt widersprach, den besten Ausweg aus den gegenwärtigen Kalamitäten zu bieten. Man einigte sich also dahin, den Kardinal Aleander als Legaten zu der Konkordienverhandlung nach Deutschland zu senden [50]) und das Konzil zu vertagen. Noch in Genua fand am 28. Juni die Kardinalskongregation statt, in welcher die Verabredungen zwischen Kaiser und Papst zum Beschluß erhoben wurden. Als Termin für die Eröffnung des Konzils wurde Ostern 1539 festgesetzt.[51]) Als Gründe für die Vertagung gab man an, daß beide Herrscher augenblicklich verhindert seien, ihrem Wunsche gemäß beim Konzil zugegen zu sein, ferner die Hoffnung auf einen baldigen definitiven Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser, die zur Zeit in Deutschland bestehenden Zwistigkeiten, welche Karl und Ferdinand durch Unionsverhandlungen glaubten beseitigen zu können, die Türkennot, sowie endlich den Umstand, daß noch niemand von den Prälaten in Vicenza erschienen sei.[52])

Die offizielle Mitteilung der getroffenen Maßregel durch die Prorogationsbulle geschah erst einige Monate später. Doch wurde das Ergebnis der Nizzaer Verhandlungen in kurzer Zeit bekannt. Den Feinden der Kurie war die Kunde nur eine Bestätigung der längst gehegten Ansicht, daß der Papst das Konzil fliehe [53]); die eifrigen Katholiken waren auf das schmerzlichste enttäuscht.[54]) Dagegen erklärten die Kurialen, allein die Zwietracht der Fürsten, nicht der Papst trage die Schuld. Es gereicht nicht zum Nachteile Pauls III., daß auch Männer wie Sadolet, denen weder

Blindheit noch Gleichgültigkeit gegen die kirchlichen und kurialen Mißstände nachgesagt werden kann, entschieden diese Ansicht vertreten.[55]) In der Tat, solange man nicht die Aufrichtigkeit der Bemühungen Pauls um den Frieden in Zweifel zieht — und man hat keinen Grund dazu —, darf man auch nicht ohne weiteres seine Absichten in Betreff des Konzils verdächtigen. Andererseits aber ist die Erfolglosigkeit seiner Reise augenscheinlich nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben. Nie seit Beginn seines Pontifikats waren die politischen Verhältnisse der Begehung des Konzils so günstig gewesen, wie in den letzten Monaten. Trotzdem waren die mit so großem Apparat in Szene gesetzten Verhandlungen gescheitert. Kaiser Karl sowohl wie König Franz hatten sich unfähig bewiesen, der Lösung des religiösen Problems zuliebe etwas von ihren politischen Aspirationen aufzuopfern. Von der Fortsetzung der Verhandlungen in Rom ließ sich kein besserer Ausgang erwarten. Damit war aber zugleich das Universalkonzil, wie Paul es wünschte, unmöglich geworden. Und weiter: stand dies fest, dann war es ein einfaches Gebot der Klugheit, nicht fernerhin durch erneute kräftige Initiative die Gemüter der Katholiken aufzuregen und den Spott der Ketzer herauszufordern, sondern die Entwicklung der Dinge abzuwarten, um gegebenenfalls der ganzen Angelegenheit ein möglichst unauffälliges Ende zu bereiten.

Zweiter Teil.

Juli 1538 bis August 1539.

Schon während der Genueser Verhandlungen mit dem Papste war des Kaisers Interesse vorzüglich dem Türkenkriege zugewandt, den er im nächsten Jahre im Bunde mit Paul, seinem Bruder Ferdinand und Venedig zu unternehmen gedachte.[56]) Die Ausgleichsverhandlungen mit den Protestanten ließ er sich deshalb gern gefallen. Die nächsten Ereignisse drängten ihn auf dieser Bahn weiter: In Aigues-Mortes gelang es ihm, die Zustimmung und das Versprechen der Beihilfe des französischen Königs zu seinem Vorhaben zu gewinnen,[57]) und als er in Barzelona ankam, fand er dort Nachrichten von seiner Schwester Marie, der Statthalterin der Niederlande, vor, daß der Landgraf Philipp von Hessen bereit sei, gegen vorläufige Zurückstellung der Religionsangelegenheit von andern Praktiken abzustehen und gegen die Türken zu helfen.[58])

Immerhin war Karl weit davon entfernt, den Konkordienplan mit besonderem Eifer zu verfolgen; in seinen Augen blieb vielmehr das Konzil das einzige, den Schäden der Zeit entsprechende Heilmittel. Von vornherein ließ er keinen Zweifel darüber, daß er sobald als möglich seine Bemühungen dafür erneuern würde. Wir wissen schon, wie er sich dem Papste gegenüber gegen einen längeren Aufschub aussprach; seinen Gesandten in Rom beauftragte er, die genaue Ausführung der Genueser Beschlüsse zu überwachen.[59]) Dem englischen Gesandten, der sich nach der Rückkehr nach Spanien mit allerlei Beschwerden über die Nizzaer Verträge einstellte und von neuem eine Sicherheit

forderte, daß man auf dem Konzil nichts gegen seinen König unternehmen werde, erklärte man rund heraus, daß Karl jetzt so wenig wie früher ein so unvernünftiges Begehren erfüllen könne.[60])

Ganz so wie der Kaiser dachte sein Bruder Ferdinand; so sehr die Prorogation des Konzils seinen augenblicklichen Wünschen entsprach, so war er doch durchaus gegen ein Aufgeben des Konzilsplanes, schon aus dem Grunde, um die Lutheraner in Furcht zu halten und sie um so geneigter zu Zugeständnissen in den bevorstehenden Verhandlungen zu machen.[61])

Es gewann sogar den Anschein, als ob auch König Franz seine bisherige Haltung in der Konzilsfrage aufgeben und entsprechend den emphatischen Freundschaftsversicherungen, welche die beiden Monarchen in Aigues-Mortes ausgetauscht hatten, seine Politik ändern wolle. Als am 12. August Gesandte aus Dänemark, Sachsen und Hessen ihn wiederum baten, seine Einwilligung zum Konzil zu versagen, da entgegnete er würdevoll, es sei gegen seinen Eid als allerchristlichster König, in irgend einer Weise die Celebration des Konzils zu hindern; er fühle sich im Gegenteil verpflichtet, dasselbe nach Kräften zu fördern; die Protestanten sollten das gleiche tun: so wenigstens erzählte Franz selbst dem kaiserlichen Gesandten.[62])

In Rom galt es unterdessen, der Welt die in Genua gefaßten Beschlüsse nebst ihren Beweggründen mitzuteilen. Anfang August wurde die Prorogation den Legaten in Vicenza offiziell bekannt gegeben und ihre Mission damit für beendigt erklärt.[63]) Einige Wochen später wurden dann allgemein die päpstlichen Nuntien mit der Publikation der Prorogationsbulle beauftragt.[64]) Es scheint, daß man dabei auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Auffälligerweise hören wir nämlich im Oktober von einer zweiten Versendung der Bulle und erst dann von ihrer Verbreitung.[65]) Man darf wohl vermuten, daß den Fürsten das erste Mal die Fassung der Prorogationsbulle nicht zusagte und sie deshalb die Veröffentlichung ablehnten.[66]) Daß jedoch die Konzilsangelegenheit nicht in Vergessenheit geriet, dafür sorgten die deutschen Protestanten. Am 11. Oktober kam nämlich ein Schreiben Aleanders aus Linz[67]) an, das höchst unangenehme Nachrichten über die mit jenen eingeleiteten Konkordienverhandlungen brachte: die Ketzer hätten sich

zwar dazu bereit erklärt, aber unter der Bedingung, daß die Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz zu Vertretern des Kaisers und Königs mit unbeschränkter Vollmacht ernannt würden, damit man mit ihnen die Glaubenssachen und die mit diesen zusammenhängenden Materien zum Vertrage bringe; ferner hätten sie für die Zwischenzeit Sicherheit gegen einen etwaigen Angriff gefordert; und das alles, ohne des Papstes auch nur Erwähnung zu tun.[68])

Der Aleandersche Alarmruf konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Noch an demselben Tage erfolgte jene — oben erwähnte — erneute Versendung der Prorogationsbulle und des Breves,[69]) das den Nuntien die Vervielfältigung derselben durch den Druck auftrug. Zugleich erhielt Poggio, der Nuntius am Kaiserhofe, Anweisung, beim Kaiser dahin zu wirken, daß er die Vermittlung der beiden Kurfürsten und überhaupt jede Verhandlung über die Religion ablehne und statt dessen die Lutheraner auf das nahe Konzil verweise.[70])

Damit glaubte man in Rom aber auch genug getan zu haben. Das Interesse des Papstes war andern Dingen zugewandt. Hauptsächlich nahmen die Unternehmungen zu Wasser und zu Lande gegen die Türken und die Friedensverhandlungen zwischen Kaiser Karl und Frankreich seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Tod des Herzogs Francesco Maria von Urbino bot ihm erwünschte Gelegenheit, seinem Enkel Ottavio, den er soeben mit Margareta, der Tochter des Kaisers, vermählt hatte, die Stadtpräfektur von Rom zu verschaffen und dem Sohne des Verstorbenen, Guidobaldo II., die Herrschaft Camerino abzujagen. Auch mit den Este in Ferrara galt es eine seit langem bestehende Differenz auszugleichen. Gegen Ende des Jahres schuf Paul sich eine neue Verlegenheit, indem er den lange vorbereiteten Kirchenbann gegen den König von England endlich aussprach und sich nun nach Vollstreckern desselben umsehen mußte. Von allen diesen Dingen, sowie den Verhandlungen mit den Protestanten, waren die Briefe Farneses den Winter über voll; des Konzils geschah mit keinem Worte Erwähnung. Vergleicht man damit die Haltung des Papstes im vorhergehenden Jahre, so erkennt man leicht die Absicht: man wollte versuchen, die Konzilssache durch Verschleppung

und Ignorierung allmählich aus der Welt zu schaffen.[71]) In Fluß kam die Angelegenheit erst wieder um die Mitte Februar, also reichlich 1½ Monate vor dem für den Beginn der Versammlung festgesetzten Termine.

Bereits gleich nach der Versendung der Prorogationsbulle hatte man Klarheit über die Stellung der französischen Regierung zum Konzilsprojekt erhalten. Wieder wie bei den Verhandlungen von Leucate und Nizza hatte Montmorency dem Nuntius Ferrerio erklärt, ohne die Abtretung Mailands sei an das Konzil nicht zu denken; ja sogar die Veröffentlichung der Bulle hatte er verweigert.[72]) Im Januar 1539 brachte dann Latino Giovenale, der mit besonderen Aufträgen von der Kurie nach Frankreich geschickt war, das Konzil in Erinnerung.[73]) Die Antwort fiel ganz so aus, wie man sie erwartete: Franz sagte, nach seiner Meinung könne man sich vom Konzil keinen Erfolg versprechen, wenn nicht vorher Frieden zwischen ihm und Karl geschlossen sei und beide für die Beobachtung der Konzilsbeschlüsse einträten.[74]) Das war die alte Antwort in neuer Form; den Kardinal-Staatssekretär aber befriedigte sie vollkommen.[75]) Er beeilte sich, Poggio und Aleander davon in Kenntnis zu setzen, und ließ zugleich den Souveränen, bei denen sie akkreditiert waren, ankündigen, daß der Papst eine weitere Vertagung nicht beabsichtige; dieselbe würde nutzlos sein und den Verleumdern Sr. Heiligkeit nur neuen Anlaß bieten, ihre Wut an ihm auszulassen (exercitare la loro rabbia).[76])

Als die Kurie diese Erklärung erließ, brauchte sie schon keine Besorgnis mehr vor unerwünschten Wirkungen zu haben: die politische Lage war der Begehung des Konzils denkbar ungünstig. Der Krieg gegen die Türken hatte mit einem großen Mißerfolge zur See und neuen Fortschritten der Ungläubigen in der Moldau begonnen. Umsomehr galt es, die Mittel für eine kräftige Kriegführung im Frühling zu erlangen. Aber dafür waren weder die Cortes noch die Stände Ferdinands zu haben: schon seit drei Monaten unterhandelte Karl vergeblich mit seinen Granden, und die Erblande des römischen Königs machten ihre Bewilligung von der vorhergehenden Zusage einer Reichshilfe abhängig.[77]) Von dem ohnmächtigen katholischen Bund war nichts zu erwarten; wohl aber war die Luft voll von den bedrohlichsten Gerüchten

über aggressive Absichten der Protestanten. Alles dies veranlaßte den Kaiser, dem fortgesetzten Drängen seines Bruders nachzugeben und auch seinerseits mit größerem Eifer als zu Anfang auf die Konkordienverhandlungen, die im Sommer einen guten Fortgang genommen hatten, einzugehen. Nicht als ob Karl und Ferdinand geneigt gewesen wären, den Protestanten auch nur halbwegs dem wirklichen Stande der Dinge entsprechende Konzessionen zu machen. Umsomehr aber war es nötig, alles zu vermeiden, was irgendwie bei jenen den Verdacht erwecken konnte, als ob es den beiden Fürsten mit ihrer angeblichen Friedensliebe gar kein rechter Ernst sei. Dahin gehörte, daß man sich ihren Wünschen betreffs der Malstatt der Verhandlungen und der Fernhaltung des päpstlichen Einflusses fügte. Dahin gehörte auch, daß man den früher bewiesenen Eifer in der den Protestanten widerwärtigen Konzilssache dämpfte.

Am 24. Oktober 1538 hatte der Nuntius Mignanelli die Prorogationsbulle erhalten; am 2. November überreichte er sie dem Könige. Ferdinand gab zunächst die besten Versicherungen: wenn die Zeit herannahe, werde er nicht verfehlen, seine Pflicht zu tun.[78]) Aber schon nach wenigen Wochen änderte er die Tonart; statt vom Konzil fing er an, von dem dringenden Bedürfnis nach einer Reform der Kirche zu reden, wie er sie stets erstrebt habe; in ihr liege augenblicklich das einzige Heilmittel; dagegen lobte er die Prorogation des Konzils als etwas Unvermeidliches. Natürlich verstanden Aleander und Mignanelli sehr gut, was der König noch unausgesprochen ließ, daß vielleicht das Konzil noch nicht möglich sei.[79]) Deutlicher sprach sich der Erzbischof von Gran aus: zur Zeit bedürfe es des Türkenkrieges, nicht des Konzils; eine gute Reform, und die Lutheraner würden nichts vermögen.[80])

Dann ruhte die Sache wieder eine Weile. König Ferdinand hütete sich, sie anzurühren. Und wenn etwa durch Zufall die Rede darauf kam, so zeigte er deutlich, wie wenig er jetzt von dem Konzile erwartete.[81]) In der Instruktion seiner Gesandten für die Frankfurter Tagfahrt wurde desselben mit keiner Silbe gedacht.[82]) Am 2. Februar fragte Mignanelli den Erzbischof von Lund, der als Abgesandter des Kaisers in den letzten Tagen des

verflossenen Jahres von Spanien her angekommen war, in vorsichtigster Weise,[83]) ob er glaube, daß dem Lutheranismus mit dem Konzil beizukommen sei. Die Antwort des kaiserlichen Diplomaten war deutlich genug: anstatt sich in theoretischen Erörterungen über das Konzil zu ergehen, auf dem man doch nur disputieren könne, solle man lieber für die Beobachtung der alten Konzilien sorgen; augenblicklich könnte eine solche Versammlung nur zu Unzuträglichkeiten führen.[84]) Es scheint, daß Mignanelli sich gescheut hat, der Kurie von seiner Anfrage, zu der ihn niemand beauftragt hatte,[85]) Mitteilung zu machen; jedenfalls vertraute er das Ergebnis derselben vorläufig nur seinem Tagebuche an. Erst am 21. Februar, als es die Spatzen sozusagen von den Dächern pfiffen, wie es um die Konzilsaussichten stand, als der Kardinal Bernhard von Trient und andere, denen man ein Urteil in der Sache zutrauen durfte, sich in gleichem Sinne wie Lund äußerten, entschloß er sich, darüber nach Rom zu berichten. Aus seiner eigenen Kenntnis der Sachlage fügte er die dringende Warnung hinzu, das Konzil abzuhalten ohne die Abgewichenen und ohne die Mittel, diese zum Gehorsam zu zwingen; man würde die Person des Papstes nutzlos bemühen und Rom und den heiligen Stuhl in ernste Gefahren bringen.[86])

Mignanellis Ansicht über die augenblickliche Nutzlosigkeit und Unmöglichkeit des Konzils teilte der Kardinallegat Aleander. Er war der Meinung, das Schisma im Glauben sei lediglich eine Folge der kirchlichen Mißbräuche; mit einer gründlichen Reform würde die Beunruhigung der Völker bald ein Ende nehmen und das Konzil überflüssig werden. Wolle man dann trotzdem dem Drängen der Nationen nachgeben, so könne man es jedenfalls unter allgemeiner Zustimmung und ohne irgend welche Gefahr.[87])

In schroffem Gegensatz zu der geflissentlichen Vernachlässigung, welche die Konzilsfrage von seiten der Wiener und römischen Politiker erfuhr, stand das lebhafte Interesse, womit die deutsche Kirche die Entwicklung derselben beobachtete. An den Legaten wie an den Bischof Faber von Wien gelangten zahlreiche schriftliche und mündliche Anfragen aus den Kreisen der deutschen Prälaten und Gelehrten, die sich voller Besorgnis nach dem Stande der Konzilsangelegenheit erkundigten. Die Antwort des Kardinals

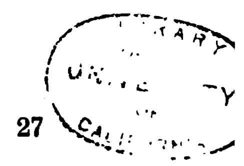
war nicht danach angetan, den geringen Rest von Hoffnung, der ihnen nach den Enttäuschungen der letzten Jahre noch geblieben, neu zu beleben. Er wies sie hin auf die Nutzlosigkeit des Konzils, da die Protestanten, um derentwillen es doch stattfinde, es weder beschicken, noch sich seinen Beschlüssen unterwerfen würden. Als man ihm entgegenhielt, dann solle der Papst es trotzdem berufen, um wenigstens den Rest der Kirche und die überall verstreuten heimlichen Anhänger der neuen Lehre und zugleich seinen eigenen guten Ruf zu retten, da erwiderte Aleander, die heute noch schwankenden würden sich dann offen auf die Seite der Ketzer schlagen; im übrigen beweise ja das Verhalten der Fürsten und Prälaten bei der letzten Konzilsindiktion, was man von einer erneuten Berufung zu erwarten habe. Faber, Nausea, Cochlaeus und Eck erhielten den Auftrag, den unbequemen Fragern die Ansicht des Legaten mitzuteilen, immer mit dem Hinzufügen, daß es des Papstes dringender Wunsch sei, das Konzil zu halten, und zwar in einer Stadt des Kirchenstaates, etwa Bologna oder Piacenza.[88]) Man mag billig bezweifeln, ob Aleander mit solchen Versicherungen, wie er meinte, viele über die guten Absichten des Papstes beruhigt hat. Es ist sehr bezeichnend, daß er erst nach langem Zögern der Kurie einen ausführlichen Bericht über diese Vorgänge gab; gern hätte er den Nuntius vorgeschoben, der sich aber, wie wir sahen, nicht weniger hütete, sich mit der unangenehmen Sache zu befassen. Erst als Faber und Nausea einen eigenen Boten nach Rom abfertigten, um den Papst von der unbedingten Notwendigkeit des Konzils zu überzeugen, sah sich der Legat genötigt, damit man sich nicht in Widersprüche verwickle, auch seinerseits die Kurie von allem in Kenntnis zu setzen.[89])

Als Aleander diesen Bericht absandte, hatte er soeben das Schreiben Farneses vom 13. Februar erhalten.[90]) Am 26. Februar las er es dem Könige vor und sprach zugleich seine Verwunderung aus, daß noch keiner von den Prälaten sich zur Reise nach Vicenza rüste, ein eigentümliches Vorgehen, wenn man bedenkt, welche Mühe der Kardinal sich gegeben hatte, den also Angeschuldigten die Untunlichkeit des Konzils zu beweisen. Ferdinand suchte seine Prälaten damit zu entschuldigen, daß sie nicht an das Konzil glaubten und die Kosten scheuten; übrigens hinge alles vom Kaiser

ab, der seinen Prälaten keinen Befehl zur Abreise gegeben und dessen persönliche Anwesenheit auf dem Konzil allein imstande sein würde, dieselbe zu erzwingen. Die kühle Aufnahme der päpstlichen Aufträge bewies, daß der Eifer des Königs nicht größer war als der seines Bruders und die geeignete Zeit für das Konzil ihm noch nicht gekommen schien.[91])

Wahrscheinlich bald nachdem Aleander dies nach Rom berichtet hatte, behandelte man die Frage im Konsistorium.[92]) Die Ansichten der Kardinäle waren geteilt: die Mehrzahl stimmte für sofortige Eröffnung, andere für weitere Vertagung und der Rest für die Schließung des Konzils.[93]) Im Sinne der Majorität berichtet Farnese dann an die Nuntien, daß man Legaten nach Vicenza senden wolle, um die etwa ankommenden Prälaten in Empfang zu nehmen, oder falls niemand erschiene, das Konzil zu schließen.[94]) Der Papst in der richtigen Erkenntnis der unrühmlichen Rolle, welche der heilige Stuhl in der Angelegenheit spielte, hätte das letztere am liebsten sogleich getan; offen sprach er es Aguilar gegenüber aus, daß er die Suspension für gefährlich halte; in der Schließung des Konzils liege ja durchaus kein Hindernis, es jederzeit wieder zu eröffnen. Es gelang ihm auch nach einigen Tagen, die meisten Mitglieder des heiligen Kollegiums zu seiner Ansicht zu bekehren. Wenn es trotzdem zu keiner Entscheidung kam, so lag das hauptsächlich am Kaiser.

Schon seit Monaten befolgte die kaiserliche Diplomatie in der Konzilsfrage eine Taktik, die sie mit Vorliebe bei Dingen anwandte, welche ihr noch nicht spruchreif schienen: solange das Konzil noch in weiter Ferne lag, half man sich mit allgemeinen Versprechungen;[95]) als die Zeit drängte, hüllte man sich in Schweigen. Wie man den Nuntius Poggio von einem Tage auf den andern vertröstete,[96]) so scheinen auch die Vertreter der kaiserlichen Interessen in Rom, der Orator Aguilar und der Kardinal Quiñones, ohne bestimmte Anweisung geblieben zu sein.[97]) Infolgedessen sahen sie sich darauf beschränkt, jeden entscheidenden Beschluß zu verhindern. Gegen die Absendung von Legaten war natürlich auch Frankreich, dessen Geschäfte im Konsistorium durch die Kardinäle Boulogne und Ghinucci besorgt wurden. Diesen beiden Kardinalen — Quiñones war nach Vicenza geschickt, um



dort die vorläufige Verschiebung der Eröffnung mitzuteilen — gelang es in der Tat, durch den Hinweis, daß man erst die Zustimmung des Kaisers und des französischen Königs erwarten müsse, einen Aufschub durchzusetzen, für den überdies auch Mignanelli plaidiert hatte mit der Begründung, daß man das Ergebnis der Frankfurter Verhandlungen abwarten solle.[98]) Indessen das Beschämende und Gefährliche dieser Situation war doch zu offenkundig, als daß man sich nicht wenigstens den Anschein hätte geben sollen, mit Eifer die Angelegenheit zu betreiben. So wurden denn im Konsistorium vom 21. April trotz des heftigen Widerspruches der drei genannten Kardinäle drei Legaten für das Konzil ernannt.[99]) Es waren dieselben wie im vorigen Jahr; nur trat an die Stelle des kränklichen Campeggi der Kardinal von Ivrea. Wie wenig man jedoch beabsichtigte, diesem Akte mehr als demonstrative Bedeutung zu geben, das geht daraus hervor, daß man die Abreise der Legaten vorläufig sistierte.[100]) Unterdessen wurde ein Schreiben über das andere nach Spanien abgelassen, um endlich eine bestimmte Erklärung zu erlangen.[101]) Am liebsten hätte man wegen der Konzils- und Religionsangelegenheit, wie besonders auch wegen des Türkenkrieges die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Italien gesehen; man hatte ihm deshalb sagen lassen, ohne dieselbe werde man keinen Schritt in der Konzilssache unternehmen.[102])

Nun war Karl aber keineswegs in der Lage, Spanien zu verlassen, teils weil er zu der Offensive gegen die Türken noch nicht gerüstet war, teils auch weil er sich vor einem Reichstage fürchtete, zu dem ihn der Papst und der römische König drängten. Sehr ins Gewicht fiel ohne Zweifel auch der Zustand seiner Gemahlin, die zum Tode krank daniederlag. So bequemte er sich denn endlich in den letzten Tagen des April zu einer Antwort an Poggio: nach seiner Meinung dürfe man in der Konzilsangelegenheit zur Zeit keine Änderung vornehmen; er selbst könne aus Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen mit den Protestanten weder seine Prälaten, noch sonst irgend jemand schicken.[103]) Diese Erklärung war nichts weniger als deutlich; nur die Eröffnung des Konzils lehnte sie ab, im übrigen ließ sie Raum zu jeglicher Ausrede.

Als sie in Rom ankam, war dort auch der Bescheid des französischen Königs eingetroffen; der am 13. Mai zurückgekehrte Latino Giovenale und der Elektus von Orange hatten ihn überbracht. Zu den sonstigen Einwänden, die Franz in letzter Zeit vorgebracht hatte, fügte er jetzt wieder seine Bedenken wegen des Konzilsortes. Mindestens schien es ihm ratsam, von den Protestanten zunächst eine deutliche Erklärung zu fordern, wo sie denn eigentlich das Konzil haben wollten; er selbst schlüge Lyon oder eine andere französische Stadt vor, wogegen auch Karl wegen der jetzt zwischen ihnen bestehenden Freundschaft unmöglich etwas vorbringen könne.[104])

Nach diesen Erklärungen der drei mächtigsten Herrscher der Altgläubigen war es an der Kurie, das letzte Wort zu sprechen; denn von den anderen Ländern, wie Schottland, Polen und Ungarn, die sämtlich ihre Bereitwilligkeit zum Konzil beteuerten, konnte man füglich absehen. Fest stand, daß augenblicklich an das Zustandekommen der Versammlung nicht zu denken war; hätte das auch nicht dem Willen der Fürsten entsprochen, so forderte es doch die Stimmung an der Kurie. Die letzte Zeit hatte dieser schwere Enttäuschungen bereitet: die Haltung Karls und Franz' bei den Friedensverhandlungen und in dem gegen Heinrich VIII. eingeleiteten Exekutionsverfahren, das Scheitern der Türkenliga, die durch den Waffenstillstand Venedigs mit dem Sultan ein ruhmloses Ende nahm, und woran man in Rom die Schuld hauptsächlich dem Kaiser beimaß, sowie endlich die klägliche Rolle, welche man den päpstlichen Abgesandten in den Konkordienverhandlungen zuwies, machten den Papst in hohem Grade mißtrauisch. Es blieb also die Wahl zwischen Vertagung und Schließung. Die Neigung Pauls für die letztere Lösung kennen wir schon. Nach seiner Weise hatte er vor der endgültigen Beschlußfassung mehrere seiner Ratgeber zu Meinungsäußerungen aufgefordert. Wir besitzen das Gutachten Morones. Dieser ausgezeichnete Kenner der deutschen Verhältnisse warnte nun dringend vor der Schließung des Konzils, das immer noch den Lutheranern ein Gegenstand der Furcht, den Katholiken aber der Hoffnung sei; man würde die katholischen Stände zu eigenmächtigen Zugeständnissen in religiösen Dingen an ihre Untertanen treiben

und vor allen Dingen die Gefahr einer Behandlung der Religion auf einem Reichstage heraufbeschwören.[105]) Schon die nächsten Tage zeigten, wie richtig Morone die Situation beurteilt hatte; denn der Frankfurter Anstand, dessen Inhalt am 11. Mai an der Kurie bekannt wurde, gestand in der Tat den Protestanten ein Religionsgespräch zu, von dem es mindestens noch sehr zweifelhaft war, ob man Vertreter des Papstes zulassen werde. Das gefürchtete, von den Protestanten stets geforderte Nationalkonzil war damit in die bedrohlichste Nähe gerückt. Ohne Zweifel unter dem Drucke dieser Nachricht geschah es, daß man von der Schließung des Konzils Abstand nahm und sich nach einigem Schwanken[106]) für einen Mittelweg entschied. Am 21. Mai wurde im Konsistorium die Suspension des Konzils ad beneplacitum des Papstes beschlossen.[107]) Die Fürsten wurden einige Wochen später davon in Kenntnis gesetzt.[108])

Am wenigsten befriedigt von diesem Resultat war der Papst; er betrachtete den durch die Suspension geschaffenen Zustand nur als ein Provisorium, das, falls die Unmöglichkeit der Begehung des Konzils fortbestand, in einer baldigen definitiven Schließung sein Ende finden sollte.[109]) Ganz anders aber waren die Absichten der habsburgischen Brüder. König Ferdinand, dem die letztere Lösung anfangs vielleicht nicht unerwünscht gewesen wäre, der aber inzwischen auf dem Türkentage in Worms den Hauptzweck, dessentwegen er den Konkordienplan so eifrig betrieben hatte, hatte scheitern sehen, war jetzt wieder gegen die Schließung und lobte die von Paul getroffene Maßregel.[110]) Noch eigentümlicher war die Stellung des Kaisers. Er erhielt die Nachricht von der Suspension durch den Kardinal Farnese selbst, den der Papst aus Anlaß des Todes der Kaiserin an ihn abgesandt hatte.[111]) Im Grunde war er mit dem Vorgehen des Papstes, gegen dessen Notwendigkeit er sich am allerwenigsten verschließen konnte, völlig einverstanden; damit aber Paul nicht wieder wie im Vorjahre die Suspension als auf seine Bitten geschehen darstellte,[112]) gab er dem Legaten zu verstehen, daß er eine Prorogation auf einen bestimmten Termin für zweckmäßiger und dem Ansehen des apostolischen Stuhles für förderlicher erachtet hätte.[113]) Überhaupt suchte man auf kaiserlicher Seite sorgfältig den Schein zu wahren,

als ob man noch immer mit dem stets so auffällig zur Schau getragenen Eifer für das Konzil einträte und wohl gar dem Papste zürnte, daß er den Wünschen des Kaisers so wenig Entgegenkommen bewiese.[114]) So bereitwilligen Glauben man damit auch in Deutschland fand, so wenig kehrte sich Paul daran, und nicht ohne Empfindlichkeit bemerkte man, daß das päpstliche Breve wiederum die Vorstellungen der Fürsten und hauptsächlich Karls als Grund für die Suspension anführte.[115]) Auf beiden Seiten bemühte man sich, die Schuld von sich abzuwälzen und seine eigene Bereitwilligkeit zum Konzil zu versichern, eine Politik, zu der die Kurie noch ganz besonderen Grund hatte, solange noch das Nürnberger Religionsgespräch drohte. Als aber der Kaiser dem in dieser Sache nach Spanien gesandten Ricci da Montepulciano[116]) versprach, das Gespräch zu verhindern,[117]) beruhigte man sich auch in Rom und ließ es bei der Suspension bewenden.

Dritter Teil.

September 1539 bis August 1541.

Der erste Versuch, das Konzil zustande zu bringen, war fehlgeschlagen. Die Macht der politischen Verhältnisse hatte sich stärker erwiesen, als die Not der Kirche und der Ruf der Gläubigen. Wie sich im Jahre 1537 ein Konzil mit den Protestanten als unmöglich herausgestellt hatte, so hatten die folgenden Jahre gezeigt, daß auch die katholische Welt so, wie sie war, durch widerstreitende Interessen geteilt und geschwächt und mannigfach von den Protestanten abhängig, nicht fähig war, aus sich heraus ein Konzil hervorzubringen. Nacheinander hatten Franz I., der Papst und der Kaiser den Verhältnissen Rechnung getragen, der erste rasch und leichtherzig und ohne religiöse Bedenken die Situation zu seinen Gunsten ausnutzend, Paul III. zwar zögernd, aber doch nicht ohne eine Gefühl der Erleichterung, als sich ein anderes Heilmittel zu bieten schien, mit schwerem Herzen und erst in letzter Stunde dem Zwange der Notwendigkeit sich fügend der Kaiser. Indessen hatten doch die Umstände, welche die Suspension veranlaßten, zu wenig mit dem Zwecke des Konzils zu schaffen, als daß sich nicht in kurzem wieder das Bedürfnis einer erneuten Berufung ergeben mußte.

Noch während man über die Suspension und ihre Zweckmäßigkeit verhandelte, traten in Deutschland Ereignisse ein, welche der Kirche neue Wunden schlugen. Herzog Heinrich von Sachsen, der Nachfolger des am 17. April 1539 verstorbenen Herzogs Georg, begann seine Regierung mit entschiedenem Anschlusse an die neue Lehre; bald folgte ihm der Kurfürst Joachim II. von

Brandenburg und mehrere kleinere Territorien Norddeutschlands; auch in der Pfalz mehrten sich die Anzeichen des beginnenden Abfalles. Hingegen zeigte sich die Mehrzahl der katholischen Stände lau und unentschlossen, und am meisten die geistlichen Kurfürsten, die sogar Miene machten, trotz Kaiser und Papst ein Einverständnis mit den Protestanten zu suchen.[118]) Das waren Schläge, die in erster Linie die Kirche und das Papsttum trafen. Der Papst war es deshalb auch, der das Konzil zuerst wieder in Anregung brachte. Das größte Hindernis für das Zustandekommen desselben war immer noch der Mangel eines endgültigen Friedens zwischen Karl und Franz. Als nun im Spätherbste 1539 der Kaiser sich anschickte, Spanien zu verlassen und auf dem Wege durch Frankreich nach Flandern zu gehen, sandte Paul III. den Kardinal Farnese ab, dem er als Berater den Bischof Cervino von Nicastro beigab, damit beide bei der Zusammenkunft der Herrscher im Sinne des Friedens tätig wären. Wenn ihnen dieser Hauptzweck ihrer Sendung gelang, so hatten sie Auftrag, auch das Konzil zu betreiben. Vicenza war ihnen als in erster Linie vorzuschlagender Konzilsort genannt, daneben aber auch, offenbar in Rücksicht auf Franz I., Mailand.[119])

Farnese ist zunächst kaum in die Lage gekommen, lange Verhandlungen über das Konzil zu führen. Denn mit dem Friedensschluß hatte es einstweilen noch gute Wege, und ohne diesen lehnte Franz I. es entschieden ab, sich durch das Konzil seine bisherigen Freunde zu Feinden zu machen.[120]) Aber andere Momente haben die Angelegenheit wieder in ein beschleunigtes Tempo gebracht. Es waren die Verhandlungen Karls mit den Protestanten, welche die Vertreter der Kurie mit frischem Eifer für das Konzil erfüllten. Obgleich nämlich der Kaiser den Nürnberger Tag auf das Drängen des Papstes hatte verstreichen lassen, so hatte er doch, genötigt durch die Aussicht auf einen neuen Türkenkrieg und die Besorgnis vor einer großen Koalition, die sich durch Vermittlung Cleves zwischen den Schmalkaldenern und England zu entwickeln schien, den Gedanken an eine friedliche Verständigung mit den Protestanten durch ein Religionsgespräch keineswegs aufgegeben. Einem ersten Versuche im November 1539 hatte Morone mit Erfolg entgegen gearbeitet.[121]) Jetzt, als die

beiden habsburgischen Brüder sich in Flandern wiedersahen, zeigte es sich, daß Karl noch dieselben Ansichten hegte. Mit Befremden sahen die päpstlichen Gesandten die wohlwollende Aufnahme einer schmalkaldischen Gesandtschaft am Hofe; mit Entrüstung mußten sie die Antwort vernehmen, welche Karl den Zurückkehrenden mitgab.[122]) Die Augen wurden ihnen vollends geöffnet durch den Wiener Bischof Faber, der als Glied einer aus sechs Deputierten bestehenden Kommission, welche im Hause Granvellas über die Religionsangelegenheiten zu beraten hatte, die Zukunft in den schwärzesten Farben malte. Wir kennen diesen Prälaten schon von früher als eifrigen Förderer des Konzils. Auch jetzt wußte er kein besseres Mittel; unter Hinweis auf die drohende Gefahr eines Nationalkonzils forderte er die Kurie zu größerer Festigkeit auf; auf die deutschen Prälaten, die sicher nach Vicenza kommen würden, könne sie rechnen; die Ablehnung Frankreichs könne nicht ausschlaggebend sein, da sich mit den andern Staaten sehr wohl ein Konzil halten ließe; und wenn sie etwa Karl und Ferdinand nicht dazu bewegen könne, dann solle der Papst durch öffentlichen Protest der Welt kund tun, wo die Schuld liege.[123])

Die Mahnungen des österreichischen Prälaten fielen auf gut vorbereiteten Boden. Schon die wenigen Wochen seines Aufenthaltes im Norden hatten Farnese überzeugt, daß unbedingt etwas geschehen müsse; bereits hatte er den Papst aufs dringlichste zu einer endlichen ernsthaften Inangriffnahme der Reform ermahnt.[124]) Dazu hatte man aus Rom die Mitteilung erhalten, daß dort eine Gesandtschaft des Königs von Polen, der zu seinem Schrecken das Eindringen der Ketzerei auch in seine Länder sah, die schleunige Wiedereinberufung des Konzils betrieben hätte.[125]) So wirkte alles zusammen, den Ratschlägen Fabers Gewicht zu verleihen. Farnese wie Morone machten sich sofort seine Ansichten zu eigen und legten der Kurie alle Vorteile dar, die man von einem Konzile auch ohne Frankreich, dessen Anschluß überdies im Ernstfalle wahrscheinlich sei, erwarten könne.[126]) Karl und Ferdinand, meinte Morone, würden mit Freuden auf den Plan eingehen, da er eine Einigung der Katholiken und Protestanten in Deutschland verhindern, die Altgläubigen ermutigen und wenigstens einige Ketzer in den Schoß der Kirche zurückführen würde. Um dem Konzil

eine um so größere Wirksamkeit zu sichern, empfahl er jedoch vorher in Eile die katholische Liga auf alle Weise zu stärken und eine Reformation vorzunehmen.

Indessen so angebracht diese Ratschläge zu anderer Zeit und unter anderen Umständen gewesen wären, so wenig waren sie es jetzt. Weder die Kurie war gewillt, ohne Frankreich das Konzil zu halten, noch konnte der Kaiser mit den Maßnahmen, die er sich zur vorläufigen Beruhigung der Protestanten vorgenommen hatte, auf den Erfolg der Liga und der Reform warten. Mit den Schmalkaldenern hatte er sich bereits in aller Heimlichkeit durch die Sendung der beiden Grafen von Manderscheid und von Neuenahr in eine neue Verhandlung eingelassen;[127]) am 18. April 1540 erließ er dann, wieder ohne Farnese vorher zu verständigen, an die Protestanten die Einladung zu einem Konvent in Speier. Erst am 20. machte Granvella den Italienern offizielle Mitteilung davon. Diese waren aufs höchste bestürzt. Erregt wiesen sie auf die Schädlichkeit solcher Konvente und die Abneigung des Papstes gegen dieselben hin und erneuerten das Angebot des Konzils. Granvella aber verteidigte sich mit der Notlage, in der man sich befände, und zeigte nicht die geringste Lust, das Geschehene rückgängig zu machen.[128]) Trotzdem machten die päpstlichen Gesandten noch einmal einen energischen Versuch dazu. Am 21. April überreichte Farnese dem Kaiser eine Denkschrift,[129]) in welcher er nochmals in ausführlicher Darlegung alle Gründe der Kurie gegen den Konvent und für das Konzil vortrug und endlich den Beginn desselben noch für das laufende Jahr in Aussicht stellte, dies letztere allerdings eine Überschreitung seiner Instruktion, für die er sich beeilte die nachträgliche Genehmigung des Papstes einzuholen.[130]) Zugleich suchten die Nuntien Poggio und Morone in mündlichen Unterredungen auf die Souveräne, bei denen sie akkreditiert waren, zu wirken. Der Erfolg aller dieser Bemühungen war der gleiche. Karl und Ferdinand wiesen sie schroff zurück und zeigten deutlich, wie unangenehm ihnen dieselben waren. Noch ziemlich ruhig klang die Antwort auf das Schreiben des Legaten: solange die christlichen Fürsten nicht in das Konzil willigten und ihre Oratoren dahin schickten, könne aus demselben nichts werden; die Deutschen verlangten es in Deutschland; auch könne das Konzil

die Türkennot nicht heben.[131]) Aber die beiden Nuntien bekamen bittere Worte zu hören. In geschickter Weise hielt Ferdinand Morone die wiederholten vorjährigen Bitten des Papstes vor, erst nach der Rückkehr des Kaisers nach Deutschland die Religionsangelegenheiten auf einem Reichstage zu beraten. „Mit eurem Konzil", rief er unmutig aus, „werdet ihr noch den Konvent verhindern."[132]) Fast schlimmer noch erging es Poggio bei dem Kaiser, welcher in gereiztem Tone erwiderte, es scheine, als wenn ihn die Kurie mit dem Konzile schrecken wolle; er habe dasselbe stets gewünscht; der Papst möge es doch eröffnen, an ihm werde es nicht fehlen; dann aber einlenkend redete er von der Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der Versammlung, da man der Übermacht der Protestanten wehrlos preisgegeben sei.[133]) Merkwürdiger Wandel der Dinge! Fast eben dieselben Gründe, mit denen einst Clemens VII. die Berufung des Konzils hintertrieben hatte, sah sich jetzt der Kaiser genötigt gegen den Papst vorzubringen. Die Vertreter des letzteren erkannten bald, daß an dem kaiserlichen Entschlusse nichts mehr zu ändern sei und sie sich mit dem magern Troste abfinden müßten, daß nicht der Papst, sondern die Fürsten dem Konzile aus dem Wege gingen.[134])

Nicht nur in den Konvent zu Hagenau — dorthin war er wegen der in Speier herrschenden Pest verlegt — mußte man sich schicken; der ersten Versammlung folgte eine zweite in Worms und dieser eine dritte in Regensburg. Die Protestanten verstiegen sich wohl zu der Hoffnung, die Kolloquien zu einer Art Nationalkonzil zu machen. Beim Beginn des Wormser Konventes schrieb Luther frohlockend an Melanchthon, jetzt habe man das Nationalkonzil, wenn ihm auch dieser Name noch fehle.[135]) Wir wissen, wie sehr er sich getäuscht hat, eine wie große Rolle die Ultramontanen bei den Zusammenkünften gespielt haben. Aber auch die katholische Partei hatte keinen Anlaß zu triumphieren. Nicht als ob man sich in Rom so sehr aufgeregt hätte; man hatte sich dort rasch in die Lage gefunden, der Liga eine ansehnliche Beihülfe versprochen, auch wieder einmal einen Anlauf zu einer Reform genommen[136]) und im übrigen zu den Religionsverhandlungen eine Reihe von Gesandten und Theologen nach Deutschland geschickt, deren Aufgabe allerdings vorzugsweise darin bestand,

jedes Resultat, das nicht einer völligen Unterwerfung der Ketzer gleichkam, zu verhindern. Eben bei Verfolgung dieses Zweckes war der Hinweis auf das Konzil eine allzeit handliche Waffe, die man jedesmal dann hervorholte, wenn die Unionspolitiker sich den Protestanten gegenüber als gar zu willfährig erwiesen. Dagegen griffen dann die Vertreter des Kaisers oft zu den wunderlichsten Ausflüchten: bald sprachen sie ihr Einverständnis mit der Berufung des Konzils aus, wollten es aber erst als krönenden Abschluß des Konkordienwerkes zulassen; bald gab man dem Nuntius zu seiner großen Entrüstung zu verstehen, daß ja nicht der Kaiser, sondern der Papst bisher das Zustandekommen des Konzils gestört habe;[137]) zeigte man sich auf katholischer Seite einmal allzu störrisch, so drohte Granvella wohl gar mit einem Nationalkonzil und schob der Hartnäckigkeit der Katholiken alle Schuld daran zu.[138]) Wenngleich Morone nun auch solche Äußerungen als nicht ernstgemeinte Schreckmittel erkannte, so war doch andererseits der Eifer, mit welchem die kaiserliche Diplomatie unter allen Umständen die Konkordie herbeizuführen suchte, unverkennbar.[139]) Trotz aller Intriguen und Gegenmaßregeln, an denen besonders Morone unerschöpflich war, mußte man sich doch gestehen, daß der Wormser Konvent am Schlusse immer mehr Ähnlichkeit mit einem Nationalkonzil gewonnen habe.[140])

So durfte es nicht weitergehen. Zwar die Fortsetzung des Kolloquiums konnte man nicht mehr verhindern; auch ließ sich die vom Kaiser wiederholt gewünschte Sendung des Kardinals Contarini nicht umgehen; aber den Erfolg seiner Mission machte man von vornherein illusorisch durch die Instruktion,[141]) die man ihm erteilte, und die vielmehr auf den Fall des Scheiterns der Konkordienverhandlungen als auf ihr Gelingen zugeschnitten war. Jede Konzession an die Protestanten in Fragen der Dogmatik und der kirchlichen Gebräuche war dem Legaten darin streng untersagt; die Kurie behielt sich in diesen Dingen allein die Entscheidung vor. Vor allen Dingen war es ihm zur Pflicht gemacht, nicht an dem Primat des Papstes rütteln zu lassen. Weigerten sich die Protestanten unter diesen Umständen in den Schoß der Kirche zurückzukehren, dann sollte Contarini das Generalkonzil vorschlagen, und um dieses zu ermöglichen nach Kräften für den

Frieden zwischen Karl und Franz wirken. Ja, im Notfall erklärte man sich bereit, die Suspension des Konzils auch ohne vorhergehenden Friedensschluß aufzuheben, indem man es der Versammlung selbst überlassen könne, denselben zu fördern. Für diesen Fall sollte Contarini jedoch zu erreichen suchen, daß die Fürsten, d. h. Karl und Franz, gegenseitig ihren Prälaten freies Geleit für die Reise nach dem Konzilsorte zusicherten. Unter keiner Bedingung aber sollte er in ein Konzil in Deutschland willigen, sich auch gegen jede Art von Nationalkonzil, selbst wenn es unter der Autorität des Papstes und mit Hinzuziehung von Theologen aus anderen Ländern stattfinden solle, durchaus ablehnend verhalten.

Ein merkwürdiges Gegenstück zu der päpstlichen Instruktion bilden die Anweisungen, mit welchen die sächsischen Reichstagsgesandten von ihrem Kurfürsten versehen wurden.[142]) „Gottes Wort und Luthers Lehr'" waren für Johann Friedrich Autoritäten, an denen er mit nicht geringerer Unbeugsamkeit festhielt, als die Römer an ihren Dogmen und Riten. Daß man bei der Unversöhnbarkeit der beiderseitigen Standpunkte in Regensburg wieder zu der Forderung eines Konzils kommen würde, sah man im protestantischen Lager voraus, und bereits auf der letzten Tagfahrt des schmalkaldischen Bundes im Dezember 1540 hatte man dazu Stellung genommen. Gestützt auf diese Naumburger Beschlüsse wies nun der Kurfürst von Sachsen seine Reichstagsdeputierten an, ein Konzil, wo „der Papst die Präsidenz und ihm und seinen Geistlichen die voces decisivas allein zuziehen wollte", zu rekusieren, in keinem Wege eine Malstatt außerhalb der deutschen Nation zu bewilligen und überhaupt um „ein solch rechtschaffen, frei, christlich und unparteiisch Konzilium anzuhalten, daß der Papst und seine Geistlichkeit nicht Richter und Part seyn." Der Kurfürst verhehlte sich durchaus nicht, daß die Päpstlichen ein solches Konzil nimmer zugeben würden; in Wirklichkeit kam es ihm auch nur darauf an, die Gegner ins Unrecht zu setzen.

Die übrigen deutschen Stände, soweit sie nicht zum schmalkaldischen Bunde gehörten, teilten sich in zwei Lager. Da war zunächst eine Partei, welche sich die versöhnenden Tendenzen der kaiserlichen Politik zu eigen gemacht hatte; mit dem Kaiser

glaubten ihre Vertreter weder an die Möglichkeit noch an den augenblicklichen Nutzen eines Konzils, und ihr Streben ging deshalb dahin, durch eine vorläufige Konkordie das Reich im Innern zu beruhigen und nach außen wehrhaft zu machen. Die Kurfürsten von Brandenburg, Köln und der Pfalz waren die wesentlichsten Stützen dieser Politik.

Sodann gab es eine Gruppe, die, erbittert über die Annäherung Karls an die Protestanten, sein Friedenswerk um jeden Preis stören wollten. Sie suchten sofort Anschluß an die Vertreter der Kurie und hätten diese und den Kaiser am liebsten zum Kriege gegen die Protestanten fortgerissen. Als sie damit keinen Anklang fanden, beschränkten sie sich darauf, die Verwerflichkeit des Konkordienplanes darzutun und die Berufung des Konzils zu fordern.[143]) Die Führer dieser höchst rührigen Partei waren Herzog Wilhelm von Baiern und Herzog Heinrich von Braunschweig. Zu ihnen gesellte sich Kurfürst Albrecht von Mainz, der, seitdem ihn die Reformation aus seinem geliebten Halle vertrieben hatte, die Protestanten mit bitterem Hasse verfolgte. Sie fanden einen Bundesgenossen an Frankreich, das gleichzeitig bei Katholiken und Protestanten seine Hebel ansetzte, um die Einigung Deutschlands zu hintertreiben. Dem Nuntius Morone suchte der französische Gesandte das Trugbild eines Konzils in Frankreich unter freiwilliger Teilnahme der Protestanten vorzugaukeln, ohne allerdings bei jenem Glauben zu finden.[144])

Vorerst mußten diese Heißsporne ihren Eifer dämpfen; der Kaiser ließ sich sein Kolloquium[145]) nicht nehmen. Wir wissen, welchen Erfolg er damit gehabt hat. Als am 22. Mai die Kollokutoren die Lesung des sog. Regensburger Buches, das ihren Beratungen zu Grunde gelegt war, beendigt hatten, da mußten Karl und sein Kanzler ihr Unternehmen im wesentlichen als gescheitert betrachten. In den entscheidendsten Artikeln war die ersehnte Einigung ausgeblieben, und schon schickte man sich in Rom und Wittenberg an, auch über das wenige, worüber man sich verständigt hatte, den Stab zu brechen. Noch versuchte der Kaiser in diesem Schiffbruch seiner Hoffnungen zu retten, was zu retten war. Ließ sich keine völlige Einigung erreichen, so konnte vielleicht durch Annahme der verglichenen und gegenseitige Duldung

der übrigen Artikel wenigstens ein vorläufiger Friedstand hergestellt werden. Allein auch das Toleranzprojekt hatte kein besseres Schicksal; die Gegensätze erwiesen sich als unvereinbar.

Mit der Beendigung des Gespräches trat nun eine Bestimmung des Hagenaues Rezesses in Geltung, kraft welcher „fürder die sach der streitigen Religionen durch den weg eines rechtmessigen concilii, oder sunst christliche Vergleichung, zue gebürlicher erörterung gebracht“ werden sollte.[146]) Die Kurie säumte nicht, sich auf die damaligen Abmachungen zu berufen. Schlimmer, als sie gefürchtet hatte, war der Konvent für sie verlaufen. Nicht nur hatte man von den Protestanten kein einziges wesentliches Zugeständnis erlangen können, sondern es hatte sich sogar der vom Papste entsandte Vertreter unverzeihliche Schwächen zu schulden kommen lassen. In der wichtigen dogmatischen Frage von der Justifikation hatte er eine Formel gebilligt, die man halb protestantisch nennen konnte. Aber mehr noch hatte er dadurch den Zorn der Kurie auf sich geladen, daß er bei den Artikeln, welche von der Autorität der Konzilien und des heiligen Stuhles handelten, anstatt mit rücksichtsloser Schärfe den römischen Standpunkt zu vertreten, die vorläufige Zurückstellung derselben gestattet und dann sogar Formulierungen aufgestellt hatte, welche der verschiedensten Deutung fähig waren.[147]) Als endlich gar die Nachricht von dem Toleranzprojekte des Kaisers eintraf, erkannte die Kurie, daß sie nicht länger zaudern dürfe. Zeigte man hierin Nachgiebigkeit, so hieß das nichts anderes, als Deutschland allmählich zum Protestantismus hinüberführen. Der Papst beschloß „selbst wieder die Führung des Schiffleins“ Petri zu übernehmen. Am 15. Juni erteilte er Contarini den Auftrag, dem Kaiser unverzüglich die Mitteilung zu machen, daß er unter Ablehnung jeder Toleranz sofort das Konzil berufen wolle; man sehe, was die Dilation für Schaden bringe; wenn irgend ein Ritus zu bessern sei, so sei das Konzil hierfür der gegebene Ort, während einseitige Änderungen für Deutschland nur Anstoß erregten; wenn nicht etwa Karl einen besseren Weg wisse, so würde man die Bullen und Breven sofort ausfertigen; die Fürsten und Prälaten seien zu ermahnen, das Konzil zu beschicken. Zugleich wurde dem Kaiser eine wirksamere Unterstützung der Liga in Aussicht gestellt.[148])

Am 24. Juni machte der Legat den Kaiser mit dem Inhalt des römischen Schreibens bekannt. Karl war noch voller Verdruß über die Schwierigkeiten, die man ihm bei seinen Konkordienplänen machte; mehr noch als den Protestanten maß er die Schuld daran der Kurie und den Katholiken bei. Eben schickte er sich an, von den Ständen eine Türkenhilfe zu erbitten; sollte er sich durch unzeitiges Aufrühren der Konzilsfrage, zu der die Schmalkaldener bereits bei der Reichstagseröffnung ihre Stellung präzisiert hatten,[149]) leichtsinnig um die dringend notwendige Unterstützung bringen? Vor wenigen Tagen erst war es ihm gelungen, zwei mächtige protestantische Fürsten durch geheime Verträge[150]) an sein Interesse zu ketten; sollte er sie sofort wieder in die Reihen der Gegner treiben? Was ihm dagegen die Liga bot, erfüllte ihn nur mit Mißtrauen; war er doch fest überzeugt, daß mindestens die bairischen Herzöge im Bunde mit Frankreich nur auf seinen Ruin hinarbeiteten! Dem Papste traute er am allerwenigsten; gegen Karls oft geäußerten Wunsch hatte Paul einen ergebenen Parteigänger des Kaisers, Ascanio Colonna, durch einen erbarmungslosen Krieg aus seinen Besitzungen verjagt; auf seinen Beistand glaubte er ebensowenig rechnen zu können, wie auf den Ernst seiner Konzilsabsichten; soeben noch hatte ihm Aguilar aus Rom geschrieben, wenn man die Lässigkeit sehe, mit welcher der Papst seit 5 Jahren die Reform betreibe, so falle es schwer, seiner Aufrichtigkeit bezüglich des Konzils zu trauen.[151]) Kurz, wie Karl auch die Sache wenden mochte, alles mahnte ihn zur Fortsetzung seiner bisherigen Politik, d. h. in der Konzilsfrage zur Vermeidung jedes entscheidenden Schrittes. Wenn ihm das Konzil in den gegenwärtigen Nöten hätte nützen können, so brauchte er ja nicht mit solcher Beharrlichkeit die Toleranz zu erstreben.

Die Botschaft des Legaten kam dem Kaiser offenbar ganz unerwartet; denn ungeschickt genug waren die Bedenken, welche er jenem entgegenhielt: die Promptheit des päpstlichen Entschlusses müsse er zwar anerkennen; aber man wolle doch wenigstens den Beschluß des Reichstages abwarten, da er glaube, daß die Fürsten das Konzil fordern würden. Als Contarini darauf treffend erwiderte, dann sei es doch besser, wenn man selbst mit dem Vorschlage käme, meinte der Kaiser, wenn der Papst es proponiere,

würden jene auf einem Konzil in Deutschland oder auf einem Nationalkonzil bestehen; nach seiner Meinung sei es am besten, wenn man das päpstliche Schreiben geheim halte.[152])

Deutlicher und wirksamer als die verlegenen Ausreden des Kaisers waren die Erklärungen, welche Contarini und Morone von Ferdinand und Granvella erhielten.[153]) Diese wiesen hin auf die Macht der Protestanten und den von Frankreich und den Osmanen drohenden Krieg, auf die Einbuße an Autorität, welche dem heiligen Stuhle von einem Konzile drohe, auf dem wahrscheinlich Frankreich, die Protestanten, die Schweiz und vielleicht die deutschen Fürsten nicht vertreten sein würden; Karl und Ferdinand, die solange nur für das öffentliche Wohl gearbeitet hätten, müßten jetzt an ihre eigenen Interessen denken und könnten es nicht zugeben, daß der Reichstag durch die Erörterung der Konzilsangelegenheit ins Ungemessene verlängert werde. Mit hämischem Lächeln bemerkte endlich Ferdinand, solange der Papst nicht entschiedenere Anstalten zur Reform treffe, die unbedingt vorher geschehen müsse, könne er nicht an das Konzil glauben; gäbe es doch Leute, die da behaupteten, daß der Papst immer nur dann vom Konzile rede, wenn man es nicht halten könne. Die beiden Italiener suchten ihren Herrn natürlich nach Kräften gegen die Verdächtigungen des Königs zu verteidigen; um die Teilnahme Frankreichs solle man sich nur nicht sorgen, das sei Sache des Papstes, der auch die Reform nur um des Konziles willen aufgeschoben habe. Statt weiterer Antwort verwies der König auf die Entscheidung, die der Kaiser ihnen in einigen Tagen zugehen lassen werde.

Am 27. Juni wurde sie dem Legaten durch Granvella überreicht.[154]) Der Kaiser selbst hatte sie in französischer Sprache entworfen und für Contarini ins Lateinische übertragen lassen. Sie war geeignet, den Legaten in die höchste Verwunderung zu setzen: als wären auf einmal alle Gegengründe der kaiserlichen Diplomaten hinfällig geworden, erklärte sich Karl bereit, das Konzil nach Kräften zu unterstützen, stellte auch keinerlei Bedingungen bezüglich der Zeit der Berufung usw., überließ also scheinbar tatsächlich dem Papste die alleinige „Führung der Barke“. Voller Freude konstatierte dies der Legat, indem er das kaiserliche

Schriftstück nach Rom schickte, und nun säumte er auch nicht länger, aller Welt die frohe Botschaft mitzuteilen.[155])

Weniger entzückt war man in Rom von dem Schreiben; mit scharfem Blicke erkannte man, daß das, was Karl scheinbar nur beiläufig bemerkt hatte, Annahme der Toleranz für die kurze Zeit bis zum wirklichen Zusammentritt des Konzils, die Hauptsache war.[156]) Um so mehr tat Eile not. Sogleich wandte man sich an die Signoria von Venedig mit der Bitte, abermals Vicenza für das Konzil herzugeben.[157]) So hoffte man am ersten, allen kaiserlichen Toleranzprojekten ein Ende zu machen.

Inzwischen schienen die päpstlichen Vorschläge der Situation in Regensburg auf einmal ein ganz anderes Aussehen gegeben zu haben. Der Mainzer und die bairischen Herzöge sprachen den Plänen des Papstes ihre uneingeschränkte Billigung aus.[158]) Karl und Ferdinand ergingen sich in heftigen Reden gegen die Protestanten und erwiesen sich der Freundschaft mit Baiern weniger abgeneigt; für die Liga zeigten sie neues Interesse und suchten beim Papste um eine Türkenhilfe nach.[159]) Contarini seinerseits kam einem oft ausgesprochenen Wunsche des Kaisers nach, indem er die Bischöfe zur Vornahme einer Reform in ihren Diözesen ermahnte.[160])

Lange hielt diese Stimmung jedoch bei Karl nicht vor. Als der Legat am 10. Juli dem Kaiser ein mit Morone unter Zustimmung der Liga verfaßtes Schlußgutachten überreichte, wodurch er den Toleranzplänen endgültig seine Einwilligung versagte, wurde er mit verletzender Kälte aufgenommen.[161]) Karl hatte von einer gegen ihn gerichteten Alliance des Papstes mit Venedig und Frankreich gehört und war wieder voller Mißtrauen. Über das Zustandekommen des Konzils äußerte er sich höchst skeptisch, und den Versicherungen Contarinis gelang es nicht, seine Meinung zu ändern, was den Legaten veranlaßte, die Kurie nochmals zum größten Eifer in der Angelegenheit anzuspornen.

Unterdessen eilte Karl zum Schluß des Reichstages. Nachdem am 12. Juli auch die Protestanten ihre Antwort bezüglich des Buches überreicht hatten, schickte er den Ständen noch an demselben Tage seine Proposition.[162]) Er konnte nicht umhin, in dieselbe auch Vorschläge betreffs des Konzils aufzunehmen; die Protestanten hatten schon im April darauf verwiesen, und erst kürzlich hatten

Contarini und die Fürsten der Liga es gefordert.[163]) Aber die Weise, wie er es erwähnte, zeigte, wie es in Wirklichkeit mit seinem Konzilseifer bestellt war; die Anerbietungen des Papstes ignorierte er gänzlich; bei einer persönlichen Zusammenkunft mit diesem versprach er von ihm zu „vernehmen, was des Concilii halben zu verhoffen sei". Immer noch redete er von Toleranz, wenn auch nur der verglichenen Artikel bis zum Konzil, und wenn letzteres nicht zustande käme, sollte ein neuer Reichstag die Religionsverhandlungen wieder aufnehmen. Die Stimmung des Legaten wurde nicht verbessert, als Karl selbst ihm sagte, solange die Reform nicht durchgeführt sei, könne er nicht annehmen, daß das Konzil im heiligen Geiste versammelt sei.[164]) Sein Mißvergnügen steigerte sich noch, als er von der Aufnahme der kaiserlichen Konzilsvorschläge bei den Ständen erfuhr. Zwar von den Protestanten mochte man nichts anderes erwarten, als die Forderung eines freien Konzils in deutscher Nation mit Ausschluß des Papstes;[165]) aber empörend war die Haltung der katholischen Stände. Die Kurfürsten waren trotz Albrecht von Mainz nicht nur mit der Annahme der verglichenen Artikel einverstanden, sondern gingen in der Konzilsfrage weit über die Anträge des Kaisers hinaus, indem auch sie auf der Abhaltung des Universalkonzils in Deutschland bestanden, eventl. aber eine Nationalversammlung, allerdings unter dem Vorsitze des Papstes, oder einen Reichstag verlangten.[166]) Immerhin machte die Zusammensetzung des Kurfürstenrates, wo die Kurie nur auf die Ergebenheit des Mainzers und des Trierers rechnen konnte, dies Votum verständlich. Aber was sollte man von dem Beschlusse der Fürsten sagen! Daß in der Fürstenkurie die vermittelnden Tendenzen nicht überwogen, das bewies die entschiedene Ablehnung der verglichenen Artikel; trotzdem kam sie in der Konzilsfrage mit ganz denselben Forderungen wie die Kurfürsten.[167]) In diesem Punkte hielten also auch die Baiern, Braunschweig und alle deutschen Bischöfe zusammen, und der Papst mit seiner Abneigung gegen ein Konzil in Deutschland oder gegen ein Nationalkonzil hatte auf die einmütige Opposition aller deutschen Stände zu rechnen. Jeden Zweifel an der Gesinnung der deutschen Katholiken mußte zudem die Antwort der Bischöfe, die sie dem Legaten auf seine Reform-

vorschläge am 18. Juli erteilten, beseitigen. Der seit langem geübten Politik der Kurie, welche geflissentlich das Konzil, das doch eine Institution der Apostel sei, ignoriert habe, schoben sie mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die Schuld daran zu, daß so zahllose Mißbräuche sich in die Kirche Christi eingeschlichen und sogar Rechtskraft erlangt hätten. Auch für die wiederholten Vertagungen machten sie den Papst verantwortlich.[168])

Gegenüber so zahlreichen Verdrießlichkeiten war es für den Legaten doch ein recht dürftiger Trost, daß sich die katholischen Städte, die von den beiden andern Ständen wieder einmal eine schimpfliche Zurücksetzung erfahren hatten, auf den Boden der Proposition stellten.[169]) Es war die Unterwürfigkeit des Rechtlosen, der sich in der Anlehnung an die höhere Gewalt Geltung zu verschaffen suchte.

Contarini eilte wieder zum Kaiser; denn mit diesem schien offenbar noch am ersten auszukommen. Er teilte ihm den Entschluß des Papstes mit, das Konzil in Vicenza zu halten und bat ihn, von jeglicher Toleranz abzustehen. In der Tat erlangte er wesentliche Zugeständnisse; der Kaiser versprach, die verglichenen Artikel bezüglich der Katholiken fallen zu lassen, das Konzil in Deutschland nicht zuzulassen und gab auch in anderen Fragen den Wünschen der strengkatholischen Partei nach.[170])

Der Legat meinte alles erreicht zu haben. Er irrte sich. Seines ewigen Dreinredens müde, ließ Karl die nächste Proposition[171]) den Ständen zugehen, ohne sie vorher Contarini seinem Versprechen gemäß zu zeigen.[172]) Wie erstaunte da der Kardinal, der sich das Schriftstück erst auf Umwegen verschaffen konnte, als er lesen mußte, daß der Kaiser, wenn das Universalkonzil fehlschlüge, ein Nationalkonzil in Aussicht stellte. Schon der Name war den Päpstlichen zuwider. Der Legat beeilte sich, da er beim Kaiser kein Gehör erlangte, einen geharnischten Protest an die Stände zu richten: Sachen, die den Glauben angingen, könnten nimmer von einer Nation allein entschieden werden; jeden auf einer solchen Versammlung gefaßten Beschluß erklärte das Schreiben von vornherein für null und nichtig.[173]) Allein die katholischen Stände ließen sich nicht beirren; mit dürren Worten ließen

sie ihn wissen, daß sie auf ihrem Standpunkte beharren müßten.[174])

Inzwischen hatten sie auch dem Kaiser ihren Bescheid auf die Proposition vom 23. Juli zugehen lassen; sie wiederholten in der Konzilssache ihre alten Forderungen.[175])

Nun erfuhr Contarini, daß Karl sich entschlossen habe, auch in dem letzten Stücke, der Berufung des Konzils in eine deutsche Stadt, nachzugeben.[176]) Nochmals versuchte der Legat gemeinschaftlich mit Morone und dem am 21. Juli eingetroffenen Nuntius Verallo, den Sinn des Kaisers zu ändern; aber diesmal blieb der Kaiser fest.

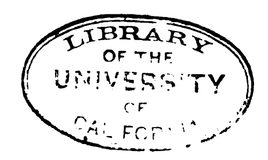
Es drängte Karl, diesen Reichstag zu schließen, auf dem er seine größte Hoffnung hatte scheitern sehen. Das einzige, was er erreicht hatte, war die eilende Türkenhilfe. Voll Bitterkeit konstatierte er, daß im übrigen die Stände sich nur in einer Sache eines Sinnes gezeigt hätten, und zwar zu seinem Nachteil: es war die geldrische Angelegenheit, in welcher die Fürsten den Kaiser um die Belehnung des Clevers baten.[177]) Wohin er auch blickte, fand er nichts als unauflösliche Verwirrung und Zwietracht. Karl sah ein, daß ein Rezeß, der alle befriedigte, ein Ding der Unmöglichkeit war. So bewilligte er, nur um zum Schluß zu kommen, was irgend möglich war. Die eine Partei stellte er durch den Rezeß zufrieden, die andere durch eine Deklaration. Um die kriegerischen Bestrebungen der Liga unschädlich zu machen, trat er selbst in sie ein, indem er sie zugleich aller aggressiven Bestimmungen entkleidete. Auch in der Konzilsfrage zeigte er das Bestreben, jedem Wunsche zu genügen. Den Protestanten erlaubte er, gegen eine unter päpstlicher Hoheit stattfindende Versammlung zu protestieren;[178]) die Katholiken dagegen erhielten ihr Konzil zugesagt, wie sie es haben wollten. Ja, der Kaiser tat noch ein Übriges, indem er versicherte, der päpstliche Legat habe zu allem seine Zustimmung erteilt. Erst in Trient erfuhr dieser von dem ihm gespielten Streiche.[179]) Der Aufbruch des Kaisers aus Regensburg glich fast einer Flucht; eine Stunde nach der Publikation des Rezesses verließ er die Stadt, um über München und Innsbruck nach Italien zu eilen.

Durch den Regensburger Reichstag war die Konzilsfrage wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt und ihre Lösung, wie schon oft, als unbedingt notwendig erkannt. Überblickt man aber rückwärts schauend den Weg, auf dem dies Resultat erreicht war, so muß man sich gestehen, daß in Wirklichkeit wenig gewonnen war. Die Bestimmungen des Rezesses waren für den Papst, das hatte dieser oft genug betont, unannehmbar; die Protestanten hatten ihre Anerkennung gleichfalls verweigert. Die katholische Mehrheit, die den Beschluß erzwungen hatte, hielt keineswegs so fest zusammen, wie es den Anschein hatte: Kurfürst Albrecht hatte sich wiederholt gegen ein Konzil in Deutschland erklärt,[180]) und die Baiern gaben jeder Partei die Versicherungen, welche sie zu hören wünschte. Merkwürdig war vor allem die Haltung des Kaisers. Nachdem er sich zuerst heftig gegen die Wiedereinberufung des Konzils gesträubt hatte, stellte er plötzlich alles in das Belieben des Papstes, um endlich sich mit langsamer Schwenkung zum Vertreter gerade der der Kurie am meisten verhaßten Tendenzen zu machen. Und das alles im Laufe eines Monats! Es fragt sich, welcher der drei Wege für ihn der vorteilhafteste war.

Seitdem er sich im Juni so entschieden gegen das Konzil erklärt hatte, war kein einziger Umstand weder in der inneren noch in der äußeren Politik eingetreten, der ihm dasselbe wünschenswert erscheinen ließ. Im Gegenteil, in den Rezeß war eine Bestimmung aufgenommen, welche den Zusammentritt des Konzils mit schwerer Gefahr für den so mühsam hergestellten Frieden im Reiche verband. Es war nämlich festgesetzt, daß die Achtserklärungen und Kammergerichtsprozesse bis zum Konzil suspendiert werden sollten. Da wäre also die Eröffnung des Konzils gleichbedeutend mit der Entfesselung des Bürgerkrieges gewesen; denn nach den Erfahrungen der letzten Jahre ließ sich nicht erwarten, daß Herzog Heinrich und seine Gesinnungsgenossen die günstige Gelegenheit ungenützt lassen würden. Wenn man die retardierende Kraft dieser Bestimmung begreifen will, so braucht man sich nur daran zu erinnern, wie der Kaiser 1538/1539 mit der Berufung des Reichstages hauptsächlich deswegen gezögert hatte, um nicht den 1532 zu Nürnberg geschaffenen Friedstand aufzuheben. Es ist nicht anders: wie der ganze Rezeß, so waren auch die Abmachungen

betreffs des Konzils ein Behelf, dem Kaiser durch die Not des Augenblicks abgepreßt. Halten konnte er sie nur, wenn eine gründliche Wendung seiner Lage zum Bessern eintrat. Vorläufig mußte er sich damit begnügen, seinen Eifer für die Religion durch Betreibung der Reform und Stärkung der katholischen Liga zu bekunden.

Indessen der Reichstagsabschied bestand; es galt sich mit ihm abzufinden.



Vierter Teil.

September 1541 bis Mai 1542.

In Lucca fand vom 12. bis 18. September 1541 die Begegnung[181]) zwischen Kaiser und Papst statt, bei welcher nach dem Regensburger Rezesse die definitiven Verabredungen über das Generalkonzil getroffen werden sollten. Die Zusammenkunft stand unter keinem günstigen Sterne. Vor wenigen Tagen erst, am 29. August, hatten die Türken Ofen erobert; Karl selbst wartete nur das Ende des Zwiegespräches ab, um sich alsbald zu einer Expedition nach Algier einzuschiffen. Dazu war durch die Ermordung zweier französischen Gesandten durch mailändische Soldaten eine neue gefährliche Verwicklung entstanden; die eifrig gepflogenen Friedensverhandlungen ließen bereits das kriegerische Ende ahnen.

In nicht geringerer Verlegenheit befand sich der Papst. An seinem und der Kardinäle aufrichtigen Wunsche, das Konzil zustande zu bringen, wird man gerade jetzt am allerwenigsten zweifeln dürfen. Zu deutlich waren die Warnungen des Regensburger Abschiedes; auch war das Konzil ein vortrefflich geeignetes Mittel, den Kaiser mit den Protestanten zu entzweien. Nur hielt man noch unerschütterlich an dem Gedanken fest, das Konzil in Italien abzuhalten. Um so unangenehmer war es für Paul III., daß die Venetianer, die lange nicht mit der Sprache herausgewollt hatten, endlich auf wiederholtes Drängen des Papstes, der den Kaiser in Lucca mit der vollendeten Tatsache zu überraschen hoffte, in letzter Stunde erklärten, aus Rücksicht auf die Türken und Frankreich ihm seine Bitte um Vicenza abschlagen zu müssen.[182])

Denn auch von Franz I., der sich, solange es galt, die drohende Verständigung Karls mit den Protestanten zu hintertreiben, für das Konzil ausgesprochen hatte,[183]) waren schon wieder andere Nachrichten eingetroffen. Wenn das Konzil in Italien stattfinde, hatte er zu dem päpstlichen Nuntius gesagt, dann wolle er persönlich kommen, aber mit seinem Heere.[184])

Es ist klar, daß man in Lucca unter diesen Umständen beiderseits wenig Lust hatte, sofort eine Konklusion herbeizuführen. Wie es scheint hat Karl unter Hinweis auf die unter den Protestanten herrschende Erregung und die Gefahr neuer Verluste des Katholizismus sich auf den Boden des Regensburger Abschiedes gestellt und Trient in Vorschlag gebracht.[185]) Doch hat er offenbar keinen allzugroßen Eifer bewiesen,[186]) was allerdings, wenn man dem französischen Gesandten in Venedig trauen darf, Granvella nicht abhielt, gegen Bologna, das vom Papste genannt wurde, heftig zu protestieren.[187]) Das Resultat war schließlich, daß der Papst versprach, sich über Ort und Termin der Wiedereinberufung bis Martini auszusprechen.[188]) Granvella, den Karl in Italien zurückließ, und Aguilar wurden mit den weiteren Verhandlungen betraut.[189])

Der Papst übergab die Angelegenheit an zwei seiner bewährtesten Kardinäle. Contarini und Aleander wurden beauftragt, alle in Betracht kommenden Fragen zu erwägen, auch für den Fall, ob Krieg oder Frieden sei unter den christlichen Fürsten, ob sie alle zustimmen würden oder nicht, endlich auch den Regensburger Rezeß zu berücksichtigen.[190]) Da Aleander plötzlich erkrankte, fiel die Lösung der Aufgabe Contarini allein zu. Die Denkschrift, die er bei dieser Gelegenheit entwarf, zeigt, wie sehr die Haltung der Deutschen auf den früher so entgegenkommenden Kardinal gewirkt hatte. Er, der noch in Regensburg Trient vorgeschlagen hatte, verwarf jetzt jede deutsche Malstatt und zog Mantua allen andern Städten vor.[191]) Seine Ratschläge fanden in Rom geneigte Ohren. Sadolet redet von vielen Hindernissen, die dem Eifer des Papstes im Wege ständen.[192]) Er meint damit offenbar in erster Linie die Platzfrage, in der nach seiner Ansicht die Kurie allzu hartnäckig ihren Standpunkt festhielt.

Unterdessen nahm die algerische Expedition ein jähes Ende; Mitte November traf in Rom die Nachricht von der schrecklichen

Katastrophe ein, von welcher die Flotte an der afrikanischen Küste heimgesucht war. Das war ein neuer Schlag für die Friedenshoffnungen; die Schwächung des Gegners mußte die Kriegslust Franz I. erheblich steigern. Um so mehr mußte der kaiserlichen Diplomatie daran liegen, daß der Papst in der Frage des Konzils in Deutschland, das dem französischen Könige ein Dorn im Auge war, sich zu Karl bekenne; ein wichtiges Stück der von Paul so gern vorgeschützten Neutralität wäre damit in Wegfall gekommen. Granvella gab dem Papste zu verstehen, daß man durchaus nicht beabsichtige, ihm Unannehmlichkeiten mit der Konzilsangelegenheit zu bereiten; nur würde eine direkte Ablehnung der deutschen Forderungen große Erbitterung in Deutschland hervorrufen und höchst gefährlich sein. Nach seiner Meinung wäre es zweckmäßiger für den heiligen Stuhl, wenn der Bescheid des Papstes etwa so lautete: er, Paul, würde das Konzil mit Vergnügen versammeln, sowohl weil es seinen eigenen Wünschen entspräche, als auch um den Bitten des Kaisers zu willfahren; die Wahl des Konzilsortes werde man ganz zur Zufriedenheit der deutschen Nation treffen. Mit einer solchen Antwort, meinte der Minister, würde man die Leidenschaften der deutschen Protestanten beruhigen und könnte inzwischen die Verhandlungen über wichtige Dinge fortsetzen; das würde zugleich eine passende Entschuldigung für den Papst bieten, indem man auf diese Weise alle Schuld auf Frankreich schöbe, das ja nach Franz' Erklärungen ein Konzil in Deutschland nicht zugeben wolle.

Allein Paul ließ sich nicht fangen. Wenngleich er aus den gewundenen Ausführungen Granvellas herauszuhören meinte, daß diesem selbst trotz seines Drängens wenig am Konzil gelegen sei, so mußte er gerade jetzt, nachdem die deutschen Stände der päpstlichen Konzilspolitik in so unzweideutiger Weise ihr Mißtrauen bekundet hatten, Wert darauf legen, die Aufrichtigkeit seiner Bestrebungen zu zeigen. Schon um das Ansehen des heiligen Stuhles willen, auf den sonst wieder aller Schimpf fallen würde, beteuerte er, hielten mit ihm alle seine Kardinäle das Konzil für notwendig. Aber von einer deutschen Malstatt wollte er nach wie vor nichts wissen, auch nicht von Trient, das er für zu klein, ungesund und schlecht verproviantiert erklärte. Statt dessen schlug

er Mantua und Ferrara vor, wogegen natürlich wieder Granvella opponierte. Trotzdem kamen am folgenden Tage, während der Papst auf einem Ausfluge nach Ostia abwesend war, Farnese und Cervino im Auftrage Pauls nochmals mit demselben Vorschlage, indem sie vorgaben, bestimmt zu wissen, daß alle deutschen Katholiken das Konzil auch in Italien beschicken würden. Als Granvella sich dieser Behauptung gegenüber auf seine bessere Kenntnis der in Deutschland herrschenden Stimmung berief, ließen sie sich endlich zu einer neuen Proposition herbei und stellten außer Mantua und Ferrara auch Cambrai zur Wahl, welches den Forderungen der Deutschen genüge und zugleich von Frankreich und England leicht zu erreichen sei. Granvella, dem der Antrag unerwartet kam, wich geschickt aus, indem er von den beiden Kardinälen zu wissen wünschte, was der Papst tun würde, wenn Franz I. auch Cambrai ausschlüge. Ganz verlegen erklärten jene, in diesem Falle würde Paul handeln, wie es einem guten Papste zukäme, lehnten aber im übrigen jedes weitere Eingehen auf die heikle Frage ab. Mit der Drohung des Ministers, den deutschen Fürsten über die Haltung des Papstes Bericht zu erstatten, endete die Unterredung.

Auch eine nochmalige Audienz bei dem Papste am 19. November führte nicht weiter; Paul nannte noch Modena als eine ihm genehme Malstatt, erwähnte aber zur Verwunderung der kaiserlichen Gesandten nichts von Cambrai, weshalb letztere glaubten, daß Farnese und Cervino diese Stadt nur in der Verlegenheit vorgeschlagen hätten, da sie dem Kardinalskollegium die Wahl eines für die Kurie so ungünstig gelegenen Ortes nicht zutrauten. Den Beginn der Versammlung setzte der Papst für Pfingsten 1542 fest; im übrigen wollte er sich bis zu dem für den 14. Januar nach Speier berufenen Reichstage entschließen.[193])

So war man wieder über die Vorverhandlungen nicht hinausgekommen. Trotzdem waren wohl beide Teile mit dem Ergebnisse zufrieden. Karl und seine Minister hatten wenigstens die Berufung des Konzils in eine außerdeutsche Stadt verhindert; vor den deutschen Ständen waren sie also gerechtfertigt und konnten die weitere Entwicklung der Dinge abwarten. Auch Paul III. war der verlangte Aufschub zweifellos willkommen; so gewann er Zeit, sich mit Frankreich zu verständigen.[194]) Ardinghello, der am

11. November dorthin abgesandt war, setzte Franz I. von den Absichten des Papstes bezüglich des Konzils in Kenntnis. Es ist interessant zu sehen, wie die Kurie jetzt plötzlich ein anderes Gesicht zeigt. Da wollte man nicht nur in erster Linie mit Mantua, Ferrara und Cambrai einverstanden sein, sondern erklärte, daß dem Papste jeder sonst geeignete Ort recht wäre, einerlei ob er in Italien oder im Auslande läge.[195])

Der französische König war jedoch zu keinerlei Zugeständnissen zu bewegen. Bewiesen die päpstlichen Gesandten ihm mit einer Menge von Gründen die Notwendigkeit des Konzils, so wußte er nicht minder beredt die Unmöglichkeit, dasselbe zuzulassen, darzutun.[196]) Plaidierte Ardinghello für eine der italienischen Städte, so hielt er gerade diese für durchaus ungeeignet.[197]) Den in seinem Reiche anwesenden Kardinälen, die Paul III. zu Beratungen über das Konzil nach Rom gerufen hatte, versagte er sogar die Erlaubnis zur Reise.

Nicht weniger hielt aber die Kurie an ihrer Meinung fest. Als man am 3. Januar 1542 im Konsistorium über die Konzilsangelegenheit beriet, zeigte sich das Kardinalskollegium mehr als je entschlossen, in der Platzfrage nicht nachzugeben. Von Cambrai war schon keine Rede mehr; Mantua und Ferrara wurden zwar wieder in erster Linie genannt; da man aber noch keinerlei Schritte bei den betreffenden Stadtherren unternommen hatte, um deren Erlaubnis auszuwirken, so konnte man mit Bestimmtheit nur Städte des Kirchenstaates anbieten, und man einigte sich deshalb auf Bologna und Piacenza. Im übrigen wurde Pfingsten als Eröffnungstermin festgehalten.[198])

Morone, der schon zweimal die Interessen der Kurie in Deutschland mit so ausgezeichnetem Geschick gewahrt hatte, erhielt auf Anraten Contarinis auch diesmal den Auftrag, den in Speier versammelten deutschen Ständen die päpstlichen Entschließungen mitzuteilen.[199]) Die Untunlichkeit eines Konzils auf deutschem Boden sollte er mit der dort herrschenden Erregung begründen, die Bevorzugung einer italienischen Malstatt mit dem Wunsche des Papstes, selbst auf der Versammlung zugegen zu sein.

Morone, der am 8. Februar in Speier eintraf, fand die Stimmung der deutschen Fürsten im wesentlichen unverändert.

Herzog Wilhelm von Baiern, den er in München aufgesucht hatte, versicherte auf alle Fälle seinen Gehorsam; er hätte Mantua allen anderen Städten vorgezogen, riet dem Nuntius jedoch, um üblen Nachreden vorzubeugen, nötigenfalls Trient vorzuschlagen. Der Bischof von Augsburg, unlängst in Regensburg einer der tätigsten Förderer der kaiserlichen Versöhnungspolitik, erklärte das Konzil unter den obwaltenden Umständen überhaupt für zwecklos.[200]) Der Speirer sprach sich für Trient und Metz aus,[201]) während Kurfürst Albrecht bei seiner Ansicht von der Gefährlichkeit eines Konzils in Deutschland blieb.[202]) Viele nahmen die päpstlichen Werbungen mit Mißtrauen auf; auch diesmal, meinten sie, würde es bei schönen Worten sein Bewenden haben.[203])

Zu den Skeptikern gehörte auch Ferdinand. Sein ganzes Interesse an diesem Reichstage bestand in der Erlangung einer möglichst ansehnlichen Unterstützung für den bevorstehenden Türkenkrieg. Die Aussichten dafür lagen so günstig wie nur irgend möglich. Auf einer Zusammenkunft in Naumburg[204]) im Oktober des vorigen Jahres hatten die vier mächtigsten protestantischen Fürsten ihre Bereitwilligkeit zu ausgiebigen Leistungen erklärt; zugleich aber hatten sie nicht unterlassen, ihre die Religion betreffenden Forderungen zu erneuern. Seine Haltung in der Konzilssache war dem Könige damit vorgezeichnet. Schon frühere Versuche Verallos, ihn für ein Konzil außerhalb Deutschlands zu gewinnen, hatte er mit Heftigkeit zurückgewiesen.[205]) Jetzt glaubte Morone bei ihm und den beiden kaiserlichen Oratoren, Montfort und Naves, gar Geneigtheit zu einer Lösung der religiösen Frage auf einem Nationalkonzil oder einem neuen Reichstage zu entdecken.[206]) Partikularverhandlungen des Nuntius mit den katholischen Ständen suchte der König nach Möglichkeit zu hindern, und es war ihm höchst peinlich, daß jener aus der Absicht des Papstes, das Konzil schon Pfingsten zu versammeln, nicht den geringsten Hehl machte.[207]) Zwar beteuerte er ein Mal über das andere, daß seine und des Kaisers Wünsche den Regensburger Beschlüssen durchaus zuwider wären; doch wagte er es nicht, selbst mit einer bestimmten Proposition vor die Stände zu treten; vielmehr hätte er Morone gern veranlaßt, seine Vollmachten in einer Sitzung vorzutragen.

Das lehnte dieser jedoch, da es ihm an Instruktion mangelte, mit Entschiedenheit ab.[208])

Die Berichte Morones waren in ihrer Gesamtheit nicht danach angetan, die Kurie in ihrer bisherigen Haltung zu erschüttern: von Ferdinand hatte man keine andere Antwort erwarten können, und die Zusicherungen der katholischen Fürsten waren den römischen Aspirationen zum mindesten nicht ungünstig. Trotzdem zeigte der Papst, der seinem Gesandten noch vor kurzem die vorzugsweise Berücksichtigung Bolognas empfohlen hatte,[209]) auf einmal das weitgehendste Entgegenkommen. In einem Schreiben vom 6. März[210]) erhielt Morone den Befehl, wenn keine von den vier italienischen Städten für passend befunden werde, Trient vorzuschlagen. Man findet für diese plötzliche Nachgibigkeit nach so langem und zähem Widerstande keine andere zureichende Erklärung als die, welche Farnese selbst in der Beilage gibt, und die darin bestand, daß man in Rom Gewißheit erlangt zu haben glaubte, daß ebenso wie Franz I. auch Kaiser Karl das Konzil nicht wünsche.[211]) Lag die Sache so — und alles Vorangegangene und die gegenwärtige Lage der Dinge ließen keinen Zweifel daran zu —, dann verloren alle Zugeständnisse ihre Gefährlichkeit, während sie zugleich die Bereitwilligkeit des Papstes in die vorteilhafteste Beleuchtung rückten. Mit kluger Berechnung ließ man jetzt auch Pfingsten als Eröffnungstermin fallen und überließ es Morone, einen passenderen zu wählen. Auch gegen das Auftreten des Nuntius vor den deutschen Ständen hatte man nichts einzuwenden.

Am 23. März 1542 entledigte Morone sich vor dem Reichstage des päpstlichen Auftrages, nicht ohne zum großen Mißvergnügen des Königs zu betonen, daß die letzte Suspension auf Bitten der Fürsten erfolgt sei; für den Beginn des Konzils schlug er Mariä Himmelfahrt (15. August) vor.[212]) Die Protestanten waren der Sitzung fern geblieben, weil sie nicht hören wollten, wie in ihrer Gegenwart von dem Papste als „Sanctissimus Dominus Noster" und „Summus Pontifex" geredet würde. Doch reichten sie noch an demselben Tage einen Protest ein, in dem sie gegen diese Art der Lösung des Konzilsproblems Einsprache erhoben.[213])

Während noch der Reichstag über seine Stellungnahme zu den Propositionen des Nuntius beriet, konnte dieser schon mit einem neuen Vorschlage aufwarten. Am 30. März hatte er nämlich eine Ordre Farneses erhalten, in seine Proposition auch Cambrai aufzunehmen.[214]) Es war das die Folge eines Beschlusses der Kardinalsmehrheit, welche trotz des gegenteiligen Wunsches des Papstes unter dem Vorgeben, das Konzil der Kriegsgefahr zu entrücken und dem Könige von Frankreich jeden Rekusationsgrund zu nehmen, den schon im Vorjahre einmal aufgetauchten Plan wieder hervorgeholt hatte. Gleich am folgenden Tage richtete Morone den päpstlichen Befehl aus.[215]) Am 4. April erhielt er die Antwort der Stände;[216]) sie entschied sich für Trient, „wenn es nicht etwa Sr. Heiligkeit gefällig wäre, einen mehr innerhalb Deutschlands gelegenen Ort, etwa Regensburg oder Köln, zu wählen." Wie Morone erfuhr, war dieser Zusatz hauptsächlich durch die Abgesandten von Brandenburg, Köln und der Pfalz verursacht. Was der Bescheid der Stände nicht enthielt, was dem Nuntius aber in privaten Gesprächen mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit klar gemacht wurde, das war die Entrüstung, welche der letzte Vorschlag betreffs Cambrai erregt hatte. Die Stadt Cambrai, obgleich der Jurisdiktion des Kammergerichts unterworfen, doch durchaus in der französischen Einflußsphäre gelegen, wäre zu anderer Zeit vielleicht eine nicht unpassende Malstatt gewesen. Augenblicklich aber, da die Beziehungen zwischen dem Kaiser und Frankreich aufs äußerste gespannt waren und der Krieg jederzeit ausbrechen konnte, bedeutete der Vorschlag nichts anderes als einen schlecht verhüllten Versuch, das Konzil, das man in Italien nicht erlangen konnte, überhaupt unmöglich zu machen. Das war denn auch die einhellige Auffassung der deutschen Stände. Selbst die Katholiken warfen dem Papste vor, daß er nur nach Mitteln suche, das Konzil zu umgehen, und daß er sich zum Werkzeuge der Parteileidenschaften (passioni) der Kardinäle mache. Sogar Morone bekam seinen Teil von den Anklagen; man zieh ihn der Unwahrhaftigkeit und Unbeständigkeit.[217])

Die Konzilsangelegenheit war eine der letzten des Reichstages; am 11. April wurde er geschlossen. Der Rezeß[218]) hielt an dem

15. August als Eröffnungstermin fest und wiederholte im übrigen die in dem Schreiben vom 4. April enthaltenen Wünsche. Die Protestanten setzten es durch, daß ihr Protest gegen die Einmischung des Papstes in dem Abschiede erwähnt wurde. Es war eine unter mehreren anderen Bestimmungen, durch welche die ausschlaggebende politische Stellung, die der Protestantismus im Reiche erlangt hatte, sich dokumentierte. Indem der König und die kaiserlichen Kommissare sie zuließen, zeigten sie, daß sie sich außerstande fühlten, im gegenwärtigen Augenblicke die Konzilssache in einer den römischen Wünschen entsprechenden Weise zu vertreten.

Auch in Rom hatte man, nachdem man so oft die Dringlichkeit der Angelegenheit betont hatte, wieder Zeit. Erst nach langen Beratungen[219]) wurde am 22. Mai die Berufungsbulle im Konsistorium verlesen und erst nach abermaliger mehrwöchentlicher Verzögerung am 29. Juni publiziert.[220]) Und nicht für den 15. August, sondern für den 1. November wurde der Beginn der Versammlung angesagt.

Fünfter Teil.

Juni 1542 bis 1544.

Mit Zaudern und Zögern, ohne eine Spur von Festigkeit und Tatkraft, wie sie das große Werk erforderte, das nach der nunmehr zwanzig Jahre lang festgehaltenen Theorie der Kirche eine Regeneration im Innern und Wiederherstellung nach außen bringen sollte, war man in Rom an die Konzilsindiktion hinangetreten. Seitdem die Gesamtheit der Abgewichenen sich immer mehr zu einer politischen Macht ersten Ranges konsolidiert hatte, der sogar der Kaiser ein Zugeständnis nach dem andern zu machen sich genötigt sah und die für die Machtsprüche eines Konzils aller Voraussicht nach nur Hohn und Spott haben würde, hatte das wichtigste Motiv für die Berufung, die Wiedergewinnung der Ketzer, viel von seiner Kraft eingebüßt. Der Gedanke einer Kirchenreform durch die Versammlung war für die Kurie aber mindestens mit ebensovielen Bedenken als Hoffnungen verknüpft. Und der neueste Grund, mit dem man in letzter Zeit gern die Notwendigkeit des Konzils bewies, daß dieses nämlich die zwischen Karl und Franz bestehenden Zwistigkeiten schlichten solle, wurde in seiner ganzen Fadenscheinigkeit dadurch offenbar, daß man den Eröffnungstermin so weit hinausschob, bis der Krieg längst ausgebrochen sein mußte. Dazu kam nun das Gefühl der Niederlage, die man sich in den Verhandlungen über den Konzilsort geholt hatte, und endlich als ausschlaggebendes Moment die Nähe des Krieges, die auch die kräftigste Initiative lähmen mußte.

Der Stimmung, in welcher die Indiktionsbulle erlassen war, entsprach ihre Aufnahme in den verschiedenen Ländern. In Venedig lachte man über das vergebliche Beginnen.[221]) Auf dem deutschen

Reichstage, der sich im August in Nürnberg versammelte, sprachen die katholischen Stände den beiden päpstlichen Vertretern, dem Nuntius Verallo und dem für die Überbringung der Konzilseinladung speziell abgesandten Otto Truchseß von Waldburg, die am 13. August 1542 die Botschaft Pauls III. ausrichteten, ihren Dank aus, sagten die Beschickung des Konzils wenigstens durch Prokuratoren zu und ließen den Papst ermahnen, sich von seinem Vorhaben nicht wieder abbringen zu lassen.[222]) In Privatgesprächen aber erfuhr der Nuntius, daß, ganz zu schweigen von den Protestanten, die sich mit unverhohlenem Spott über die Wiedereinberufung äußerten, auch die Katholiken dieselbe größtenteils für nutzlos hielten.[223]). Diese Ansicht spiegelte sich auch in dem Reichstagsrezesse wieder. Ganz gegen die auf allen bisherigen Tagungen geübte Gepflogenheit gedachte dieser der römischen Gesandten und des Konzils mit keiner Silbe. Als ob ein solches überhaupt nicht existierte, wurde die religiöse Einigung Deutschlands der bald zu erwartenden Ankunft des Kaisers vorbehalten.[224]) König Franz blieb seiner bisherigen Haltung getreu. Die zahlreichen Unterredungen, die der päpstliche Nuntius Capo di Ferro mit ihm hatte, die ausführlichsten Rechtfertigungen Farneses übten nicht die mindeste Wirkung auf ihn aus. Ließ er sich überhaupt einmal zu einer Erörterung herbei, so brachte er wohl allerlei Einwendungen gegen Trient vor; Cambrai und Metz hätten ihm passender geschienen. Meistens stellte er sich aber auf den rein ablehnenden Standpunkt; er konnte förmlich in Wut geraten, wenn die Rede auf das Konzil kam.[225])

Als die Indiktionsbulle bei dem Kaiser eintraf, waren schon wieder die Feindseligkeiten mit Frankreich ausgebrochen. Wie früher hatte der Papst sich auch jetzt aufrichtig um den Frieden bemüht, allerdings seine Ratschläge von vornherein ihrer überzeugenden Kraft beraubt, indem er sich mit seinen Sympathien auf die Seite der Franzosen stellte. In der Konzilsbulle hatte er dann seinem Unmut über die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen deutlichen Ausdruck gegeben, der Streitlust beider Fürsten die Schuld an dem Nichtzustandekommen des Konzils zugeschoben und sie um des letzteren willen zum Frieden ermahnt. Auch Ferdinand war nicht leer ausgegangen. Die Gleichstellung mit dem französischen

Könige, den er von seinem Standpunkte aus für den alleinigen Friedensstörer hielt, mußte den Kaiser um so mehr ärgern, als er sich seit Monaten die größte Mühe gegeben hatte, den Papst zu einer Erklärung zu seinen Gunsten zu bewegen.[226]) Trotzdem hatte er noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, entweder den Krieg zu vermeiden, oder wenn das nicht, den Papst auf seine Seite zu ziehen. Jedenfalls beschloß er, um nicht den Anschein zu erwecken, als wolle er das Konzil hindern, vorläufig keinen Anstoß an der Fassung der Bulle zu nehmen, und riet auch seinem Bruder zu dem gleichen Verhalten.[227])

Lange hielt diese Stimmung jedoch nicht vor. Seine Friedenshoffnung erwies sich als trügerisch; in der zweiten Hälfte des August bekam er — mit auffallender Verspätung — die französische Kriegserklärung,[228]) und dazu zeigte es sich, daß der Papst nicht daran dachte, seine Neutralität aufzugeben, daß er vielmehr die Absendung zweier Kardinäle zur Friedensvermittlung plante.[229]) Jetzt geriet der Kaiser in die heftigste Aufwallung. Die Ankündigung des Konzils erschien ihm unter diesen Umständen immer mehr als ein Akt der Feindseligkeit gegen ihn und sein Haus und eine ungerechtfertigte Bevorzugung des Königs von Frankreich. In einem äußerst gereizten Schreiben[230]) ermahnte er Paul III., sich den Vater im Evangelium zum Muster zu nehmen, der den fleißigen und gehorsamen dem verschwenderischen Sohne vorgezogen habe. Er, der Kaiser, könne nicht umhin, der Prahlerei des französischen Königs Glauben zu schenken, daß das heilige Kollegium ganz von seinem Willen abhängig sei. Wenn der Papst seine Pflicht recht verstände, könnte er nicht anders, als sich mit Karl gegen den frevelhaften Friedensbrecher und Freund der Türken verbünden. Nur unter dieser Bedingung sei an eine Begehung des Konzils zu denken, während andernfalls wahrscheinlich weder er, noch die deutschen Kurfürsten, noch die Prälaten aus seinen verschiedenen Staaten an dem Konzil teilnehmen würden.

Es scheint, daß die kaiserlichen Politiker von diesem Versuche, durch die Konzilsangelegenheit den Papst zu einer Änderung seiner Haltung zu veranlassen, noch einigen Erfolg erwartet haben; denn diese ganze Polemik ging zunächst im tiefsten Geheimnis vor sich. Ohne Zweifel ist es auf den Befehl Karls zurückzuführen,

daß der Nuntius von der Konzilsbulle sonst nichts verlauten ließ. Noch Mitte September, während man bereits überall Stellung zu der Konzilsfrage genommen hatte, meinte der englische Gesandte an Karls Hofe einen glücklichen Griff getan zu haben, als er sich eine Abschrift der Bulle verschafft hatte.[231]) Allmählich scheint jedoch der Kaiser die Vergeblichkeit seiner Werbungen um den Beistand des Papstes eingesehen zu haben; nach einigen Wochen sehen wir ihn die bisher geübte Rücksicht auf die Kurie aufgeben. Maßgebend war dafür sein Verhältnis zu England.

Schon im August des vorigen Jahres hatte Franz I. seinen Gesandten in London beauftragt, die Aufmerksamkeit Heinrichs VIII. darauf zu lenken, wie gefährlich das vom Kaiser und Granvella beim Papste betriebene Konzil für ihn wäre.[232]) War es damals dem spanischen Vertreter Chapuys noch verhältnismäßig leicht gelungen, den Argwohn des englischen Königs zu zerstreuen,[233]) so mußte das natürlich schwieriger werden, als die Franzosen auf das Ergebnis der Speirer Verhandlungen hinweisen konnten.[234]) Nun stieg die englische Freundschaft aber um so mehr im Werte, je mehr sich die Beziehungen zwischen dem Kaiser und Frankreich verschlechterten. Franz I. erklärte sich bereit, um den Preis eines Bündnisses mit England seine Einwilligung zum Konzil zu versagen.[235]) Wir haben keinen ausdrücklichen Beweis dafür, daß Heinrich VIII. — wie vor vier Jahren — von Karl die gleichen Versicherungen gefordert hätte; aber die nachfolgenden Ereignisse machen es höchst wahrscheinlich. Soviel steht fest, daß Heinrich hartnäckig darauf bestand, daß in das zu schließende Defensivbündnis auch eine Bestimmung gegen die geistlichen Fürsten d. h. gegen den Papst aufgenommen würde.[236]) Diesen äußersten Schritt zu tun, welcher der katholischen Gesinnung und der Auffassung Karls von seinem kaiserlichen Berufe so sehr widersprochen hätte, verweigerte der Kaiser; aber er erkannte doch, daß man ohne irgendwelches Entgegenkommen in diesem Punkte nicht auskommen werde. So verhehlte man dem Bischof von London, Bonner, nicht länger, wie sehr man in Wirklichkeit mit der Haltung des Papstes unzufrieden zu sein Ursache hatte. Man beeilte sich, ihm mitzuteilen, wie man die von Paul III. beabsichtigte Legation Contarinis zurückgewiesen habe. Am 14. September erzählte Granvella von

einem heftigen Briefe, den man dem Papste geschrieben habe; mit dem Nuntius sei er in Covos' Hause in einen erbitterten Wortwechsel geraten; wobei er jenem sogar mit einem Konzile „cum Lutheranis" gedroht habe.[237]) Es liegt nahe zu vermuten, daß auch der geheime Freund, der an demselben Tage dem Engländer eine Abschrift der Konzilsbulle überbrachte, Granvella nicht fern stand. Endlich übergab man ihm eine Kopie der Antwort an den Papst,[238]) und schickte dieselbe auch an Chapuys, damit er sie dem Könige mitteile. Alle diese Beweise der Mißstimmung zwischen Kaiser und Papst gereichten der englischen Regierung zur größten Genugtuung; Heinrich ließ dem Kaiser seine Zufriedenheit ausdrücken;[239]) ohne Zweifel sah er in dem Schreiben die erwünschte Sicherheit gegen das Konzil.

Bald ging der Kaiser noch einen Schritt weiter, indem er das Schreiben vom 25. August veröffentlichte.[240]) So erhielt es eine große, anfänglich gewiß nicht beabsichtigte Bedeutung. Es wurde zu einem Manifest ähnlich demjenigen, das einst Alfonso Valdes im Auftrage Karls V. gegen die kaiserfeindliche Politik Clemens VII. verfaßt hatte. Unzweifelhaft ist die Fassung und Verwertung des Schriftstückes als ein Meisterstück der Politik Granvellas zu bezeichnen.[241]) Ohne daß man sich in Wirklichkeit zu irgend einem Zugeständnisse herbeigelassen hatte, mußten sich doch diejenigen, welche das päpstliche Konzil zu fürchten Ursache hatten, über die Absichten des Kaisers beruhigt fühlen und um so geneigter werden, ihn bei seinen Kriegen zu unterstützen; andererseits war den Vorwürfen der katholischen Stände, als ob Karl das Konzil vernachlässige, oder gar im geheimen dagegen intrigiere,[242]) im voraus begegnet. Endlich hatte man auch trotz aller Schärfe dem Papste den Weg in das kaiserliche Lager offen gehalten, indem man nicht so sehr seine eigene Integrität, als die des Kardinalskollegiums in Zweifel zog.

In Wirklichkeit war der Kaiser weit davon entfernt, in der Konzilssache die abweisende Haltung etwa Heinrichs VIII. anzunehmen. Allerdings war ihm die Berufung ungelegen gekommen; aber jetzt, da sie einmal geschehen, sprachen doch mancherlei Rücksichten gegen eine erneute Suspension. Vielleicht bot eine Änderung der politischen Lage in nicht allzu ferner Zeit die Möglichkeit der

Celebration des Konzils; warum sich also durch voreilige Opposition derselben berauben? Auch das Verhältnis zu den Protestanten mahnte dazu, das Konzil nicht ohne weiteres fallen zu lassen; sowohl in Speier als in Nürnberg hatten jene auf einer endgültigen Regelung der religiösen Frage auf einem Reichstage bestanden; scheiterte das Konzil abermals, so konnte man ihrem Verlangen nicht mehr gut widersprechen. Noch gefährlicher aber war es, wenn man es wirklich zu Beratungen und Beschlüssen in Trient kommen ließ; da ließen sich Zustände erwarten, wie sie im Jahre 1546 in der Tat eintraten; die Kurie, nicht gehindert durch den anderweitig in Anspruch genommenen Kaiser, würde von den Absichten, die dieser mit der Versammlung verfolgte, nur die ihr genehmen zur Ausführung gelangen lassen, dagegen den Protestanten nur einen weiteren Grund zu um so festerem Zusammenschlusse und hartnäckigerer Opposition bieten.

So mußte der kaiserlichen Diplomatie alles darauf ankommen, die Kurie von der unverändert wohlwollenden Gesinnung Karls gegenüber dem Konzil zu überzeugen. Man ließ es auch wirklich nicht an Versicherungen in diesem Sinne fehlen, gestattete die Versendung der Einladungsbreven und versprach alle nur mögliche Unterstützung; Prälaten könne man allerdings wegen der durch Stürme und feindliche Schiffe gefahrvollen Seefahrt vor dem Frühlinge nicht schicken; aber dafür werde Granvella selbst als Vertreter des Kaisers nach Trient kommen,[243]) um das Ausbleiben der spanischen Prälaten zu entschuldigen.

Anfang Dezember verließ Granvella Spanien; seine Instruktion[244]) lautete zugleich auf seinen Sohn, den Bischof von Arras, auf Aguilar und Diego Mendoza, den spanischen Gesandten bei der Signoria. Die spanischen Geschäftsträger in Italien wurden benachrichtigt, damit auch sie nötigenfalls nach Trient eilen könnten. Den englischen Gesandten am Kaiserhofe, der diese Vorkehrungen mit Mißtrauen betrachtete, beruhigte man damit, daß man ihm erzählte, Granvella solle in Trient das Ausbleiben des Kaisers und der spanischen Prälaten motivieren.

Als Granvella Spanien verließ, war der für die Eröffnung des Konzils festgesetzte Termin längst verstrichen. Der Papst hatte es scheinbar an nichts fehlen lassen, um aller Welt die Aufrichtigkeit

seiner Absichten betreffs des Konzils kund zu tun; an Fürsten und Prälaten, Katholiken und Ketzer hatte er seine Einladungen ergehen lassen;[245]) immer wieder mußten die Legaten und Nuntien die Fürsten an die Beschickung der Versammlung erinnern. Die auswärtigen Mitglieder des Kardinalskollegiums wurden aufgefordert, schleunigst nach Rom abzureisen.[246]) Nach Trient wurde zu rechter Zeit der Bischof von Cava gesandt,[247]) welcher mit größter Umsicht alle Vorbereitungen traf, um die Stadt zur Aufnahme des Konzils in Stand zu setzen; die Unterbringung der Legaten und Bischöfe nebst ihrem Gefolge, die Ausschmückung der Kathedrale, der Schutz der Stadt vor feindlichen Überfällen, die Sicherheit der Straßen, ausreichende Zufuhr von Lebensmitteln, Herstellung einer regelmäßigen Postverbindung: alles dies wurde aufs sorgfältigste erwogen.[248]) Endlich deputierte Paul III. am 16. Oktober zur Leitung des Konzils wiederum drei Legaten; es waren die Kardinäle Pole, Parisius und der vor kurzem mit dem Purpur bekleidete Morone.[249]) Trotz aller dieser Vorbereitungen kann man jedoch mit Recht bezweifeln, ob die Kurie wirklich an die Celebration des Konzils gedacht hat. Wenn der zu einem Gutachten[250]) aufgeforderte Bischof von Feltre, Thomas Campeggi, der sich seit langen Jahren speziell mit der Konzilsfrage beschäftigte, in seinen Ratschlägen auch den Fall vorsehen zu müssen glaubte, daß etwa Paul III. die Eröffnung zu umgehen wünsche, so beweist das mindestens, daß in ihm noch Zweifel über die wahren Absichten des Papstes bestanden. Jedenfalls hieß es doch den Widerstand Franz I. gegen das Konzil bestärken, wenn man auf seine ausdrückliche Einwilligung in die Wahl Trients verzichtete und ihn für die Zukunft um noch deutlichere Beweise seines Wohlwollens für die Konzilssache bat.[251]) Und wenn die Legaten mit drei Wochen Verspätung in Trient eintrafen und von den von der Kurie abhängigen Prälaten monatelang sich niemand einstellte, so ließ das ebenfalls erkennen, daß der Papst doch nicht alle ihm zu Gebote stehenden Mittel aufzuwenden gedachte, um der Versammlung Leben einzuhauchen.

So vergingen einige Monate, ohne daß in der Konzilsstadt irgend welche Anzeichen von einem Fortschritte der Versammlung bemerkbar gewesen wären. Aus Frankreich kamen ständig Nach-

richten von der gänzlichen Aussichtslosigkeit, König Franz umzustimmen. In Deutschland schien zwar das Interesse diesmal reger zu sein, als bei der vorigen Indiktion; mehrere Prälaten stellten ihr Kommen in Aussicht; aber vorläufig kam man über schöne Worte nicht hinaus.[252]) Da brachte endlich im Januar das Auftreten der spanischen Gesandten in Trient etwas Bewegung in die Konzilsangelegenheit.

Am 17. Dezember war Granvella in Genua gelandet. Sogleich nach seiner Ankunft hatte er einen seiner Söhne nach Rom geschickt, damit er ihn beim Papste entschuldige, weil er diesen wegen der Dringlichkeit seiner Aufträge diesmal nicht persönlich begrüßen könne.[253]) Gar zu gern hätte Paul, der ja im allgemeinen über den Zweck der Reise Granvellas informiert war, Genaueres über die Absichten des kaiserlichen Ministers erfahren; aber das gelang ihm trotz eifriger Bemühungen nicht. Besser glückte es dem florentinischen Sekretär Lorenzo Pagni,[254]) der seinem Herzoge aus Piacenza mitteilen konnte, daß Granvella in Trient einen Aufschub des Konzils erwirken wolle, da sich in Deutschland allerlei Hindernisse gegen dasselbe zeigten. Doch hat Granvella seine Absichten offenbar möglichst verschleiert. Jedenfalls war sein Erscheinen in Trient ein plötzliches und völlig unerwartetes. Am 8. Januar traf er in Begleitung seines Sohnes, des Bischofes von Arras, und Diego Mendozas, der von Venedig herbeigeeilt war, in der Konzilsstadt ein. Sein Auftreten[255]) schien nun aber im geraden Gegensatze zu dem zu stehen, was Pagni darüber in Erfahrung gebracht zu haben glaubte.

Zunächst beklagte er sich darüber, daß das Konzil so wenig vorwärts käme, und verlangte zu wissen, wie sich die andern Nationen dazu stellten. Die Legaten wiesen hin auf die Bemühungen des Papstes und deren Erfolge, die allerdings in der Hauptsache nur in Versprechungen der Fürsten und Prälaten beständen; von den Bischöfen der dem Kaiser unterstellten Länder brauche man nicht zu sprechen, und, fügten sie mit feiner Ironie hinzu, von den französischen Prälaten stehe zu hoffen, daß sie vielleicht eines Tages ebenso plötzlich und unangemeldet erscheinen würden wie Granvella mit seinen Begleitern. Letztere verlangten sodann für sich eine öffentliche Sitzung in der Kathedrale, wie

der Kaiser als Defensor und Advokat der Kirche sie beanspruchen könne; sie wollten dort die Abwesenheit ihres Herrn motivieren, und sich darüber eine authentische Bestätigung ausstellen lassen, um, wie sie sagten, die übrigen Fürsten zur Nachahmung anzuspornen. Die Legaten versprachen, die geforderte Beglaubigung zu geben, verweigerten aber den Akt in der Domkirche, da es nach früheren Konzilien Brauch sei, Bittgänge und Fasten vorangehen und in den Kongregationen die Vollmachten der Konzilsbesucher prüfen zu lassen. Diese unerwartete Ablehnung versetzte den kaiserlichen Kanzler in heftige Erregung; er erklärte sie für eine Beleidigung der Oratoren und seines Herrn; jeder Fürst, wie vielmehr ein Karl V., der nicht nur Kaiser sei, sondern auch einen so beträchtlichen Teil der Welt beherrsche, habe das Recht auf eine solche Sitzung; beharrten die Legaten bei ihrer Weigerung, so werde er in einem Manifest, das an die Domtüren zu heften sei, die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Konzil erheben. Da sich die Legaten aber auch hierdurch nicht einschüchtern ließen, so einigte man sich nach langem Hin- und Herreden auf eine Vornahme der Handlung in einem Saale der Wohnung des Kardinals Parisius. Hier versammelte sich dann am 9. Januar eine zahlreiche, hauptsächlich von den Gesandten herangezogene Menge, vor welcher der jüngere Granvella in einer Rede die Absichten seines kaiserlichen Herrn auseinandersetzte.

Erörterungen über Ursprung, Einsetzung, Form und Autorität der Konzilien, so begann er, und über die Befugnisse der einzelnen Stände inbetreff derselben (singulorum ordinum ad illa officia) wolle er in Rücksicht auf die Legaten, denen dies ja hinlänglich bekannt sei, übergehen. Mit Nachdruck sprach er dann von der Notwendigkeit des Konzils und den mannigfachen Bemühungen Karls um sein Zustandekommen. Besonderes Gewicht wurde auf die von dem Papste so oft versprochene kirchliche Reform gelegt und an die Unterredungen erinnert, die Karl einst mit Contarini und Morone in Regensburg gehabt hatte. Sodann entschuldigte die Rede die Abwesenheit des Kaisers mit dem Kriege, wobei es nicht an Anklagen gegen Franz I. fehlte, desgleichen die verspätete Ankunft der Oratoren, die erst hätten Verstärkungen erwarten müssen, um vor den Nachstellungen einer französisch-türkischen

Flotte sicher zu sein. Auch hätte der Kaiser vorher von dem Papste noch Aufklärung über gewisse in dem Schreiben vom 25. August berührte Dinge erwartet; obgleich dieselbe nicht eingetroffen sei, so wolle Karl doch persönlich zum Konzile kommen und verspreche auch die Sendung seiner Prälaten, sobald die Möglichkeit einer ungefährdeten Reise für sie bestehe.

Mit der Verlesung der kaiserlichen Vollmacht für die Oratoren und der Aufnahme eines notariellen Aktes,[256]) wie jene ihn gefordert, fand die Zeremonie ihr Ende.

In mehreren Gesprächen,[257]) die Granvella am folgenden Tage mit den einzelnen Legaten hatte, sprach er sich dann noch weiter über das Konzil aus. Zunächst machte er die überraschende Ankündigung, daß er den nächsten Tag nach Nürnberg zum Reichstage abreisen müsse; der immer mehr um sich greifende Abfall im Norden erfordere seine Anwesenheit; auch wolle er die deutschen Bischöfe zur Abreise zum Konzil bewegen. Da er jedoch hauptsächlich des letzteren wegen geschickt sei, so würde er, wenn die Legaten es wünschten, noch bleiben, andernfalls auf das Geheiß jener aus Nürnberg zurückkehren. Wiederholt beteuerte er den Eifer seines Herrn für die Konzilssache und stellte baldige Sendung der spanischen Bischöfe und freies Geleit für die Franzosen in Aussicht. Auch die Reformangelegenheit berührte er; er wollte sie vor der Begehung des Konzils erledigt wissen und tadelte die Langsamkeit der Kurie in der Abstellung der in Rom herrschenden Mißbräuche; dieselbe mache es immer wieder wahrscheinlich, daß der Papst es auch mit dem Konzil nicht ernst meine.

Am 11. Januar verließ Granvella in der Tat mit seinem Sohne die Konzilsstadt. Nur Mendoza blieb zurück, angeblich mit dem Auftrage, solange Trient nicht zu verlassen, als die Legaten seine Anwesenheit wünschten. Die Aufgabe der Oratoren war meisterhaft gelöst; an eine Suspension dachte augenblicklich niemand mehr.

Indessen wird man sich durch alle die wortreichen Versicherungen des Kanzlers über seine sehnlichen Wünsche, das Konzil eröffnet zu sehen, nicht blenden lassen dürfen. Daß bei ernsthaftem Willen die Nähe des Krieges nicht ausschlaggebend war, zeigt die Konzilsgeschichte des Jahres 1546. Und eine Reise, die der Kaiser

seinen unentbehrlichsten Ratgeber machen ließ, durfte man auch wohl vier oder fünf — mehr kamen 1545 bekanntlich auch nicht — spanischen Prälaten zumuten. Es war doch gewiß nicht ohne Berechtigung, wenn Paul III. Anfang Januar, als wieder die Ankunft spanischer Galeeren in Italien bevorstand, zu Aguilar sagte, er hoffe, daß recht viele spanische Prälaten diese Gelegenheit zur Fahrt nach dem Konzile benutzen würden.[258]) Und wo blieben endlich alle Bischöfe der von Karl abhängigen oder mit ihm befreundeten Staaten Italiens? Man hört nicht, daß sich einer von ihnen in Trient eingestellt hätte. Ja, sogar Mendoza, der einzige Vertreter des Kaisers am Konzilsorte, zog es trotz seines Versprechens und des heftigsten Protestes der Legaten bereits nach einer Woche vor, nach Venedig zurückzukehren.[259])

Wir erfahren auch nichts davon, daß Granvella in Nürnberg Schritte zu Gunsten des Konzils unternommen hätte.[260]) Vielleicht kann man auf das Gegenteil schließen, wenn man nämlich das Verhalten Ferdinands beobachtet. An äußeren Beweisen seines Interesses hatte dieser es nicht fehlen lassen, dem Papste seine Befriedigung über die geschehene Berufung ausgedrückt,[261]) bei der Signoria sich um die Verproviantierung des Konzils bemüht[262]) und endlich in der Person des Bischofs Madruzzo von Trient einen Vertreter für die Versammlung ernannt.[263]) Auch hatte er den Protestanten gegenüber gern auf das Konzil verwiesen.[264]) Dann aber lenkte er bald in die Politik seines Bruders ein. In getreuer Kopierung des kaiserlichen Verhaltens begann auch er sich plötzlich durch die Fassung der Konzilsbulle beleidigt zu fühlen.[265]) Nausea, dem Bischof von Wien, der, zum Konzil bestimmt, nun auch wirklich nach Trient abzureisen wünschte, versagte er zweimal die Genehmigung (am 20. Januar und 11. Februar). Als der Enttäuschte dann endlich im Mai aus Prag von Verallo die erwünschte Nachricht erhielt, daß der König gegen seine Abreise nichts einzuwenden habe, wurde er am folgenden Tage von Ferdinand bedeutet, daß er in Wien bleiben solle.[266])

Das Auftreten Granvellas in Trient hatte unterdessen seine Wirkung nicht verfehlt. Sein plötzliches Auftauchen, die Weise, wie er auf den unfertigen Zustand des Konzils hingewiesen hatte, sein oft geäußerter Zweifel an der Redlichkeit der päpstlichen

Konzilspolitik machten den früher gehegten Argwohn der Legaten gegen den kaiserlichen Minister zur Gewißheit. Nur deshalb, meinten sie, sei er so verfahren, um eine Entschuldigung zu haben, wenn er in Deutschland den Protestanten für ihre Unterstützung im Kriege die längst geforderten, von der Kurie so sehr verabscheuten Zugeständnisse auf religiösem Gebiete mache.[267]) Ihre Aufregung wußten sie dem Papste mitzuteilen.[268]) Wieder wie einst trat das Schreckgespenst eines Nationalkonzils vor die Seele Pauls und unverzüglich wurden alle Gegenmaßregeln ergriffen, welche die Legaten vorschlugen. Mehreren der Kurie ergebenen Bischöfen wurde befohlen, sofort nach Trient abzureisen.[269]) Zum Nürnberger Reichstage wurde wieder wie im Vorjahre Otto Truchseß geschickt,[270]) und nach allen Seiten ergingen von neuem die dringlichsten Aufforderungen zum Besuche des Konzils.[271]) Dem Kaiser ließ man versichern, daß man sich fortan in der Sache des Konzils und der Religion ganz seiner Führung überlassen wolle.

Erfolg hatte Paul diesmal so wenig wie früher. Die Unsicherheit der Wege, Gleichgültigkeit, Zweifel an dem Gelingen des Konzilswerkes, Furcht vor Beunruhigung durch die Protestanten, endlich und wohl am meisten der Befehl ihrer Fürsten hielt die Prälaten ab nach Trient zu kommen.[272]) Nur einige deutsche Bischöfe und Prokuratoren und ein paar vom Papste geschickte stellten sich ein, aber auch sie mit großer Verspätung.[273]) Immer klarer wurde es, daß die Umstände weniger als je der Begehung des Konzils günstig waren. Da sich bald auch ergab, daß die Befürchtungen, die man wegen der Reise Granvellas gehegt hatte, grundlos waren und der Nürnberger Reichstag keine Miene machte, in die Spuren desjenigen vom Jahre 1541 einzulenken, so begann Paul, der, um dem Schauplatz der Ereignisse näher zu sein, am 26. Februar nach Bologna gereist war, daran zu denken, wie er dem unerquicklichen und für ihn so wenig ehrenvollen Schauspiel ein Ende machen könne. Zunächst berief er den Legaten Pole und wenige Tage später Parisius zu sich, angeblich um mit ihnen die Lage zu besprechen.[274]) Als Granvella Ende Mai auf seinem Rückwege aus Deutschland durch Trient kam, fand er dort nur noch Morone vor. Auch jetzt blieb der Kanzler bei seiner früheren Haltung und beklagte die Abberufung der beiden andern; sie

habe in Deutschland die Katholiken entmutigt und die Protestanten nur noch übermütiger gemacht. Noch immer ging sein Wunsch dahin, wie Morone jetzt erkannte, das Konzil so zu erhalten, wie es war, nicht eröffnet, aber stets zur Eröffnung bereit. Ein solches Konzil und ein kaiserliches Heer in Deutschland, sagte Granvella, würden die Gefahr eines Nationalkonzils beseitigen und die Lutheraner gefügiger machen.[275])

Inzwischen hatte auch Karl Spanien verlassen und war in Italien gelandet. Vom 21. bis 25. Juni hatte er mit dem Papste eine Zusammenkunft in Busseto bei Parma. Für Paul III. bestand der Hauptzweck dieser Unterredung neben einem erneuten Versuche zur Friedensvermittlung bekanntlich darin, seinem Enkel Ottavio Mailand zu verschaffen. Zugleich hoffte er eine Entscheidung in der Konzilssache herbeizuführen. Er ließ dem Kaiser die Suspension der Versammlung vorschlagen, bis sich die Kriegsunruhen gelegt und die türkische Flotte die italienischen Gewässer verlassen hätte; auch sollte die Wiedereinberufung nach einer andern Stadt geschehen, da Trient notorisch schlecht gelegen, ungesund, schlecht verproviantiert und einigen Völkern nicht passend sei. Dagegen betonten die kaiserlichen Minister wieder die Notwendigkeit des Konzils und die Forderungen der Reichsstände, ohne deren Einwilligung man keinem der gemachten Vorschläge zustimmen könne. Da beide Teile bei ihren Wünschen beharrten, so versprach der Papst endlich, die Sache in Erwägung zu ziehen und sie nach seiner Rückkehr nach Parma dem Kardinalskollegium vorzulegen.[276])

Man darf vermuten, daß unter den Kardinälen dieselben Meinungsverschiedenheiten herrschten betreffs des einzuschlagenden Weges wie unter den in Trient anwesenden Konzilsprälaten. Bei einer Rundfrage Morones unter diesen ergab sich, daß die meisten für sofortige Translation, andere für die Erhaltung des bestehenden Zustandes, noch andere für gänzliche Aufhebung des Konzils stimmten.[277]) Schließlich blieb der Papst doch bei dem Plane, den er dem Kaiser vorgelegt hatte; am 6. Juli 1543 wurde in Bologna wiederum die Suspension des Konzils ad beneplacitum des Papstes ausgesprochen. Seine Absicht, damit zugleich eine Veränderung des Konzilsortes zu verbinden, mußte Paul allerdings fallen lassen. Als Grund für die getroffene Maßregel wurde

diesmal, da sich Bitten des Kaisers und des römischen Königs nicht anführen ließen und es höchst unklug gewesen wäre, Franz I. allein bloßzustellen, der zwischen den Fürsten ausgebrochene Krieg angegeben.[278])

Der Papst war sich bei der Suspension wohl bewußt, wie sehr diese dem alten so oft gegen die Kurie ausgesprochenen Verdachte neue Nahrung geben müsse, und er beeilte sich deshalb, in Schreiben an die Fürsten und Metropoliten sein Tun zu rechtfertigen und sich zur erneuten Berufung des Konzils bereit zu erklären, sobald die politische Lage es gestattete.[279]) Die Reinheit seiner Absichten glaubte er am besten dadurch zu zeigen, daß er alle Hebel in Bewegung setzte, um Karl und Franz zur Niederlegung der Waffen zu bestimmen. Zu den deutschen Fürsten wurde Sfondrato geschickt, damit sie im Sinne des Friedens auf den Kaiser einwirkten.[280]) Farnese ging als Legat zu den beiden kriegführenden Herrschern und versuchte sie durch den Hinweis auf die Folgen, die ihre Uneinigkeit für die Religion und die Kirche gehabt hätte, vom Kampfe abzuhalten. Es ist bekannt, wie schroff der gegen Karls ausdrücklichen Wunsch gekommene päpstliche Nepote in Worms abgefertigt wurde. Mit seinem in der Verlegenheit gemachten Vorschlage, die Waffen wenigstens einstweilen ruhen zu lassen und einem schleunigst zu berufenden Konzile die endgültige Schlichtung des Streites zu übertragen, forderte er nur den Hohn des Kaisers heraus.[281]) Dieser hatte nicht das geringste Interesse daran, die Konzilsfrage jetzt aufzurollen; in die Suspension hatte er sich leicht gefunden; Grund zur Beschwerde bot ihm wieder nur die Form der päpstlichen Bulle, da sie ihn auf die gleiche Stufe mit dem französischen Könige gestellt und auch die Sendung Granvellas unerwähnt gelassen hatte.[282])

Immer mehr trennten sich seine Wege von denen des Papstes. Die Kluft, die sich in den nächsten Monaten zwischen beiden auftat, wird bezeichnet auf der einen Seite durch die in Speier getroffenen Abmachungen, auf der andern durch die zwischen Frankreich und Paul III. gepflogenen Bündnisverhandlungen mit dem Zwecke, Neapel für das Haus Farnese zu gewinnen.[283]) In der Konzilssache findet sie ihren Ausdruck dort in der Bewilligung einer Behandlung der Religionsangelegenheit auf dem nächsten Reichstage,

hier in dem Tadelsbreve, das Paul deswegen am 24. August 1544 an den Kaiser richtete.

Durch den Frieden von Crespy wurde bekanntlich die Situation mit einem Schlage verändert. Frankreich, besiegt und immer noch im Kriege mit England, konnte für die nächste Zeit als unschädlich gemacht gelten. Papst und Kaiser, jeder der Hülfe des andern bedürftig, näherten sich einander mit plötzlicher Schwenkung. Nun war endlich auch die Vorbedingung für die Wiederberufung des Konzils gegeben. Paul III. säumte nicht, den vereinten Anregungen Karls und Frankreichs Folge zu geben; am 19. November 1544 wurde das Konzil auf den 15. März 1545 wiederum nach Trient ausgeschrieben. Die Zeiten unfruchtbarer Verhandlungen, vergeblicher Konvokationen und schimpflicher Vertagungen waren vorbei.

Sie waren vorbei; aber waren sie auch aus der Erinnerung der Menschen ausgelöscht? Konnte man etwa wieder da anknüpfen, wo man in den ersten Pontifikatsjahren Pauls gestanden hatte? Es hieße doch die Bedeutung dieser Jahre für die Geschichte des Tridentinums verkennen, wenn man ihren Einfluß auf die folgenden Ereignisse leugnen wollte.

Karl hat später zu einer Zeit, da sich sein Verhältnis zur Kurie wieder verschlechtert hatte, wiederholt versucht, dem Papste, dessen ersten Eifer er anerkennt, die Schuld an dem jahrelangen Scheitern des Konzils zu geben.[284]) Gewiß ist sein Vorwurf, daß Paul III. lau geworden sei und ein falsches Spiel getrieben habe, nicht ganz unberechtigt; aber ebenso gut könnte man gegen Karl dieselbe Anklage erheben. Vor zehn Jahren allerdings hatte man ihn als unbedingten Freund des Konzils bezeichnen können. Die Zugeständnisse, die er sich damals in der religiösen Frage hatte abringen lassen, waren durch die Haltung Clemens VII. hinreichend entschuldigt. Seit 1538 war aber seine Konzilsbegeisterung mannigfach auf die Probe gestellt worden. Sie war nicht zu Karls Gunsten ausgefallen. Es hatte sich gezeigt, daß auch er die religiösen und kirchlichen Fragen im Grunde nur als Politiker aufzufassen und zu behandeln verstand. Statt die andern Angelegenheiten zu beherrschen, hatte die Konzilssache bei dem Kaiser doch mehr die Rolle des Aschenbrödels gespielt, das gerufen oder

zurückgesetzt wurde, jenachdem es die politische Situation erheischte. Man konnte mit Recht bezweifeln, ob hierin mit dem wirklichen Zusammentreten der Versammlung eine Änderung eintreten würde.

Vor allen Dingen aber hatte die Konzilsangelegenheit in den letzten Jahren ein gänzlich verändertes Aussehen bekommen durch den Wechsel der Beziehungen zwischen Kaiser und Papst. Wenn einst Paul III. gehofft hatte, durch das von ihm geleitete Konzil eine große, die ganze katholische Christenheit in sich fassende Aktion zur Wiederherstellung der Glaubenseinheit und Abwehr der Türken zustande zu bringen, so war davon jetzt keine Rede mehr. Nicht der Papst, sondern der Kaiser war der Führer in den nächsten Kämpfen. Aus einer universalen Macht, die das Papsttum heben sollte, wurde das Konzil zu einer Konferenz von Geistlichen und Theologen, welche nach Karls Meinung die kaiserlichen Pläne zu unterstützen hatte. Dazu kam, daß bei Karl die Kirchenreform immer mehr in den Vordergrund gerückt war. Je mehr er im Laufe der Jahre erkannte, daß die Kurie zu einer durchgreifenden Besserung der Mißstände nicht zu bewegen sei, um so mehr erwartete er in dieser Hinsicht vom Konzil. Schon Granvella hatte in Trient die Reform als wichtigste Aufgabe des Konzils betont und die Legaten leise an die Beobachtung der Bräuche früherer Konzilien erinnert. Beides tat jetzt Karl mit besonderer Schärfe; allzu deutlich war der Hinweis auf die Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts. Da war es für Paul III. doppelt peinlich, daß die Versammlung in einer deutschen Stadt zusammen treten sollte.

Es fehlte in der Konzilsfrage also nicht an Gegensätzen, und auf kaiserlicher wie päpstlicher Seite war man sich derer durchaus bewußt. Nimmt man hinzu, daß Karl noch immer die Protestanten für das Konzil zu gewinnen suchte, während der Papst die gefährlichen und rücksichtslosen Gegner gern ferngehalten hätte und durch die Festsetzung des Dogmas nur eine klare Scheidung von jenen anstrebte, so begreift man, daß trotz der engen Verbindung, die Kaiser- und Papsttum seit Ende des Jahres 1544 miteinander einzugehen sich anschickten, in der Konzilsfrage Zündstoff genug vorlag, um den kaum zurückgedrängten Zwist bald wieder in hellen Flammen emporlodern zu lassen.

Anmerkungen.

1. (S. 8.) Gonzaga an Contarini, 2. Januar 1538. Friedensburg, Briefwechsel Contarinis und Gonzagas, S. 23.

2. (S. 9.) 108 Fragen, wodurch sich Granvella und Covos von dem kaiserlichen Rate Instruktion für die bevorstehenden Verhandlungen erbitten. Gayangos, Calendar of State papers, V. 2, S. 393.

3. (S. 10.) Franz I. an Castillon, 30. Dezember 1537. Kaulek, Correspondance de MM. de Castillon et Ch. de Marillac, S. 8.

4. (S. 10.) Kaiser Karl an Aguilar, 9. Januar 1538. Gayangos V. 2, S. 417.

5. (S. 11.) Covos und Granvella an Aguilar, 11. Januar 1538. Gayangos V. 2, S. 418.

6. (S. 11.) Der Kaiser an Aguilar. Ebenda S. 424.

7. (S. 11.) Mendoza und Chapuys an Karl, 9. Februar 1538. Ebenda S. 429.

8. (S. 11.) Castillon an Franz I., 10. Januar 1538. Kaulek, S. 13.

9. (S. 11.) Franz an Castillon, 23. Januar 1538. Ebenda S. 17. Vergl. Gayangos V. 2, S. 431.

10. (S. 11.) Kaulek S. 13. 17. Gayangos V. 2, S. 429.

11. (S. 12.) Gayangos V. 2, S. 421.

12. (S. 12.) Der Kaiser an Mendoza und Chapuis. Gayangos V. 2, S. 498. 421.

13. (S. 12.) Gayangos V. 2, S. 499 f. Jacobacci an Farnese, 1. Februar 1538. Concilium Tridentinum IV, S. 147.

14. (S. 12.) Gayangos V. 2, S. 429.

15. (S. 12.) Conc. Trid. IV, S. 147. Aguilar an den Kaiser, 25. Februar 1538. Gayangos V. 2, S. 444.

16. (S. 13.) Gayangos V. 2, S. 427.

17. (S. 13.) Conc. Trid. IV, S. 142.

18. (S. 13.) Contarini an Gonzaga, 8. Februar 1538. Friedensburg, Briefwechsel, S. 29.

19. (S. 13.) Conc. Trid. IV, S. 145.

20. (S. 13.) Ebenda S. 148.
21. (S. 13.) Ribier, Lettres et mémoires d'estat, I, S. 84 ff.
22. (S. 13.) Morone an Ricalcati, 23. Januar 1538. Nuntiaturberichte II, S. 245.
23. (S. 14.) Bischof von Reggio an Farnese, 20. März 1538. Conc. Trid. IV, S. 157.
24. (S. 14.) Morone an Farnese, 11. Februar 1538. Nuntiaturberichte II, S. 252.
25. (S. 14.) Bischof von Reggio an Farnese, 24. April 1538. Conc. Trid. IV, S. 160. Aleander an Verallo, 5. Mai 1538. Ebenda S. 165.
26. (S. 14.) Eidgenössische Abschiede IV. 1 c, S. 927.
27. (S. 14.) Nuntiaturberichte II, S. 253.
28. (S. 14.) Conc. Trid. IV, S. 156.
29. (S. 14.) Aguilar an den Kaiser, 23. März 1538. Gayangos V. 2, S. 458.
30. (S. 14.) Bulla declarationis, Conc. Trid. IV, S. 161. Das bezügliche Breve an die Legaten bei Raynald, Annales ecclesiastici, Nr. 33.
31. (S. 15.) Conc. Trid. IV, S. 165.
32. (S. 15.) Vergl. G. Capasso, I legati al concilio di Vicenza 1538, Venezia 1892, S. 14.
33. (S. 15.) Morone an Farnese, 27. April 1538. Nuntiaturberichte II, S. 277.
34. (S. 15.) Chapuys an Maria, 13. April 1538. Gayangos V. 2, S. 526.
35. (S. 15.) Chapuys an Maria, 20. Mai 1538. Ebenda S. 528.
36. (S. 15.) Hortleder, Handlungen und Ausschreiben, S. 117 ff.; jedoch fälschlich in das Jahr 1539 verlegt.
37. (S. 15.) Castillon an Franz I., 2. Februar 1538. Kaulek, S. 20.
38. (S. 15.) Ebenda S. 60.
39. (S. 16.) Gayangos V. 2, S. 435. 459.
40. (S. 16.) Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe I, S. 109. 111. 130.
41. (S. 16.) Vergl. dazu die Prorogationsbulle. Conc. Trid. S. 167.
42. (S. 16.) Venetianische Depeschen I, S. 156.
43. (S. 16.) Der Kaiser an König Ferdinand: ... Depuis me suis party avec sa S[té], supposant [venir seullement jusques à Savonne mais après j'ay regardé qu'il venoit myeulx à propoz pour sa dite S[té] et son inclination et avoir plus de temps et commodité pour regarder avec luy ce que se devra faire en tous advenemens, et suis après et signament pour ce que concerne l'offension et deffension contre le Turc et remède des affaires de la foy et célébration du concille si paravanture le dit roy de France ne observat la dite tresve, et m'asseureray le plus avant que pourray; de ce que s'y fera vous en advertiray avant mon partement. 23. Juni 1538, Genua. Wiener Copiar I, 144 a.

44. (S. 16.) Ein Schriftstück, das Gayangos V. 2, S. 492 f., in diese Zeit setzt, würde diese Vermutung bestätigen; allein dasselbe ist jedenfalls mit Bergenroth in den Herbst 1536 zu verlegen. Gayangos hat sich durch die Erwähnung der Rückkehr von Nizza nach Genua zu der falschen Datierung verleiten lassen.

45. (S. 16.). Morone an Farnese, 6. März 1538. Nuntiaturberichte II, S. 257.

46. (S. 16.) Conc. Trid. IV, S. 168 n. 2.

47. (S. 17.) Der Kaiser an die Kaiserin, 13. Juli 1538. Gayangos V. 2, S. 555.

48. (S. 17.) Vergl. n. 43.

49. (S. 17.) Nuntiaturberichte IV, S. 445 und II, S. 293. Über das Ankunftsdatum beider Schreiben vergl. den Nachweis bei Rosenberg, Der Kaiser und die Protestanten in den Jahren 1537—1539, S. 36—43 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte).

50. (S. 17.) Friedensburg, Nuntiaturberichte III, Einleitung S. 55, und Capasso, l. c. S. 18, behaupten auf Grund eines Briefes Karls an Ferdinand vom 22. September 1538, Nuntiaturberichte III, S. 204, daß die Sendung Aleanders schon in Villafranca zwischen Karl und Paul verabredet sei. Rosenberg (l. c.) gelangt darauf, nachdem er nachgewiesen, daß der Kaiser von dem Konkordienplane Ferdinands erst in Genua Nachricht erhalten habe, zu dem Resultat, es handle sich hier um zwei getrennte Versuche, die Protestanten zu gewinnen, Versuche, die sich zufällig sogar in gleicher Richtung bewegten: „an der Stelle des Konzils oder wenigstens vor diesem solle eine friedliche Verhandlung mit den Abgewichenen und zwar unter Teilnahme päpstlicher Legaten stattfinden" (l. c. S. 43). Alle drei haben zuviel aus dem Schreiben vom 22. September herausgelesen. Der Kaiser erwähnt in dem oben zitierten Schreiben an die Kaiserin vom 13. Juli (n. 47) als seinen letzten Brief denjenigen vom 20. Juni (unbekannt), der also spätestens gerade vor der Abfahrt aus Villafranca geschrieben wurde. Wäre jene Vermutung richtig, so würde Karl schon damals und nicht erst am 13. Juli über die Verabredung in betreff Aleanders berichtet haben. Es ist selbstverständlich, daß Kaiser und Papst sich nach dem Scheitern des Konzilsplanes darüber einigen mußten, wie man sich jetzt zu den Protestanten stellen wolle. Wie wenig klar man sich jedoch zunächst über den einzuschlagenden Weg war, zeigt der Brief Karls an Ferdinand vom 23. Juni (oben n. 43). Erst als am folgenden Tage die Berichte Ferdinands vom 3. Juni und Morones vom 2. Juni (oben n. 49) einliefen, wurden die Beratungen in eine bestimmte Richtung gelenkt, und man gelangte zu dem bekannten Beschlusse. Eine Bestätigung dieser Ansicht finde ich in einem Schreiben des Kaisers an Aguilar vom 8. September (Gayangos V. 2, S. 36: ... Cardinal Brundusino — who according to the agreement, made at Genoa, was to go to Germany...). Vergl. ferner Farnese an Aleander, 6. Juli 1538 und Ghinucci an Aleander,

29. Juni 1538, beide aus Genua. Conc. Trid. S. 168 f. Nach dem Diarium des P. P. Gualtieri wurde die definitive Abrede wohl getroffen am Abend des 29. Juni im Palazzo Doria zu Genua.

51. (S. 17.) Conc. Trid. S. 167.

52. (S. 17.) Causae, propter quas etc. Conc. Trid. S. 171.

53. (S. 17.) De Wette, Briefe Luthers, V, S. 107. Kaulek S. 63.

54. (S. 17.) Epistolarum miscellanearum ad Fr. Nauseam etc., S. 228. Dittrich, Regesten und Briefe des Kardinals G. Contarini, Nr. 379.

55. (S. 18.) Dittrich, ebenda. Sadoleti epistolae III, S. 53.

56. (S. 19.) Vergl. besonders Venetianische Depeschen I, Nr. 33—39.

57. (S. 19.) Der Kaiser an die Kaiserin, 18. Juli 1538. Gayangos V. 2, S. 561. Ferner Lanz, Korrespondenz des Kaisers Karl V., Bd. II, S. 284.

58. (S. 19.) Karl an Ferdinand, 28. Juli 1538. Wiener Copiar I, 146.

59. (S. 19.) Der Kaiser an die Kaiserin, 13. Juli 1538. Gayangos V. 2, S. 555.

60. (S. 20.) Granvella an den Kaiser. Gayangos VI. 1, S. 3.

61. (S. 20.) Morone an Farnese, 24. Juli 1538. Nuntiaturberichte II, S. 323.

62. (S. 20.) Der kaiserliche Gesandte in Frankreich an den Kaiser, August 1538. Gayangos VI. 1, S. 7.

63. (S. 20.) Conc. Trid. IV, S. 171, Anm. 3.

64. (S. 20.) Ebenda S. 173 f.

65. (S. 20.) Mignanelli, der Nachfolger Morones, erhielt die Bulle am 24. Oktober (Nuntiaturberichte III, S. 218); am 2. November legte er sie Ferdinand vor (ebenda S. 227), einige Tage später dem Erzbischof von Gran (ebenda S. 240). Von einer früheren Verbreitung der Bulle hören wir weder in Deutschland noch anderswo. Auch Ferrerio in Frankreich erwähnt in diesen Tagen, daß gesendet sei „un' altra bolla per la publicazione del concilio".

66. (S. 20.) Für diese Annahme spricht außer der zweimaligen Versendung der Bulle folgendes: Für die Kurie war die Rechtfertigung der Prorogation von größter Wichtigkeit; dieselbe war aber nicht gut möglich, ohne die Fürsten in irgend einer Weise bloßzustellen. Vergl. dazu Conc. Trid. IV, S. 172 n. 2. Augenscheinlich stellen die früher erwähnten Causae, propter quas etc. (Conc. Trid. IV, S. 171), die in mehreren gleichzeitigen Abschriften vorliegen, den Entwurf zu einer Bulle dar. Nach Conc. Trid. IV, S. 173 n. 4 war die im August versandte Bulle so formuliert, daß sie besonders die Furcht der Protestanten vor dem Konzil erhöhen sollte. Hiervon, sowie von einer ausführlichen Darlegung der die Prorogation veranlassenden Momente bemerkt man in der wirklich zur Veröffentlichung gelangten, recht farblosen Fassung der Bulle

sehr wenig, sodaß eine Einwirkung der Fürsten auf eine ihnen günstigere und die Protestanten weniger beunruhigende Redaktion nicht unwahrscheinlich ist.

67. (S. 20.) Nuntiaturberichte III, S. 199. l. 32—34 gibt das Ankunftsdatum.

68. (S. 21.) Ebenda S. 180.

69. (S. 21.) Das Breve trägt das Datum des 7., das Begleitschreiben Farneses des 9. Oktober. Die Absendung beider erfolgte jedoch in Wirklichkeit erst am 11. Oktober (Nuntiaturberichte III, S. 202: Farnese an Aleander am 13. Oktober: havendo mandato dui dì sonno la bolla della prorogatione). Ob hier eine Rückdatierung des Breves vorliegt, oder ob dasselbe zur Versendung, die dann jedenfalls durch das Aleandersche Schreiben beschleunigt ist, bereit lag, ist wohl kaum festzustellen.

70. (S. 21.) Farnese an Poggio, 12. Oktober 1538. Nuntiaturberichte III, S. 195.

71. (S. 22). Die Publikation Conc. Trid. IV ist hier sehr lehrreich; vom 28. Oktober 1538 bis zum 30. März 1539 (eine Woche vor dem Eröffnungstermine) bietet sie nur ein einziges unwesentliches Aktenstück.

72. (S. 22.) Ferrerio an Farnese, 28. Oktober 1538. Conc. Trid. IV, S. 174.

73. (S. 22.) In seiner Instruktion war über das Konzil nur bemerkt: „Del Concilio et sua celebratione: dire quel che Sua Santità ve ha commesso". Pieper, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen, S. 161.

74. (S. 22.) Giovenale an Farnese, 21. Januar 1539. Nuntiaturberichte III, S. 378.

75. (S. 22.) Farnese an Poggio, 12. Februar 1539. Ebenda S. 428: (Giovenale) „hebbe molto bona risposta".

76. (S. 22.) Farnese an Aleander, 13. Februar 1539. Ebenda S. 431 f.

77. (S. 22.) Venetianische Depeschen I, S. 283. Nuntiaturberichte III, S. 298. 310.

78. (S. 23.) Aleander und Mignanelli an Farnese, 2. November 1538. Ebenda S. 227.

79. (S. 23.) Aleander und Mignanelli an Farnese, 10. Dezember 1538. Ebenda S. 293.

80. (S. 23.) Aleander an Farnese, 11. November 1538. Ebenda S. 240.

81. (S. 23.) Ebenda S. 461. 469.

82. (S. 23.) Ebenda S. 444. Raynald Nr. 3. 4.

83. (S. 24.) „Con molte parole et più accommodate che seppi . . ." Nuntiaturberichte IV, S. 281.

84. (S. 24.) Ebenda.

85. (S. 24.) Die Behandlung der Konzilsangelegenheit nahm Aleander, der augenscheinlich mündliche Instruktion erhalten hatte, für sich

allein in Anspruch. Mignanelli erhielt von Rom aus Befehl, sich an die Ordres des Legaten zu halten. Ebenda III, S. 218.

86. (S. 24.) Mignanelli an Farnese. Ebenda S. 455.

87. (S. 24.) Aleander an Farnese, 22. Februar 1539. Ebenda S. 457. (Auch Sadolet in der Erkenntnis der Unmöglichkeit des Konzils befürwortete lebhaft die sofortige Inangriffnahme der Reform durch den Papst. Dittrich, Regesten Contarinis, Nr. 378. Sadoleti epistolae, S. 32).

88. (S. 24.) Ebenda.

89. (S. 25.) Ebenda S. 458. 469.

90. (S. 25.) Ebenda S. 469.

91. (S. 26.) Aleander und Mignanelli an Farnese, 28. Februar 1539. Ebenda S. 470.

92. (S. 26.) Aguilar an den Kaiser, 13. April 1539: the last consistory held before the Holy Week, Gayangos VI. 1, S. 142.

93. (S. 26.) Ebenda.

94. (S. 26.) Farnese an Aleander, 28. März 1539. Nuntiaturberichte III, S. 507. Farnese an Ferrerio, 30. März 1539. Ebenda S. 535. Conc. Trid. IV, S. 176.

95. (S. 26.) Poggio an Farnese, 25. Januar 1539. Nuntiaturberichte III, S. 393.

96. (S. 26.) Ebenda S. 535. Gayangos VI. 1, S. 143.

97. (S. 26.) Vergl. die Briefe Aguilars an den Kaiser bei Gayangos VI. 1.

98. (S. 27.) Gayangos VI. 1, S. 143. Nuntiaturberichte III, S. 525.

99. (S. 27.) Ribier I, S. 445. Ehses (Conc. Trid. IV, S. 177 n. 2) interpretiert anders, indem er Quiñones der Mehrzahl der Kardinäle folgen läßt; doch offenbar mit Unrecht. Capasso (l. c. S. 28) hält den 21. April 1539 für den Oster- und also für den Eröffnungstermin, der in Wirklichkeit der 6. April 1539 war; Capasso verwechselt 1538 und 1539.

100. (S. 27.) Nuntiaturberichte IV, S. 27. Simoneta war am 16. Mai (auf diesen Tag ist das Schreiben bei Gayangos VI. 1, S. 154. zu datieren; es ist dasselbe wie das vorhergehende S. 151) noch in Rom. Der Befehl vom 15. Mai an Aleander, nach Vicenza abzureisen (Nuntiaturberichte IV, S. 53), wurde offenbar in der ersten Entrüstung über den Frankfurter Anstand, den jener nicht zu verhindern gewußt, gegeben; man wollte ihn aus Deutschland entfernen.

101. (S. 27.) Farnese an Poggio, 12. und 23. April 1539. Conc. Trid. IV, S. 176. 177.

102. (S. 27.) Aguilar an Covos, 7. März 1539. Gayangos VI. 1, S. 120.

103. (S. 27.) Poggio an Pole, 2. Mai 1539. Nuntiaturberichte IV, S. 39. Das betreffende Schreiben an den Papst muß am 15. oder 16. Mai angekommen sein; denn aus dem Schreiben Farneses an Aleander (eben-

da S. 53) ergibt sich, daß es am 15. Mai noch nicht angelangt war, während der Papst bereits am 16. darüber mit Aguilar sprach. Gayangos VI. 1, S. 157.

104. (S. 28.) Farnese an Aleander, 15. Mai 1539. Nuntiaturberichte IV, S. 54 f.

105. (S. 29.) Ebenda S. 404. Das Gutachten trägt das Datum des 14. Mai; anscheinend aber kannte Morone den Frankfurter Rezeß noch nicht.

106. (S. 29.) Gayangos VI. 1, S. 157.

107. (S. 29.) Conc. Trid. IV, S. 178.

108. (S. 29.) Ebenda S. 178. 179. Nuntiaturberichte IV, S. 67.

109. (S. 29.) Ebenda S. 87.

110. (S. 29.) Ebenda S. 110.

111. (S. 29.) Die Instruktion Farneses, am 19. Mai, also vor der Suspension, ausgefertigt, findet sich bei Pieper, S. 163, im Auszug bei Raynald Nr. 24.

112. (S. 29.) Der Kaiser an Aguilar, 3. Juli 1539. Gayangos VI. 1, S. 168.

113. (S. 29.) Farnese an Paul III., 21. Juni 1539. Conc. Trid. IV, S. 180 f.

114. (S. 30.) Corpus Reformatorum III, S. 649. 793

115. (S. 30.) Der Kaiser an Aguilar, 15. September 1539. Gayangos VI. 1, S. 185.

116. (S. 30.) Seine Instruktion bei Baumgarten, Karl V., Bd. III, S. 365. Vergl. Pieper, S. 167.

117. (S. 30.) Döllinger, Beiträge S. 22 ff.

118. (S. 32.) Vergl. hierzu: Moses, die Religionsverhandlungen zu Hagenau und Worms, S. 8 ff.

119. (S. 32.) Den das Konzil betreffenden Teil der Instruktion Farneses siehe Conc. Trid. IV. Appendix S. CXXXIX. Ebenda S. 182 n. 2. Vergl. Brewer and Gairdner, Calendar of Letters etc. Bd. 14 b, Nr. 600.

120. (S. 32.) Conc. Trid. IV, S. 183 Note.

121. (S. 32.) Dittrich, Nuntiaturberichte Giovanni Morones 1539. 1540, S. 57—66.

122. (S. 33.) De Leva, Storia documentata di Carlo V. etc. III, S. 298.

123. (S. 33.) Morone an S. Fiore, 8. April 1540. Laemmer, Monumenta Vaticana, S. 255.

124. (S. 33.) De Leva III, S. 300.

125. (S. 33.) Die Gesandtschaft wurde geführt von dem Bischof von Kamienice, Wilamowsky; vergl. Dembinsky, Die Beschickung des Tridentinums durch Polen und die Frage vom Nationalkonzil, S. 4. Ferner: Conc. Trid. IV, S. 186 n. 2.

126. (S. 33.) Farnese an Paul III., 6. April 1540. Dittrich, Nuntiaturberichte S. 106—108. Morone an S. Fiore, 8. April 1540. Laemmer, S. 253—260.

127. (S. 34.) Walch, Luthers sämtliche Schriften, Bd. 17, S. 451 ff.

128. (S. 34.) Dittrich, Nuntiaturberichte S. 119 n. 1.

129. (S. 34). Consilium Alexandri Farnesii et Marcelli Cervini cardinalium Carolo V exhibitum, 21. April 1540. Conc. Trid. IV, S. 182—187.

130. (S. 34.) De Leva III, S. 301. Dittrich, Nuntiaturberichte S. 117.

131. (S. 35.) Aus einem Bericht an Aguilar. Conc. Trid. IV, S. 188.

132. (S. 35.) Morone an S. Fiore, 25. April 1540. Dittrich, S. 123.

133. (S. 35.) Poggio an Paul III, 24. April 1540. Dittrich, S. 124. Conc. Trid. IV, S. 189.

134. (S. 35.) Dittrich S. 120.

135. (S. 35.) De Wette V, S. 315.

136. (S. 35.) Conc. Trid. IV, S. 189. 453 f. Dittrich, Gasparo Contarini, S. 404.

137. (S. 36.) Cervini an Morone, 2. Juli 1540. Dittrich, Nuntiaturberichte, S. 155.

138. (S. 36.) Morone an Farnese, 28. Dezember 1540. Ranke, Deutsche Geschichte 2c., Bd. VI, S. 179. Morandi, Monumenti di varia letteratura I b, S. 99.

139. (S. 36.) Morone an Farnese, 10. Januar 1541. Morandi l. c. 94—98.

140. (S. 36.) Vergerio an Aleander, 23. Februar 1541. Laemmer S. 357.

141. (S. 36.) Die Instruktion Contarinis vom 28. Januar 1541 findet sich ganz bei Morandi S. 112 ff. und bei Quirini, Epistolae Reginaldi Poli III, S. CCLXXXV ff., teilweise Conc. Trid. IV, S. 192 f.

142. (S. 37.) 15. März 1541. Corpus Reformatorum IV, S. 123 ff.

143. (S. 38.) Laemmer S. 367. W. Schultze, Dreizehn Depeschen Contarinis aus Regensburg. Zeitschrift für Kirchengeschichte III, S. 156 f. Dittrich, Regesten, Nr. 613.

144. (S. 38.) Morone an Farnese, 1. März 1541. Laemmer S. 363.

145. (S. 38.) Vergl. Vetter, Die Religionsverhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg 1541.

146. (S. 39.) Ranke VI, S. 162.

147. (S. 39.) Quirini III, S. CCXXXI.

148. (S. 39.) Farnese an Contarini. Quirini III, S. CCXL. Laemmer 376, teilweise Conc. Trid. IV, S. 195.

149. (S. 40.) Antwort der Protestanten auf die kaiserliche Proposition, 9. April 1541. Corp. Ref. IV, S. 158.

150. (S. 40.) Lenz, Briefwechsel Philipps von Hessen und Bucers, III, S. 91. Der Vertrag mit Philipp, der auch Moritz von Sachsen einschloß, wurde am 13. Juni geschlossen.

151. (S. 40.) Aguilar an den Kaiser, 14. Juni 1541. Mitteilungen des Instituts ꝛc. V, S. 163.

152. (S. 41.) Zeitschrift für Kirchengeschichte III, S. 176.

153. (S. 41.) Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft IV, S. 625. (Dittrich, Nuntiaturberichte Morones 1541). Hist. Jahrb. I, S. 487. (Pastor, Correspondenz des Cardinals Contarini.)

154. (S. 41.) Responsum Caesareae Majestatis super concilio. Conc. Trid. IV, S. 196. Vergl. Hist. Jahrb. I, S. 499. Dittrich, Regesten, Nr. 785.

155. (S. 42.) Am 29. Juni machte Contarini dem Nuntius in Frankreich die Mitteilung (Morandi I b, S. 180), in den nächsten Tagen dem Mainzer und dem bayrischen Sekretär (Dittrich, Regesten, Nr. 793).

156. (S. 42.) Dittrich, Regesten, Nr. 799.

157. (S. 42.) Ebenda Nr. 803.

158. (S. 42.) Ebenda Nr. 793.

159. (S. 42.) Hist. Jahrb. IV, S. 631.

160. (S. 42.) Raynald 29.

161. (S. 42.) Hist. Jahrb. I, S. 490.

162. (S. 42.) Corp. Ref. IV, S. 510.

163. (S. 43.) Hist. Jahrb. I, S. 491.

164. (S. 43.) Ebenda S. 497.

165. (S. 43.) Corp. Ref. IV, S. 517.

166. (S. 43.) Ebenda S. 525.

167. (S. 43.) Ebenda S. 526. Eine Separatantwort Bayerns findet sich Conc. Trid. IV, S. 201.

168. (S. 44.) Conc. Trid. IV, S. 197. Vergl. May, Albrecht von Mainz II, S. 264.

169. (S. 44.) Corp. Ref. IV, S. 553.

170. (S. 44.) Zeitschrift für Kirchengeschichte III, S. 181. Dittrich, Regesten, Nr. 819.

171. (S. 44.) Corp. Ref. IV, S. 587.

172. (S. 44.) Zeitschrift für Kirchengeschichte III, S. 183 f.

173. (S. 44.) Corp. Ref. IV, S. 600.

174. (S. 45.) Ebenda S. 601. Conc. Trid. IV, S. 202 f.

175. (S. 45.) Corp. Ref., S. 595. Ehses Ansicht (Conc. Trid. IV, S. 204 n. 1), daß die Katholiken endlich auf Contarinis Drängen aufgehört hätten, das Konzil auf deutschem Boden zu fordern, findet durch nichts ihre Bestätigung. S. Corp. Ref. IV, S. 595.

176. (S. 45.) Hist. Jahrb. I, S. 498.

177. (S. 45.) Hist. Jahrb. IV, S. 639 f.

178. (S. 45.) Corp. Ref. IV, S. 618.

179. (S. 45.) Dittrich, Regesten. Inedita Nr. 86.

180. (S. 46.) **Sententia Alberti Cardinalis Maguntini de loco et modo concilii celebrandi.** Conc. Trid IV, S. 203.

181. (S. 48.) Vergl. Simonetti, Il convegno di Paolo III° e Carlo V° in Lucca.

182. (S. 48.) Capasso l. c., S. 33 f.

183. (S. 49.) Conc. Trid. IV, S. 205.

184. (S. 49.) Capasso S. 34 n. 1. Conc. Trid. IV, Nr. 158 ff.

185. (S. 49.) Laemmer S. 391. Gayangos VI. 1, S. 397. Conc. Trid. IV, S. 207 n. 1. Schon 1524 hatte Karl Trient der Kurie als einen Ort vorgeschlagen, von wo aus das Konzil sich leicht nach Italien verlegen ließe (Hefele IX, S. 370). Auch in Regensburg wurde Trient genannt und zwar diesmal von päpstlicher Seite. Vergl. die Instruktion für Vega, Gayangos VI. 2, S. 560.

186. (S. 49.) Verallo an Farnese, 22. Dezember 1541. Pallavicino, libro IV°, capo 16.

187. (S. 49.) Tausserat-Radel, Corresp. politique de Guillaume Pellicier, S. 439.

188. (S. 49.) Brewer-Gairdner XVI, Nr. 1222.

189. (S. 49.) Simonetti versucht, aus zeitgenössischen und späteren Schriftstellern zu eruieren, um welche Städte es sich in Lucca gehandelt hätte. Abgesehen davon, daß er Raynald ganz falsch interpretiert — er verlegt den Bericht Ardinghellos (s. u.) in diese Zeit, was allerdings durch Raynalds unklare Darstellung verschuldet wird — zeigt sich, daß nur Muratori das Richtige getroffen hat, der sagt, daß es in Lucca zu keinem Entschlusse gekommen sei.

190. (S. 49.) Dittrich, Regesten, Anhang Nr. 12.

191. (S. 49.) De concilii celebratione sententia Contareni cardinalis, 15. Oktober 1541, Conc. Trid. IV, S. 208.

192. (S. 49.) Epistolae Sadoleti III, S. 292. Morandi S. 208.

193. (S. 51.) Über die das Konzil betreffenden Verhandlungen Granvellas in Rom findet sich ein ausführlicher Bericht in einem Schreiben Aguilars und Granvellas an den Kaiser vom 22. November 1541. Gayangos VI. 1, S. 396—406. Siehe ferner: Farnese an Paul III. und Farnese an Poggio. Conc. Trid. IV, S. 210 ff.

194. (S. 51.) Contarini an Gonzaga, 19. November 1541. Friedensburg, Briefwechsel, S. 59.

195. (S. 52.) Vortrag Ardinghellos bei Franz I. Conc. Trid. IV, S. 206. Tommaseo, Relations des ambassadeurs Venitiens I, S. 136.

196. (S. 52.) Conc. Trid. IV, S. 207. 210. 214.

197. (S. 52.) Ebenda S. 222: ... a Sua Maestà Christianissima non pareva che in Italia ne fusse (loco) idoneo, come di bocca disse al vescovo di Fossombrone (Ardinghello).

198. (S. 25.) Contarini an Gonzaga, 7. Januar 1542. Friedensburg, Briefwechsel, S. 59.

199. (S. 52.) Die von Contarini verfaßte Instruktion Morones bei Raynald 2—8, teilweise Conc. Trid. IV, S. 214. Sie bezieht sich auf Konzil, Reform, Liga und Türkenhilfe.

200. (S. 53.) Laemmer S. 401 ff.

201. (S. 53.) Ebenda S. 404.

202. (S. 53.) Ebenda S. 412.

203. (S. 53.) Bauchop an Farnese, 24. Februar 1542. Zeitschrift für Kirchengeschichte XXIII, S. 457.

204. (S. 53.) Vergl. dazu Lenz, Briefwechsel, III, S. 151 ff. Traut, Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und der Türkenfeldzug 1542.

205. (S. 53.) Verallo an Farnese, 22. Dezember 1541. Pallavicino, libro IV°, capo 16.

206. (S. 53.) Laemmer S. 404.

207. (S. 53.) Ebenda S. 411.

208. (S. 54.) Ebenda S. 407 f.

209. (S. 54.) Farnese an Morone, 28. Januar 1542. Pieper, S. 176.

210. (S. 54.) Farnese an Morone. Pieper S. 177. Conc. Trid. IV, S. 217.

211. (S. 54.) Diese Stelle fehlt in Conc. Trid. IV.

212. (S. 54.) Die Proposition Morones Conc. Trid. IV, S. 218.

213. (S. 54.) Ebenda S. 219.

214. (S. 55.) Pieper S. 181 f.

215. (S. 55.) Alia propositio a Joanne Morono facta die 1. aprilis 1542. Conc. Trid. IV, S. 220.

216. (S. 55.) Ebenda S. 221.

217. (S. 55.) Laemmer S. 424 ff.

218. (S. 55.) Deutsche Reichsabschiede II, S. 444—470.

219. (S. 56.) Conc. Trid. IV, S. 223 n. 3.

220. (S. 56.) Ebenda S. 231 n. 1.

221. (S. 57.) State papers of the reign of Henry VIII, IX, S. 135.

222. (S. 58.) Verallos und Truchseß' Intimatio concilii universalis. Conc. Trid. IV, S. 234—236. Die Antwort der Stände ebenda S. 237. Vergl. Winkelmann, Politische Korrespondenz, III, S. 306.

223. (S. 58.) Conc. Trid. IV, S. 237 n. 3.

224. (S. 58.) Deutsche Reichsabschiede II, S. 470—481.

225. (S. 58.) Capo di Ferro an Farnese, 17. April, 13. Mai, 24. Juli 1542. Conc. Trid. IV, S. 222. 224. 233. Brewer-Gairdner XVII, Nr. 530.

226. (S. 59.) Canestrini, Legazioni di Averardo Serristori, S. 125 ff.

227. (S. 59.) Karl an Ferdinand, 11. August 1542. Wiener Copiar II, 27.

228. (S. 59.) Erst um den 20. August erhielt der Kaiser die vom 10. Juli datierte und am 20. Juli publizierte Kriegserklärung durch den jüngeren Granvella. State papers IX, S. 131.

229. (S. 59.) Nach Frankreich sollte Sadolet, zum Kaiser Contarini gehen; an Contarinis Stelle trat dann der Kardinal von Viseu.

230. (S. 59.) Das am 18. September dem Papste in Perugia (Conc. Trid. IV, S. 245 n. 1) überreichte Schriftstück findet sich oft abgedruckt, zuletzt Conc. Trid. IV, S. 238—245. Entsprechend seiner frühen Veröffentlichung ist es von den meisten Historikern benutzt. Wie sich aus der Darstellung ergibt, ist es nicht eigentlich durch die päpstliche Bulle, sondern erst durch die späteren Ereignisse veranlaßt. Das Unpassende des Vergleiches mit dem Vater im Evangelium, der bekanntlich vielmehr den verschwenderischen Sohn überraschend gütig aufnahm, fällt in die Augen. Bei Gayangos VI. 2, S. 216 findet sich tatsächlich eine durchaus einleuchtende Abweichung, indem hier Gott in seinem Verhalten zu Kain und Abel als Muster aufgestellt wird. Zudem findet sich in dem authentischen Texte ein Widerspruch an dieser Stelle, der die Ungeschicklichkeit der Korrektur noch mehr hervorhebt.

231. (S. 60.) Bonner to Henry VIII., 14. September 1542. Bonner bemerkt von der Bulle: The Nuncio has kept it very close. State papers IX, S. 170.

232. (S. 60.) Kaulek S. 332.

233. (S. 60.) Gayangos VI. 1, S. 378. Brewer-Gairdner XVI, Nr. 1323.

234. (S. 60.) Paget to Henry VIII., 22. April 1542. Gairdner-Brodie XVII, S. 145.

235. (S. 60.) Kaulek S. 415. Nochmals im November. State papers IX, S. 226.

236. (S. 60.) Gayangos VI. 2, S. 93. Karl an Ferdinand, 11. August 1542. Wiener Copiar II, 27.

237. (S. 61.) Gairdner-Brodie XVII, S. 437.

238. (S. 61.) Ebenda Nr. 905. Noch am 15. September berichtet Bonner (ebenda Nr. 797), daß er von des Kaisers Antwort an den Papst nichts weiter gehört habe; er hat sie offenbar dem — einzigen — bei Gairdner fehlenden Schreiben vom 20. September beigelegt, da er am 4. Oktober die erfolgte Übersendung erwähnt.

239. (S. 61.) Gayangos VI. 2, S. 173.

240. (S. 61.) In Deutschland erfuhr man im Dezember davon. Sailer an den Landgrafen, 29. Dezember 1542. Lenz III, S. 240. Im Januar schickte Jakob Sturm von Nürnberg aus eine Kopie an den Rat von Straßburg. Winkelmann III, S. 343. Im Druck erschien es 1543 als „Römisch Kais. Maiestät Caroli V Antwort auff Bapst Pauli ausschreiben“. Conc. Trid. S. 238 n. 5.

241. (S. 61.) Der späteren Behauptung Granvellas gegenüber Otto Truchseß, daß die Absendung gegen seinen Wunsch geschehen sei (Conc. Trid. IV, S. 321), ist natürlich bei der bekannten Doppelzüngigkeit des Ministers wenig Wert beizumessen. Daß der Autor im Kabinett Granvellas

zu suchen ist, darauf scheint auch der Abdruck bei Weiß (Papiers d'état) zu deuten, der augenscheinlich den Originalentwurf in Besançon benutzt hat.

242. (S. 61.) Auf dem Reichstage zu Speier erzählte Leonhard von Eck dem hessischen Rat Schenck, daß „der Granfella das concilium dißer zit bym babst wyderraiten" habe. Lenz III, S. 215.

243. (S. 63.) Poggio an Farnese, Oktober 1542. S. M^tà istessa mi volse dar conto dell' andata di Monsignor di Granvela et mi disse che principalmente havia deliberato mandarlo per la celebratione, che non vuole mancare in modo alcuno, et che si dica lo disturba lui, che sempre lo ha desiderato, et cosi piaccia a Dio si facci in quel bene che haveria di bisogno la christianità che S. S^tà lo proveda bene, perchè non mancherà mai dell' offitio suo. St. A. Florenz, Carte Cerviniane E. Poggio an Farnese, 30. Oktober 1542. Ebenda. Vergl. Farnese an Poggio, 19. September, 3. November 1542. Conc. Trid. IV, S. 247. 276.

244. (S. 62.) Mandatum Caroli V in oratores ... 18. Oktober 1542. Conc. Trid. IV, S. 263. Karl an Ferdinand, Barcelone, 31. Oktober 1542. ... je me suis enfin résolu faire repasser le Sr de Grantvelle en Ytalie soubz couleur du concille excusant la tardance sur la guerre et difficulté du passaige, et qu'il prengne son chemin droit à Trente, advertissant mes ministres et mesmes mon ambassadeur à Rome de ce que sera à ce propoz, pour s'il y a apparence de quelque bon commencement et espérance d'effect au dit concille comparaistre de ma part. Et sera le pouvoir qu'il portera sur le marquis d'Aguilar, ledit Sr de Grantvelle, l'evesque d'Arras et don Diego Mendoce, et chascun d'eulx, afin que en tous advenemens combien qu'il y a peu ou point de fondement audit concille, passer oultre en la Germanie. Wiener Copiar II, S. 40.

245. (S. 63.) Vergl. Raynald Nr. 31. 32. 39. Conc. Trid. IV, S. 233. 259. 276. 279. 281. 283. 294. 295. 296.

246. (S. 63.) Ebenda S. 262.

247. (S. 63.) Ebenda S. 246. Der Bischof von Verona wurde durch einen Streit mit den Venetianern verhindert, nach Trient zu gehen. Ebenda n. 1.

248. (S. 63.) Ebenda S. 251. 252. 254. 264. 266. 278. 280. 284. 285. 290. 291. 293.

249. (S. 63.) Ebenda S. 261.

250. (S. 63.) Ebenda S. 275.

251. (S. 63.) Farnese an Capo di Ferro, 29. Juni 1542. Ebenda S. 232.

252. (S. 64.) Ebenda S. 248. 287.

253. (S. 64.) Aguilar an den Kaiser, 14. Januar 1543. Der hier erwähnte Sohn Granvellas war Thomas Perrenot, sieur de Chantonnay. Gayangos VI. 2, S. 200.

254. (S. 64.) Desjardins, Négociations III, S. 39.

255. (S. 64.) Siehe darüber den ausführlichen Bericht der Legaten. Conc. Trid. IV, S. 297—300.

256. (S. 66.) Siehe diesen, sowie die Rede Granvellas. Ebenda S. 300.

257. (S. 67.) Ebenda S. 304 f.

258. (S. 67.) Gayangos VI. 2, S. 212.

259. (S. 67.) Die Legaten an Farnese, 17. Januar 1543. Conc. Trid. IV, S. 308.

260. (S. 67.) Vergl. dazu besonders Lenz, l. c., Winkelmann, l. c., und Brandenburg, Politische Korrespondenz Moritz' von Sachsen I.

261. (S. 67.) Conc. Trid. IV, S. 248.

262. (S. 67.) Gairdner-Brodie. XVII, Nr. 936.

263. (S. 67.) Die Benachrichtigung Madruzzos von seiner Ernennung findet sich bei Bonelli, Notizie storico-critiche sulla chiesa di Trento, III, P. I, S. 400.

264. (S. 67.) Brandenburg S. 503.

265. (S. 67.) Monumenta Hungariae historica. Berichte Farneses und Pauls III., S. 166.

266. (S. 68.) Epistol. miscell. S. 354. 359. 364.

267. (S. 68.) Die Legaten an Farnese, 12. Januar 1543. Conc. Trid. IV, S. 306.

268. (S. 68.) Gayangos VI. 2, S. 256 f.

269. (S. 68.) Conc. Trid. IV, S. 308, 309 n. 2 f.

270. (S. 68.) Ebenda S. 315.

271. (S. 68.) Ebenda S. 309. 311—314. 316.

272. (S. 68.) In Nürnberg wiederholten die Schmalkaldener ihren Protest, der von den Katholiken zurückgewiesen wurde. Über die Tätigkeit des Nuntius vergl. Conc. Trid. IV, S. 317 n. 1, 319 ff., 325 n. 6. Der Rezeß erwähnte weder den Nuntius noch das Konzil. Über die ablehnende Haltung der Schweizer — Protestanten wie Katholiken — vergl. Eidgenössische Abschiede IV. 1 d, S. 238; ferner Winkelmann l. c., S. 377, sowie Mayer, das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz, S. 11. Franz I. schickte im Februar einen Gesandten, Mr. de Siney, der die Weigerung des Königs, das Konzil zu beschicken, begründen sollte (Gayangos VI. 2, S. 258 ff. und 265 f.).

273. (S. 68.) Aus Deutschland kamen die Bischöfe von Hildesheim, Meißen und Eichstädt, sowie Prokuratoren der Erzbischöfe von Mainz, Salzburg und Trier. Von den ultramontanen Prälaten erwähnt Morone zwei Erzbischöfe und vier Bischöfe (Conc. Trid. IV, S. 345 f.).

274. (S. 69.) Ebenda S. 328 ff.

275. (S. 69.) Morone an Farnese, 26. und 28. Mai 1543. Ebenda 335—342.

276. (S. 69.) Instruktion für den neuernannten Gesandten bei der Kurie, Juan de Vega, 4. Juli 1543. Gayangos VI. 2, S. 558—575.

Karl berichtet am 29. Juli über die das Konzil betreffenden Verhandlungen an Ferdinand: „Quant au concille il a esté mis en avant de la part de sa dite St[é] de le suspendre jusques l'on veit comme les troubles de guerre qui sont en la Chréstienté et les armées du Turcq passeront en autre lieu que Trente, pour estre lieu incommode de logis et victuailles et mal sain; sur quoy a esté remonstré l'offre faicte par sa dite St[é] et de son mouvement en la diette de Reghenspurg de celebrer le dit concille et aussi l'indiction faicte depuis audit Trente, et que la necessité en soit plus grande que oncques et que luy et ses legatz et aultres officiers avoient tenu pour très convenable le dit lieu de Trente, et sçavoit que relucment (undeutlich, vielleicht récemment) lès estatz de l'empire s'estoient arrestex, qu'il se y fist et ne pourroie finablement consentir à souspension ny translations sans lesditz estatz, puisques joinctement eulx et moy avions fait instance pour ledit concille et qu'il seroit très requis que avant que y rien innover cecy se communiquast avec lesditz estatz pour non faire chose de plus grande confusion ou paradventure de extreme desesperation. Et a esté la resolution que le pape trouvoit ces considérations très urgentes et pour estre l'affaire de ceste importance le remectoit jusques audit Parme où que tous les cardinaulx se ressembleront; sur quoy de rechief l'on a encoires et par plusieurs fais remonstré expressement et distinctement les causes raisons et considérations susdites. Peschiera, 29. Juni 1543. Wiener Copiar 185 b.

277. (S. 70.) Morone an Farnese, 30. Juni 1543. Conc. Trid. IV, S. 345.

278. (S. 70.) Suspensio concilii, ebenda S. 352.

279. (S. 70.) Raynald, Nr. 18—20.

280. (S. 70.) Die Instruktion Sfondratos. Conc. Trid. IV, S. 357. Ein Memoriale Morones für den ausreisenden Farnese bei Pieper, l. c., S. 183. Im übrigen ist hier zu vergleichen: Druffel, „Karl V. und die römische Curie 1544—1546" in den Abhandlungen der Münchener Akademie 1877; ferner Gayangos VII. 1, S. 1 ff.

281. (S. 70.) Lanz, Staatspapiere Karls V., S. 346.

282. (S. 70.) Druffel, l. c., S. 251.

283. (S. 70.) Vergl. außer Druffel noch M. Brosch in den Mitteilungen des Instituts für öster. Geschichte, Bd. 23, S. 127 ff.

284. (S. 71.) Instrucciones de Carlos-Quinto à Don Felipe su Hijo, 18. Januar 1548. Weiß, l. c. III, S. 269. Kervyn van Lettenhove, Aufzeichnungen des Kaisers Karl V., deutsch von Warnkönig, S. 56. 83.



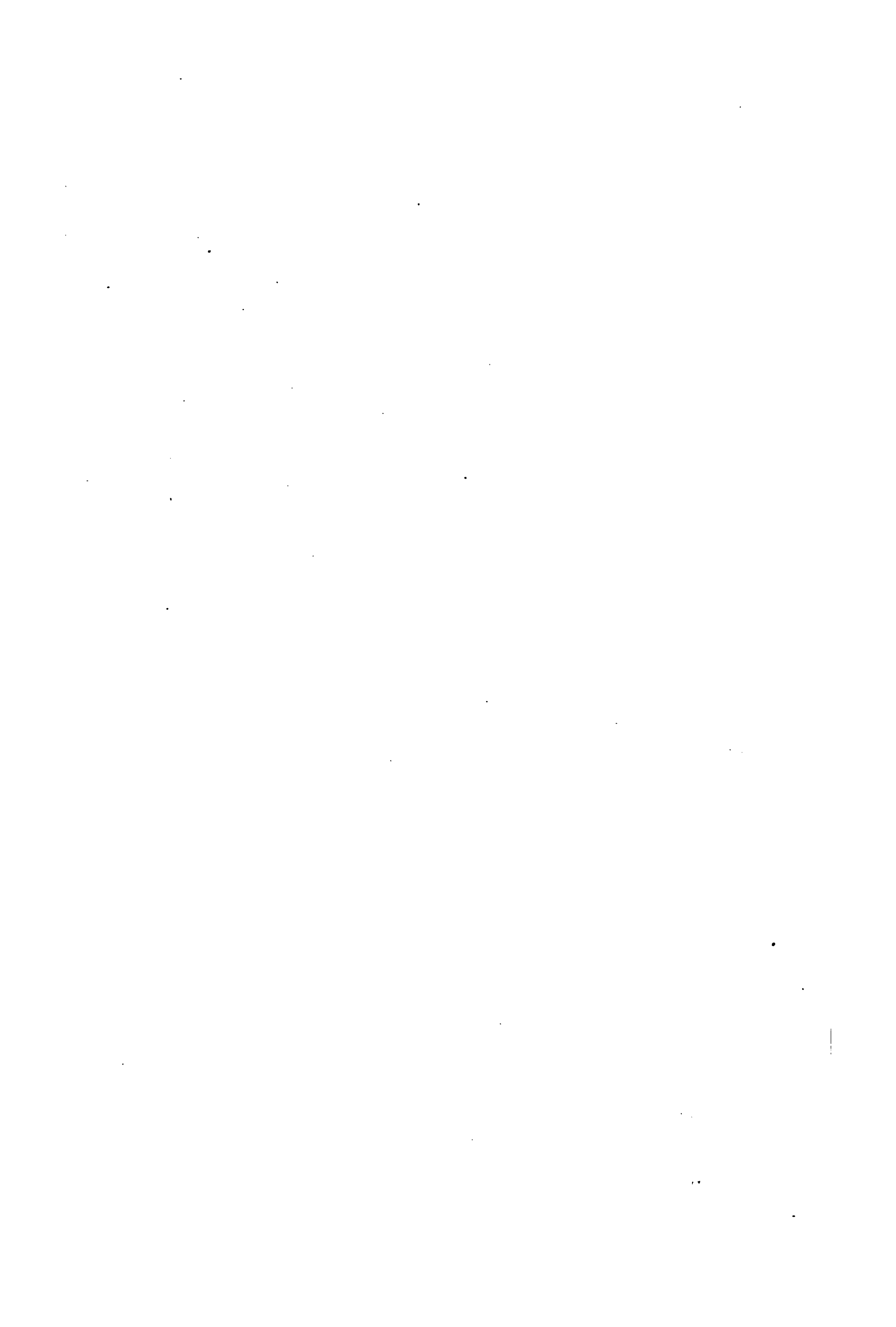
Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Lebenslauf.

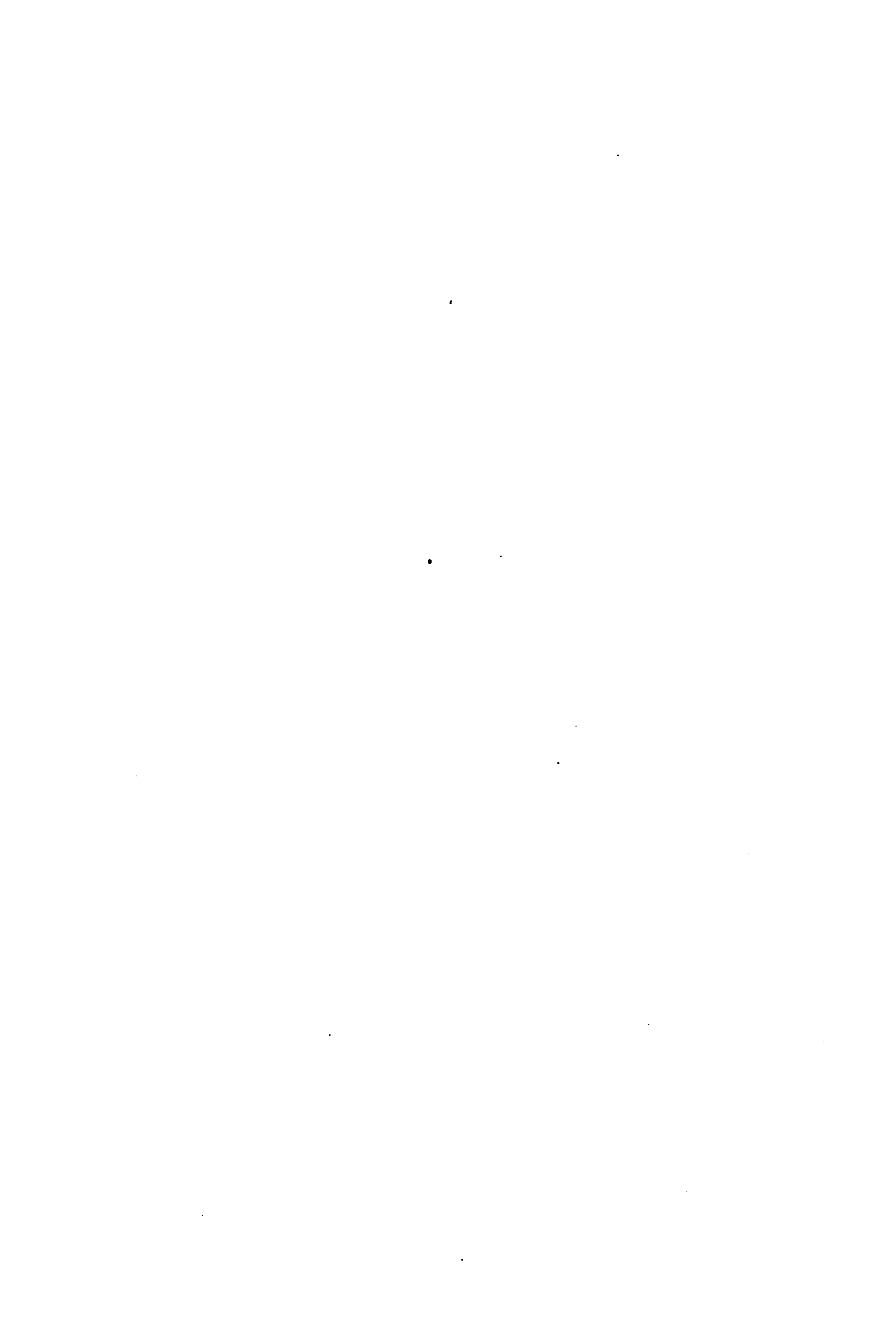
Ich, August Christian Friedrich Korte, wurde am 10. Oktober 1872 in Allerdorf, Provinz Hannover, geboren. Von Ostern 1879 bis 1887 besuchte ich die einklassige Volksschule meines Heimatsdorfes, dann je drei Jahre die Präparandenanstalt in Diepholz und das Lehrerseminar in Bederkesa. Nachdem ich einundeinhalb Jahr in Geestemünde und fünf Jahre an der deutschen Schule in Neapel als Lehrer tätig gewesen war, bestand ich im Herbst 1900 die Reifeprüfung am Gymnasium in Steglitz. Auf den Universitäten Berlin und Göttingen studierte ich dann bis Ostern 1904 Geschichte und Theologie. Vorlesungen und Übungen besuchte ich bei folgenden Professoren und Dozenten; in Berlin bei: Breysig, Delbrück, Geiger, Hintze, Kaftan, Lasson, Lenz, Menzer, Reinhold, Roediger, Scheffer-Boichhorst, E. Schmidt, Wagner; in Göttingen bei: Althaus, Baumann, Bonwetsch, Bousset, Brandi, Busolt, Heitmüller, Heyne, Husserl, Kehr, Knoke, M. Lehmann, W. Meyer, Müller, Rahlfs, Schulten, Schultz, Schürer, Sechehaye, Sethe, Smend, Tschackert, v. Walter, Wellhausen.

Allen diesen Herren spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aus.

Herrn Professor Brandi, der die vorliegende Arbeit angeregt und mich bei derselben in mannigfachster Weise, auch durch Beschaffung von Archivalien, unterstützt hat, fühle ich mich hierfür sowie für nachhaltige persönliche Beeinflussung zu ganz besonderem Danke verpflichtet.








BR
350
K2K6
155614

